

Labus

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz 28/2008



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland,
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz



Gefördert durch die
Erwin - Hemke - Stiftung
Zum Schutz der Natur

IMPRESSUM

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V.

Redaktion: Kreisvorstand

Vignetten: Heinz Sensenhauser

Anschriften:

Kreisgeschäftsstelle

Hohenzieritzer Str. 14

17235 Neustrelitz

Tel.: 03 98 1 / 20 55 17

Bankverbindung

Konto: 3000 1668

BLZ: 150 517 32

Sparkasse Mecklenburg-Strelitz

Anschriften der Autoren

Borrmann, Klaus,

Hemke, Dagmar

Hemke, Erwin,

Malonek, Hans

Mau, Rita

Dr. Meitzner, Volker

Mösch, Werner

Müller, Manfred

Spicher, Volker

Teuscher, Michael

Dr. Wernicke, Peter

17258 Feldberg, OT Neuhoof, Neuer Weg 7

13125 Berlin, Karower- Str. 45, Haus-Nr. 11a

17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14

17237 Userin, Groß Quassow 19

17235 Neustrelitz, Emil-Kraepelin-Str. 11

17033 Neubrandenburg, Bischofstr. 13

17237 Weisdin, Neubauerngasse 2

17237 Kratzeburg, OT Krienke, Waldseite 10

17237 Hohenzieritz, Schloßplatz 3, Nat.-Amt

17235 Neustrelitz, Schwentnerstr. 26

17237 Carpin, OT Thurow, Dorfstr. 33c

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können ebenfalls zum Abdruck kommen. Für den Inhalt der Aufsätze sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben:

2008

Auflage:

250 Exemplare

Herstellung:

Phönix Multimedia

Elisabethstraße 28, 17235 Neustrelitz



5 Jahre nach der Wiedervernässung in der Zotzenseeniederung - Eine Bilanz über das EU-LIFE-Projekt -

Volker Spicher, Hohenzieritz

Am 15.09.2008 veranstaltete das Nationalparkamt Mützig in Hohenzieritz ein ganztägiges wissenschaftliches Kolloquium über das EU-LIFE- Projekt „Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel“. Fünf Jahre nach Umsetzung der wasserbaulichen Maßnahmen in der Zotzenseeniederung wurden wichtige Ergebnisse aus dem ökologischen Monitoringprogramm vorgestellt und mit der Öffentlichkeit diskutiert. Im folgenden wird eine Zusammenfassung der Vorträge gegeben.

Entwicklung der Wasserstände

Bereits im Januar 2004, d.h. 3 Monate nach der Erhöhung des Havelwehrs Babke wurde das neue Stauziel 60,28 m HN (vorher 60,12 m HN) erreicht. Dieser Wasserstand wird damit auch im Zotensee fast das ganze Jahr über gehalten (Abb.1). Unterschreitungen des o.g. Stauziels sind seitdem „naturbedingt“, sie resultieren in der Regel aus niederschlagsarmen Zeiten mit hohen Verdunstungsraten. Durch

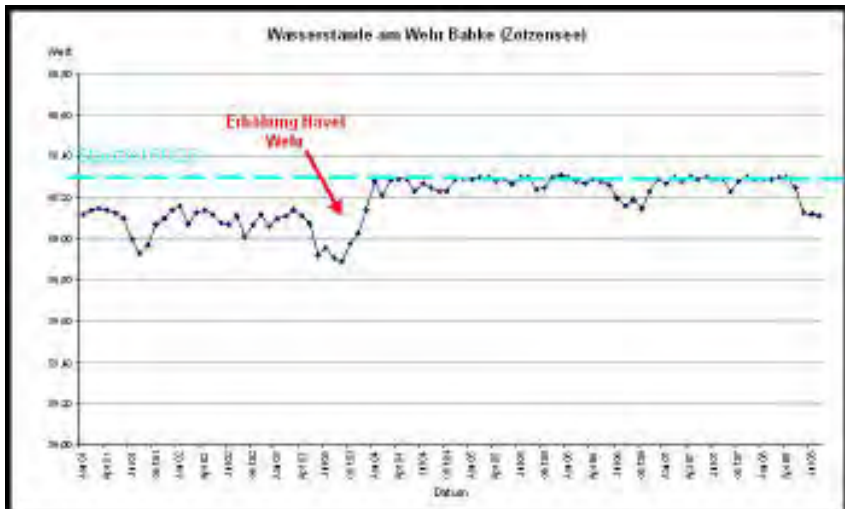
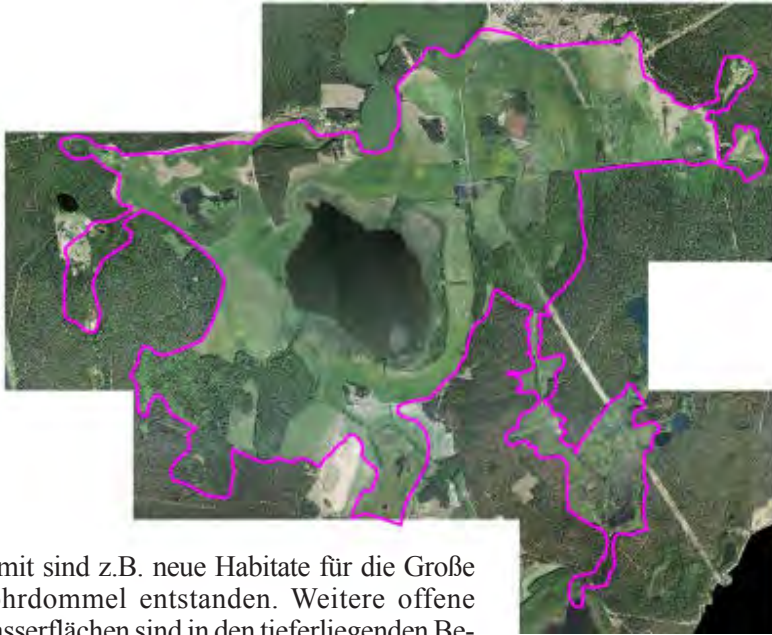


Abb. 1

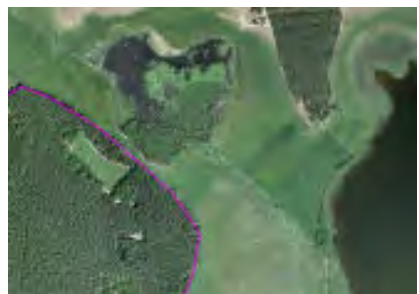
den Anstau hat sich die Seefläche und damit auch die Speicherkapazität vergrößert. Im unmittelbaren Uferbereich sind Teile des ehemaligen Landröhrichts wieder zu Wasserröhricht geworden (Abb.2).



Somit sind z.B. neue Habitate für die Große Rohrdommel entstanden. Weitere offene Wasserflächen sind in den tieferliegenden Bereichen wie z.B. am Dorfmoor Babke, südlich der Siedlung Umspannwerk oder im Bereich der Säfkowseen (Havelstein) neu hinzugekommen. Eindrucksvoll ist die Entwicklung des ehemals trockenengelegten Krutzsees westlich von Krienke. Durch das Verschließen der dortigen Entwässerungsgräben entstand wieder ein See (Abb.3).



Abb. 3 Krutzsee vorher



nachher

Die Stilllegung der beiden Schöpfwerke „Hennigsfelde“ und „Babke“ hat zu einer gleichmäßigeren Grundwasserganglinie im Jahresverlauf geführt. Der in den Niederungsbereichen zu verzeichnende Anstieg der Grundwasserstände trägt zur Erhaltung intakter Moorvegetation und zur Regeneration ehemals entwässerter Moorstandorte bei. Diese Effekte zeigen sich auf ca. 150 ha.

Die Wiederherstellung bzw. Aktivierung des ehemaligen Havelbachs hat die Entwicklung eines naturnahen Fließgewässers eingeleitet. Damit wurde die Fließstrecke der Havel im Vergleich zum Havelkanal (1,9 km) um 4,5 km deutlich verlängert: Die neue Alte Havel führt seit 5 Jahren ganzjährig Wasser.

Mittel- bis langfristig ist mit einer Verbesserung der Wasserqualität im Zotzensee zu rechnen, da durch die Projektumsetzung der Nährstoffeintrag in den See erheblich verringert wurde.

Vegetation

In den Jahren 2002/2003 wurden in der Zotzenseeniederung 7 Transekte mit insgesamt 36 Vegetations-Dauerquadraten (DQ) aufgenommen. 2006 erfolgte eine Wiederholungsaufnahme der Vegetationszusammensetzung, sie erlaubt einen Vergleich der ökologischen Situation vor und nach der Wiedervernässung. 2006 wurden 155 Pflanzenarten gefunden (2002/03: 166), darunter 21 Arten der Roten Liste Deutschlands (2002/03: 20). Die mittlere Artenzahl (Gefäßpflanzen + Armleuchteralgen) hat von 18,4 im Jahr 2002/03 auf 14,9 in 2006 abgenommen. Dieser Artenrückgang ist in erster Linie eine Folge der Vernässung, die in mehreren DQ stärker greift und wodurch überstauungsempfindliche Arten verdrängt wurden. Die Mehrzahl der DQ weist 3 Jahre nach der Renaturierung einen Pflanzenbestand auf, der auf feuchtere bzw. nassere Bedingungen hindeutet. Im Durchschnitt aller DQ ist eine vegetationsindizierte Vernässung von ca. einer Wasserstufe festzustellen. So hat sich die Zahl der DQ mit einer Vegetationsform der Großseggen- und Wasserriede von 9 auf 18 erhöht. Diese Standorte sind als potentiell torfbildend einzustufen.

Libellen

Hierzu fanden 2002/2003 und 2007 ebenfalls vergleichende Untersuchungen statt. Diese zeigten erhebliche Veränderungen in der Libellenfauna. Im Zotzensee selbst hat die Artenzahl von 22 auf 25 zugenommen, darüber hinaus hat sich die Bestandsdichte der Großlibellen deutlich erhöht. Als Ursache ist in erster Linie die Erweiterung der als Habitat geeigneten Flächen, wie flach überstaute Röhrichte und Riede, zu sehen. Aber auch die geringfügige Verbesserung der Wasserqualität dürfte daran beteiligt sein.

Im Tannensee-Moorkomplex sind die Veränderungen noch deutlicher und stärker, hier hat sich die Zahl der bodenständigen Arten von 0 auf 11 erhöht. Besonders

hervorzuheben ist dabei das neu etablierte Vorkommen der FFH-Art *Leucorrhinia pectoralis* (Große Moosjungfer), deren Anwesenheit eindeutig auf die im Rahmen des EU-Life-Projektes getätigten Maßnahmen zurückzuführen ist.

Auf weiteren, stichprobenartig untersuchten Flächen im Projektgebiet konnten 2007 zusätzliche Arten nachgewiesen werden, darunter die FFH-Art *Leucorrhinia caudalis* (Zierliche Moosjungfer), wobei das Fortpflanzungshabitat dieser Art noch nicht lokalisiert werden konnte. Es handelt sich um den dritten rezenten Nachweis dieser Art im Nationalpark.

Vogelwelt

Seit 2002 sind im Projektgebiet insgesamt 127 Vogelarten erfasst worden. Darunter befinden sich z.B. Wachtelkönig, Bekassine, Flußuferläufer, Kiebitz und Weißsterniges Blaukehlchen. Insbesondere die Entenvögel nutzen die neu entstandenen offenen Wasserflächen. Hervorzuheben sind die Vorkommen von Schell-, Krick-, Knäk-, Kolben-, Löffel-, Moor-, Tafel-, und Schnatterente. Für sie konnten einige neue Brutnachweise erbracht werden.

Der Bestand der Großen Rohrdommel in der Zotzenseeniederung hat sich zumindest stabilisiert. Wurden vor Projektumsetzung 1-2 Rufer (Männchen) registriert, waren es nach der Wiedervernässung 2-3 Rufer. Die relativ gleichmäßigen höheren Wasserstände garantieren vitale Schilfbiotope am Ufer des Zotzensees, ideale Lebensraumbedingungen für die Rohrdommel. Damit wird auch das aus Sicht der EU wesentliche Projektziel einer Bestandssicherung dieser Art erreicht.

Die neu entstandenen ausgedehnten Vernässungsflächen zwischen Fuchsbruch und Tannensee sind 2007 erstmals von Kranichen als Rast- und Schlafplatz genutzt worden. Von Oktober bis Ende Dezember 2007 sammelten sich dort täglich bis zu 230 „Vögel des Glücks“.

Als „Exoten“ sind die Arten Rallenreiher und Silberreiher bestätigt worden. Letzterer hält sich seit einigen Jahren in mehreren Exemplaren regelmäßig im Projektgebiet auf. Ein Brutnachweis gelang bisher jedoch noch nicht.

Nährstoffdynamik der wiedervernässten Niedermoore

Entwässerte Moore verlieren ihre Stoffsenkenfunktion, sie setzen Nährstoffe frei und belasten somit den Landschaftshaushalt. Der ehemals nährstoffarme d.h. mesotrophe Zotzensee entwickelte sich so zu einem eutrophen Gewässer. Werden gestörte Moore wiedervernässt, kann es in den ersten Jahren ebenfalls zu erhöhten Stoffausträgen kommen, da sich in Folge der Wasserstandsanhörungen die Milieubedingungen in den degradierten Oberböden der Moore verändern. Diese

führen zu einer Rücklösung von redoxsensitivem Phosphor (SRP- Freisetzung), aber auch zu verstärkten Austrägen an gelöstem organischem Kohlenstoff (DOC) und Stickstoff (N), woraus eine zeitweilige erhöhte Belastung angrenzender Gewässer resultieren kann.

Im Rahmen eine Dissertation an der Humboldt - Universität Berlin wurden zwei Gebiete in der Zotzenseeniederung untersucht. Dies war zum einen der Moor-komplex um das Fuchsbruch und den Tannensee, sowie das Moor südwestlich des Großen Säfkowsees. Die Stoffkonzentrationen im Havelbach am Fuchsbruch und im Bereich des Säfkowsees waren für N und DOC nahezu identisch. Für SRP konnte eine Verdünnung der Konzentration im Havelbach bei der Passage des Moores am Großen Säfkowsee nachgewiesen werden. Die Konzentrationen an DOC und SRP waren hoch, so dass für diese Parameter die Gewässergüte des Havelbaches nur der Klasse III-IV (hohe Belastung) entsprach.

Aus dem Moor am Fuchsbruch / Tannensee ergaben sich Stofffrachten überwiegend während der Winter- und Frühjahrsmonate. Im Sommer kamen die Austräge fast vollständig zum Erliegen. Ursache war der geringe Abfluss. Aus dem Moor am Säfkowsees erfolgten im trockenen Sommer 2006 ebenfalls keine Stoffausträge. Während der niederschlagsreichen Sommermonate im Jahr 2007 wurden an diesem Standort allerdings die höchsten Stofffrachten festgestellt. Durch die klimatischen Unterschiede zwischen dem trockenen Jahr 2006 und dem sehr nassen Jahr 2007 stiegen die Frachten 2007 an N und DOC, die der Havelbach in Richtung Jäthensee mitführte, um 50 bis 100%.

Die im Jahr 2007 aus dem Moor am Säfkowsee über den Havelbach transportierten Stofffrachten betrugen 1,9 t N, 19,1 t DOC und 0,25 t SRP.

Die vom Havelbach aus der östlichen Zotzenseeniederung mitgeführten Frachten können eine Belastung für den Jäthensee darstellen. Allerdings besitzt der Jäthensee aufgrund seiner kurzen Wasserverweilzeit (< 30 d) ein sehr großes Regenerationspotential.

Quellennachweis

MAUERSBERGER, R. (2007): Erfassung der Libellenfauna im Rahmen des Monitorings zum EU-LIFE-Projekt „Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel“ (Zotzenseeniederung). - Gutachten im Auftrag des Nationalparkamtes Müritz (unveröffentlicht)

MAUERSBERGER, R. (2003): Erfassung der Libellenfauna im Rahmen des Monitorings zum EU-LIFE-Projekt „Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel“ (Zotzenseeniederung). - Gutachten im Auftrag des Nationalparkamtes Müritz (unveröffentlicht)

- NATIONALPARKAMT MÜRITZ (2008): Pegeldaten aus dem Erfassungs- und Kontrollnachweis Wasserhaushalt (unveröffentlicht)
- NATIONALPARKAMT MÜRITZ (2008): Synchronerfassung der Großen Rohrdommel 2005-2008 (unveröffentlicht)
- SCHRÖDER, P. und BURMEISTER, G. (2002 – 2007): Avifaunistisches Monitoring im EU-LIFE-Projekt „Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel“. - Gutachten im Auftrag des Nationalparkamtes Müritz (unveröffentlicht)
- VEGELIN, K. (2006): Vegetationskundliches Monitoring 2006, Aufnahme im 3. Jahr der Renaturierung des EU-LIFE-Projektes „Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel“. - Gutachten im Auftrag des Nationalparkamtes Müritz (unveröffentlicht)
- VEGELIN, K. (2003): Vegetationskundliches Monitoring 2003 im EU-LIFE-Projekt „Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel“. - Gutachten im Auftrag des Nationalparkamtes Müritz (unveröffentlicht)
- ZAUFT, M. (2008): Nährstoffdynamik der wiedervernässten Niedermoores in der Zotzenseeniederung. - Vortragsmanuskript vom 15.09.2008

Danksagung

Die Autoren Erwin HEMKE (Neustrelitz), Manfred MÜLLER (Krienke), Michael TEUSCHER (Neustrelitz) und die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) Neustrelitz ermöglichten mit namhaften zweckgebundenen Spenden die Ausstattung dieses Labus-Heftes mit mehr als zunächst geplanten Farbfotos. Der NABU-Vorstand dankt den Spendern für diese spezielle Förderung.



Der Naturschutzgedanke im Neustrelitzer „Witte-Verein“

Klaus Borrmann, Feldberg – Neuhof

Im Volksmund wurde der am 25. März 1925 in Neustrelitz gegründete „Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde“ später tatsächlich oft nach seinem Begründer benannt. Dr. Hans WITTE (1867–1945) war Archivrat im MST-Landesarchiv und ein überaus eifriger Initiator zur Gründung eines eigenen Mecklenburg-Strelitzer Vereins (seit 1919 existierte der politisch eigenständige „Freistaat Mecklenburg-Strelitz“), der vor allem die Arbeitsfelder der Geschichte und Heimatkunde abdecken sollte. Als Publikationsorgane wurden die Geschichts- und die Heimatblätter herausgegeben.

Andererseits arbeiteten bereits seit 1846 der in Rostock gegründete „Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg“, der ab 1847 auch die gleichnamige Zeitschrift als Archiv des Vereins herausgab, sowie seit 1906 der „Heimatbund Mecklenburg“ thematisch auf den Feldern des Natur- und Heimatschutzes. Letzterer galt als Landesverband des 1904 durch Ernst RUDORFF (1840-1916) für Deutschland ins Leben gerufenen „Bundes für Heimatschutz“ und wurde durch die Initiative von Eugen GEINITZ (1854-1925), einem Gründungsmitglied des Bundes, für Mecklenburg vorbereitet. Dazu beschlossen der „Verein der Naturgeschichte in Mecklenburg“, an deren Spitze GEINITZ stand, und der „Verein der mecklenburgischen Forstwirte“, dessen Vorsitz der Schlemminer Oberförster Georg von ARNSWALDT (1866-1952) führte, 1905 die Gründung des Heimatbundes für Mecklenburg (STUTZ 2008). Dem Vorstand des am 15. Januar 1906 in Schwerin gegründeten Heimatbundes gehörten fünf Arbeitsgruppenleiter an: der Geologe Prof. Eugen GEINITZ (AG Boden und Landschaft), der Volkskundler Dr. Richard WOSSIDLO (AG Volksleben: Trachten, Sitten, Gebräuche, Sprache), der Archäologe Prof. Dr. Robert BELTZ (AG vorgeschichtliche Denkmäler), der Baumeister Johann Friedrich PRIES (AG Kulturdenkmäler der geschichtlichen Zeit) und der Oberförster Georg von ARNSWALDT (AG Pflanzen- und Tierwelt). Letzterer widmete sich insbesondere den vom Aussterben bedrohten Arten, den Gehölzen und Großvögeln und somit dem Naturschutz im heutigen Sinne. Parallel dazu gab es seit 1835 den in Schwerin beheimateten „Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, bzw. seit 1872 in MST den „Neubrandenburger Museumsverein“. Alle genannten Heimatvereine waren gesamtmecklenburgisch orientiert. Der „Heimatbund Mecklenburg“ hatte sogar

aktiv arbeitende Ortsgruppen in Neubrandenburg, Friedland und in Neustrelitz, hier mit über 90 Mitgliedern. Hans WITTE suchte aber eine eigene Strelitzer Identität zu entwickeln und bediente sich dabei nicht ohne Erfolg gewisser nationalistischer Feindbilder, z. B. von der (nicht belegbaren, d. Autor) Erbfeindschaft und Abgrenzung gegenüber den Schweriner Landesteilen, intrigierte gegen die eigene bestehende Ortsgruppe des Heimatbundes und erzwang schließlich 1928 deren Auflösung (STARSY 2007).

Naturdenkmal-Pflege und ND-Inventuren, Heimat- und Naturschutz im Verein

Der Begriff „Naturdenkmal“ geht ursprünglich auf Alexander von HUMBOLDT (1799) zurück. Hugo CONVENTS (1855–1922) verwendete ihn 1904 in seiner bahnbrechenden Denkschrift „Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung“ und gilt seitdem als Vater der Naturdenkmalpflege und Begründer des organisierten Naturschutzes in Europa. Er wurde 1906 Leiter der preußischen „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege“, zunächst in Danzig, ab 1910 in Berlin und übernahm seit diesem Jahr auch die Herausgabe der „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“.

CONVENTS verstand unter einem Naturdenkmal *„ein von kulturellen Einflüssen völlig oder nahezu unberührt gebliebener, lebloser oder belebter charakteristischer Naturkörper im Gelände, bzw. ein ursprünglicher charakteristischer Landschafts- oder Lebenszustand in der Natur, von hervorragendem, allgemeinem oder heimatkundlichem, wissenschaftlichem oder ästhetischen Interesse“* (MILNIK 2006).

Er hatte bereits 1900 sein „Forstbotanisches Merkbuch“ für Westpreußen mit den „Nachweisen der beachtenswerten und zu schützenden urwüchsigen Sträucher, Bäume und Bestände“ veröffentlicht. Damit entwickelte sich in Anlehnung an die Denkmalpflege, als Teil des kulturellen Erbes, der Baumschutz zum Schutz der urwüchsigen Natur und ihrer Relikte zum Kernstück der Naturdenkmalpflege in Deutschland. Da die Forstleute diesen Ideen durchaus aufgeschlossen gegenüber standen, wurden die Forstverwaltungen zu den tragenden Säulen der Arbeit genutzt.

Schließlich *„besaß die Forstverwaltung zu dieser Zeit etwas, was dem jungen Naturschutz zur erfolgreichen Umsetzung seiner Ziele noch weitgehend fehlte, hierarchisch aufgebaute und personell gut ausgestattete Strukturen mit geschultem Personal. Insofern erwies sich die Strategie von Convents, von Anfang an auf eine enge Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung zu setzen, als überaus wichtiger Garant, dass in dieser Zeit überhaupt erste greifbare Erfolge erzielt werden konnten“* (AUSTER 2007).

Vor diesem Hintergrund war es nahezu zwingend mit der Gründung des „Heimatbundes Mecklenburg“ im Jahre 1906, den Oberförster Georg von ARNSWALDT im Vorstand mit den Naturschutzaufgaben im heutigen Sinne verantwortlich zu betrauen. Im Jahre 1934 wurde er der erste verbeamtete Landesnaturschutzbeauftragte von Mecklenburg.

Bekannt geblieben ist vor allem seine vor über 100 Jahren zur Gründungsversammlung 1906 bereits vorgetragene Erkenntnis:

„Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, dass unsere Zeit, welche eben in wildem Hasten und Jagen nach Gewinn und materiellem Genuss Befriedigung sucht, geneigt ist, alles Alte und Ehrwürdige, alles Besondere und Eigenartige gering zu achten, und dass deswegen Gefahr droht, dass die Schönheit und Eigenart unseres Landes in dieser Zeit zugrunde gehen möge . . .“

Wie in Preußen gehen auch in MST die ersten Entwürfe der Naturdenkmallisten, begonnen im Jahr 1908 und getragen durch den „Heimatbund Mecklenburg“, weitgehend auf die Erhebungen der Forstverwaltungen zurück. Allerdings hatte bereits im Jahre 1905 der „Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg“ eine solche Erfassung nach preußischem Vorbild für Mecklenburg angeregt (HEMKE 2005). Bedingt durch den 1. Weltkrieg konnte diese Inventur seinerzeit nicht abgeschlossen werden und liegt uns selbst in Resten für MST heute nicht mehr vor.

Im Jahre 1924 erhielt Mecklenburg-Strelitz ein kurzes, aus zwei Paragraphen aus dem Feld- und Forstpolizeigesetz abgeleitetes, erstes Naturschutzgesetz. Die Begriffe und Inhalte der Naturschutzziele unterlagen einem steten Wandel. Die aktuellen Zielsetzungen, Aktivitäten und Ergebnisse dazu wurden neben volkswirtschaftlichen, heimatgeschichtlichen und organisatorischen Fragen nun regelmäßig in den grünen MST-Heimatblättern des „MST-Vereins für Geschichte und Heimatkunde“ publiziert. In den blauen Geschichtsblättern erfolgte im Wesentlichen die Veröffentlichung der Ergebnisse der Strelitzer wissenschaftlichen Geschichtsforschung.

Als im Juni 1925 das erste MST-Heimatblatt erschien, analysierte Professor GÖBELER (1925) bereits in der ersten Ausgabe ausführlich das Verhältnis von Heimatkunde, Heimatliebe, Heimat- und Naturschutz zueinander.

Zusammenfassend kam er zu dem Schluss: *„Es gilt, unsere Natur in einem Zustand zu erhalten, dass wir Freude und Belehrung aus ihr schöpfen können . . . Die Heimatkunde, die mit der Heimatliebe Hand in Hand geht, führt unmittelbar auf den Heimatschutz, von dem der Naturschutz und die Naturpflege ein wesentlicher Teil ist.“*

Der Verein war bemüht, in allen Städten Ortsgruppen zu bilden, um die aktive Arbeit und Einflussnahme in der Breite zu gewährleisten. Zur Zeit des Höhepunkts seiner Tätigkeit hatte der MST-Verein etwa 700 Mitglieder, einschließlich

der Ortsgruppe Berlin. Den Mitgliedern wurde außer ihrer Mitwirkung zur Lösung aktueller Aufgaben die Teilnahme an verschiedenen Fachvorträgen und Wanderversammlungen angeboten. Höhepunkte bildeten die jährlich an unterschiedlichen Orten stattfindenden Hauptversammlungen, die zusammen mit den jeweiligen Ortsgruppen vorbereitet wurden.

Die Erfassung der Naturdenkmäler in den Feld-Gemarkungen der Städte, Gemeinden und Gutsbezirke wird für den Erfolg der erstrebten Schutzbemühungen als eine erste wichtige Aufgabe erkannt. Die Inventurergebnisse der Forstverwaltungen lagen jetzt (1926) bereits vor. Die Mitgliedschaft im MST-Verein rekrutierte sich zu großen Teilen auch aus dem Lehrerstand und so war es logisch, den Aufruf zur Erfassung der Naturdenkmäler zunächst in der Strelitzer Lehrerzeitung zu veröffentlichen. In der ersten Phase der Erhebung wurden vor allem Findlinge, Baumgruppen bzw. Einzelbäume, Vogelkolonien und einige hervorragende Landschaftsteile erfasst. Auf Initiative des Amtes Stargard wurden auch die seltenen Tierarten, wie z. B. „*Seeadler, Fischadler, Kolkraben, Blauraken, Wiedehopfe und Schwarzstörche*“ in die Erhebung einbezogen, ohne genauere Standorte zu nennen. Bereits im Mai 1926 lag eine erste vorläufige Liste der schutzwürdigen Objekte vor. Gemeldet werden sollte alles, „*was selten ist, was einzigartig dasteht, was der Landschaft ein besonderes Gepräge gibt, z. B. alte Wacholderwege, die sog. Middagsstädten*“. Schon im Januar 1926 waren durch den Verein der Museumskonservator Walter KARBE (1877–1956), Professor Paul GÖBELER (1855–1943) und Zeichenlehrer Walter GOTSMANN (1891–1961) in einen Fachausschuss zur Beurteilung und Koordinierung der Meldeergebnisse berufen worden. Allerdings erlangten die Naturdenkmallisten für die örtlichen Verwaltungen zunächst immer nur einen empfehlenden Charakter, hatten also keine gesetzlichen Konsequenzen. Zeitgleich mit dem Abschluss der Arbeiten für eine neues Strelitzer Naturschutzgesetz konnten auch die ersten Artenlisten, die gefährdeten Pflanzen betreffend, vorgelegt werden. In diese Liste hatte man zunächst 15 Arten bzw. Artengruppen aufgenommen, die insbesondere „*der Habgier des Publikums ausgesetzt sind, anderes weniger Reizvolles kann noch zurückstehen*“, hieß es dazu in der Begründung im April 1929. Im Einzelnen handelte es sich um (vergleiche handschriftlichen Faksimiledruck von W. KARBE): Fingerhut, Mehlsprimel, Trollblume, alle Enzianarten, Seidelbast, Moosglöckchen, alle Wintergrünarten, Nestwurz, Kuhschelle, Königsfarn, alle Bärlapparten, Rippenfarn, Stendelwurz, Akelei und Prachtnelke. Walter KARBE plädierte bei dieser Gelegenheit ausdrücklich dafür, hier keine Standorte zu nennen, aber bei Bäumen, Baumgruppen u. Findlingen

„*in Wort und Bild immer wieder auf diese hinzuweisen, damit sie in weitesten Kreisen bekannt und volkstümlich werden. Zunächst genügen dafür Zeitungen u. Zeitschriften, für später aber ist die Herausgabe eines Strelitzer Waldbuches . . . anzustreben*“ (LHA Sig. 10.63-2, Bst.-Nr.24).

Die praktischen Schutzbestrebungen beinhalteten insbesondere den Erhalt von markanten Alleen, Bäumen und Baumgruppen, wie der Lindenallee zwischen Strelitz Alt und Neustrelitz, einer Buche an der Fleether Mühle, der Großvater-Kiefer in der Innung, von Linden bei Mirow und in einer besonders eskalierenden öffentlichen Auseinandersetzung den Erhalt von alten Kiefern am Glambecker See. Vor allem auch in die Diskussion um innerstädtische Bebauungspläne, der Verein bemühte sich auch um den Denkmalsschutz, brachte er sich, so z. B. in Neubrandenburg und Feldberg (BORRMANN 2009), immer wieder ein.

Aktivitäten für ein neues Strelitzer Naturschutz-Gesetzes (1927 – 1929)

Zu den Unterzeichnern des Gründungsaufrufs für den „MST-Verein für Geschichte und Heimatkunde“ in der Strelitzer Landeszeitung vom 18. Januar 1925 gehörte auch der Apothekenbesitzer Max FUNKE (1874 - 1945) aus Feldberg. Er stammte aus Ostpreußen und hatte bereits um 1900 die Feldberger Apotheke übernommen. Nach dem sich am 5. Dezember 1926 die Ortsgruppe Feldberg endgültig gegründet hatte, Lehrer Fritz HIRCHERT wurde zum Vorsitzenden gewählt, stellte sie am 13. April 1927 den Antrag gegenüber der Hauptversammlung, ein umfassendes Gesetz zum Schutz der Naturdenkmäler herbei zu führen. Zur Begründung wurde u. a. der *„im Denken der Bevölkerung große Mangel an Achtung vor den Naturdenkmälern“* genannt. Aus diesem Grunde solle die Hauptversammlung, die am 24. April 1927 in Stargard zusammen trat, beschließen:

„Der Vorstand des Meckl-Strel. Vereins für Geschichte und Heimatkunde möge Sorgetragen, dass das Ministerium dem Landtage ein Gesetz vorlegt, das die Naturdenkmäler des Landes unter Schutz stellt. Auch diejenigen Teile von Waldbeständen, durch deren Kahlschlag das Schönheitsbild der Landschaft eine erhebliche Einbuße erleidet, sollen unter den Schutz des Gesetzes fallen“ (LHA Sig. 10.63-2, Bst.-Nr.24).

Diese Forderung entsprang den schlechten Erfahrungen, die die Feldberger inzwischen mit dem Schutz der auf der Naturdenkmalliste vom Mai 1926 stehenden Rosenbergen gemacht hatten. Da es keinerlei gesetzliche Bindungen für die schutzwürdigen Objekte gab, waren die geschiebereichen Rosenberge zwischen Feldberg und dem Herrenweg bei Neuhoof noch im Sommer 1926 gewissermaßen lautlos von der Landesregierung den Feldberger Granitwerken zur Ausbeutung übertragen worden. Alle Einsprüche des Gesamtvereins aus Neustrelitz und der noch in Gründung befindlichen Ortsgruppe Feldberg blieben erfolglos (BORRMANN 2009). Außerdem hatte sich der Rat der Stadt Feldberg bereits im November 1925 Hilfe suchend an den Neustrelitzer Verein gewandt, um einen

im Hullerbusch geplanten Kahlschlag zu verhindern. Obwohl dieser Einspruch nach langem Ringen von Erfolg gekrönt war, zeigten sie der Öffentlichkeit die Unzulänglichkeit der Naturschutzgesetzgebung von 1924 auf. Andererseits hatten die Feldberger Bürger - das Kur- und Erholungswesen hatte sich hier schon fest etabliert - bereits sehr klar die günstigen Wirkungen einer intakten Landschaft als Voraussetzung für die Entwicklung eines funktionierenden Gast- und Tourismusgewerbes erkannt.

Die Stargarder Hauptversammlung des Vereins nahm übrigens den Feldberger Antrag einstimmig an und leitete ihn als Gesetzesinitiative vereinbarungsgemäß im Oktober 1927 nach den Landtagswahlen dem Strelitzer Ministerium des Innern zu. Da zeitgleich auch weiter an der Fertigstellung der Naturdenkmallisten gearbeitet wurde, mussten nun beide Arbeitsfelder miteinander koordiniert werden. Verwaltungstechnisch galt es, die schnellste und günstigste Lösung der Probleme über Vorschläge zu einem umfassenden neuen MST-Naturschutzgesetz oder auf dem Verordnungswege zu suchen. Bereits im Vorfeld der konkreten Überlegungen hatte sich der Verein auf Initiative von KARBE und WITTE durch die Unterstützung der preußischen Staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege in Berlin die Gesetzestexte einer Reihe von Naturschutzgesetzen aus anderen deutschen Ländern beschafft. Neben dem Vereinsvorsitzenden Archivrat Dr. WITTE fiel dem Museumskonservator Walter KARBE bei der praktischen Erarbeitung und Koordinierung der Strelitzer Schutzbestimmungen eine zentrale Aufgabe zu (BORRMANN 2008). Außer diesen beiden Herren wurden ein Herr BACHMANN, Archivar Dr. ENDLER (Schriftführer des Vereins), Forstmeister von SECKENDORFF, später zusätzlich Forstmeister Max FRESE und Walter GOTSMANN beauftragt, entsprechende Vorschläge im Entwurf vorzulegen. Hinsichtlich der Form der Gesetzesvorlage setzte sich ein Kompromiss durch. Die grundsätzlichen Aufgaben waren in einem Entwurf als „Gesetz zur Erhaltung von Naturdenkmälern“ am 2. Juli 1929 von Walter KARBE in 5 Paragraphen ausformuliert der Kommission vorgelegt und von dieser gebilligt worden. Spezielle Festlegungen, z. B. die Schutzgebiete und Einzelgegenstände (=Artenlisten) betreffend, sollten wenig später auf dem Verordnungswege folgen. Auf Vorschlag von Forstmeister v. SECKENDORFF, Langhagen, konnte auch die Einrichtung eines Naturschutzamtes, zunächst auf ehrenamtlicher Grundlage, in den Entwurf aufgenommen werden. Am 29. August 1929 reichte der „Verein für Geschichte und Heimatkunde“ den zusammen mit Vertretern der Forstabteilung erarbeiteten Entwurf zur endgültigen Prüfung, Weiterleitung und Verabschiedung bei der MST-Landesregierung ein. Leider verlieren sich damit auch die Spuren eines fast zweijährigen Ringens um ein neues zeitgemäßes Strelitzer Naturschutzgesetz. Die Weltwirtschaftskrise und die politischen Turbulenzen Anfang der 1930-er Jahre verschonten auch den kleinen Freistaat Mecklenburg-Strelitz nicht, so

dass die Gesetzesinitiative zum Wohle der Natur bzw. ihres nachhaltigen Schutzes nicht mehr wirksam wurde.

Vorschläge für Strelitzer Naturschutzgebiete

Zeitgleich mit der Inventur der Naturdenkmäler als Einzelobjekte erfolgte auch die der schutzwürdigen Naturdenkmal-Flächen (=Naturschutzgebiete), da die Begriffe nach den Definitionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchaus eine Einheit bildeten. Die Heiligen Hallen bei Feldberg galten bereits seit etwa 1850 als ein durch den Großherzog für alle Zeiten unter Schutz gestellter und durch die Forstverwaltung verwalteter Waldes-Dom. Mit den Meldungen zu Einzelobjekten gingen, wie gewünscht, weitere Vorschläge zu Schutzgebieten in MST ein. In einem Schreiben des Vereins vom 21.02.1928 an die Unterabteilung Forsten bedankt sich dieser ausdrücklich für eine unter dem 20. August 1926 zur Useriner Horst und zum Vorkommen von *Linnaea borealis* (Moosglöckchen) bei Peetsch unter dem 13. Dezember 1927 ergangenen Anordnung. Zweifellos war damit eine Erklärung zum Naturschutzgebiet noch nicht ausgesprochen worden (Text der Anordnung liegt nicht vor), zeigt andererseits aber die zentrale Bedeutung der Useriner Horst für die Schutzbemühungen des Strelitzer Vereins an. Besonders W. KARBE bemühte sich die Unterschutzstellung in Analogie zum Plagefenn, dem ersten Naturschutzgebiet in Preußen, voran zu bringen. In einem ausführlichen Privatbrief vom 15.02.1928 schilderte er Hilfe ersuchend Dr. EFFENBERGER, Berlin, die Verhältnisse des künftigen Schutzgebietes und bittet um Auskünfte, die er dann als Beispiel dem Herrn Landforstmeister für die Lösung des Problems der Gegensätzlichkeiten von Nutz- und Schutzfunktion vorlegen konnte. Bei der Beschreibung der Useriner Horst erklärte KARBE:

„Die eigentliche Horst ist schon seit 100 Jahren u. mehr berühmt durch ihren Buchenhochwald, der aber leider noch neuerdings durch Kahlschlag etc. schändlich verwüstet worden ist. Immerhin ist noch etwas von dem alten Bestand vorhanden. Sonst finden sich hier Ahorn, Linden u. vereinzelt Kiefern. An Krautpflanzen gibt es u. a. die beiden Lerchenspornarten in üppiger Fülle, sowie auch Schuppenwurz.“

Lehrer K. WARNKE, Wustrow, legte im Februar 1926 eine besonders umfangreiche Vorschlagsliste (18 Punkte) hauptsächlich aus der Umgebung von Triepkendorf bei Feldberg zu möglichen Schutzgebieten vor (BORRMANN 2009). In der Landeszeitung vom 29.04.1927 wurde angeregt, das „*Tollenseemoor zwischen dem Kanal und der alten Bäk*“ unter Schutz zu stellen. Von anderen Meldern wurden der Schlossberg bei Feldberg, die Kalkhorst und die Bürgerhorst bei Neustrelitz, die Woblitz-Dünen, der Struwiek bei Klein Nemerow und von M.

WARNKE die große Friedländer Wiese wegen der gefährdeten Moorpflanzen (Mehlprimel u. Trollblume) vorgeschlagen. Schließlich zeichneten sich in den Diskussionen 12 zu favorisierende Gebiete ab, die Walter KARBE mit entsprechenden Anmerkungen auflistete (letztere wegen der guten Lesbarkeit hier nicht gesondert aufgeführt, vergleiche handschriftlichen Faksimiledruck):

- | | |
|-------------------------------|--|
| 1. Rosenberge bei Feldberg | 2. Hullerbusch bei Feldberg |
| 3. Rehberger Torfbruch | 4. Nonnenbach zw. Wanzkaer See und Chaussee |
| 5. Steinkaveln bei Labee | 6. Moor am Waldrand bei Vosswinkel |
| 7. Lange Berg an der Tollense | 8. Gr. Trebbow Kiefernwald mit Reiherkolonie |
| 9. Holm bei Mirow | 10. Kirchhofsbrücher bei Lüttenhagen |
| 11. Datzewiese bei Küssow | 12. Friedländer Wiese |

Wie der neue Naturschutz-Gesetzentwurf, konnten auch diese vom Verein vorgeschlagenen Gebiete nicht mehr vom Freisaat Mecklenburg-Strelitz mit einem rechtlich gesicherten Schutzstatus versehen werden. Trotzdem, auch die lang anhaltenden Diskussionen um den Erhalt des Hullerbusches zwischen Schmalem Luzin und Zansen endeten 1931 in ernst zu nehmenden Bemühungen denselben unter Schutz zu stellen. Aus dieser Kenntnis wies STARSY darauf hin, da „es bereits 1933 gelungen war, das Gebiet des Stadtgutes Nonnenhof unter Vogelschutz zu stellen, brachte der M.-Strelitzer Verein im März 1934 die Bildung des Naturschutzgebiets Nonnenhof auf den Weg. Es dürfte nach dieser nur kurz skizzierten Entwicklung als sicher erscheinen, dass der Neustrelitzer Verein für die Naturschutzbewegung in M.-Strelitz eine nicht ganz unbedeutende Vorreiterrolle gespielt hat“ (STARSY 1997).

Die Storchenstatistik 1928/1929 und ein Vogelschutz-Lehrgang 1930

Nach dem dramatischen Rückgang der Storchenbestände zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Mecklenburg und anderen deutschen Ländern schlug der Bund für Vogelschutz für die Jahre 1928/1929 eine erneute Zählung vor. Daraufhin befragte das MST-Ministerium des Innern den Verein zu einer Mitwirkung an der anberaumten Inventur. In den Unterlagen des MST-Vereins im LHA Schwerin befinden sich noch heute alle 326 Zählbogen bzw. Mitteilungskarten mit den entsprechenden Angaben. KRÜGER (1930) stellte die Angaben zusammen und veröffentlichte die Ergebnisse in den MST-Heimatblättern im 4. Heft des 6. Jahrganges. In beiden Ämtern, Strelitz und Stargard, konnte von 1928 zu 1929 eine leichte Zunahme der Brutvögel registriert werden. Im Amt Strelitz gab es 1928: 52 be-

setzte und 7 unbesetzte Horste bei 111 ausgekommenen Jungen und 1929: 56 besetzte und 6 unbesetzte Horste bei 109 ausgekommenen Jungen. Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse im Amt Stargard, 1928: 60 besetzte, 10 unbesetzte Horste und 130 Junge; 1929: 62 besetzte, ebenfalls 10 unbesetzte Horste und ebenfalls etwas weniger ausgekommene Junge: 125 an der Zahl. Allerdings hatten einige Gemeindevorstände, über die die Zählung im Wesentlichen lief, nicht von allen Horsten die Jungvögel gemeldet, so dass mit einem kleinen Plus zu rechnen war. Es war also von einem etwa gleich bleibenden Bestand auszugehen. Seit der Erhebung aus dem Jahre 1912 schätzte KRÜGER (1930) eine weitere rapide Abnahme des Bestandes ein, da seinerzeit nicht alle Horste erfasst worden waren.

Erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang noch, dass die Abteilung Forsten des Mecklenb.-Strelitzer Finanzministeriums für den August 1930 alle Vereinsmitglieder und die 10 Oberförstereien des Landes zu einem eintägigen Vogelschutzlehrgang ins Carolinum nach Neustrelitz eingeladen hatte. Herr Dr. MANNSFELD, Leiter der Staatlich anerkannten Versuchs- und Musterstation des Freiherren von BERLEPSCH, Seebach, sprach zu den Aufgaben des Vogelschutzes im Walde, zeigte Lichtbilder zu den in Frage kommenden Singvögeln und stellte im praktischen Teil Nisthöhlen vor.

Schlussbemerkungen

Nach einer ersten Auswertung der Original-Archivakten im Landeshauptarchiv Schwerin durch STARSY (1991, 1997) speziell zur Geschichte der Heimatkunde im Strelitzer „Witte-Verein“, sichtete der Autor im Jahr 2007 die gleichen Bestände unter dem Blickwinkel der Naturschutzproblematik, um entsprechende Einblicke in die Anfänge einer ersten breit organisierten aktiven Vereinstätigkeit in diesem Gebiet zu erhalten. Wenn auch der bescheidene Beginn solcher Beschäftigungen im „Heimatbund Mecklenburg“ mit den Ortsgruppen Neubrandenburg, Friedland und Neustrelitz zu suchen ist, so gehen doch die heute noch bekannten Dokumentationen zur Strelitzer Natur aus dem 20. Jahrhundert im Wesentlichen auf den so genannten „Witte-Verein“ und die „MST Heimatblätter“ zurück.

Die *„schützende Betreuung von Natur-, Kunst- und Geschichtsdenkmälern“* war bereits in der Satzung des Vereins vom 25. März 1925 im § 19 insbesondere für die Arbeit der Ortsgruppen festgeschrieben worden. Niemals zuvor und danach hat es eine solch rege das ganze Land erfassende Bewegung zur Inventarisierung von schutzwürdigen geologischen, heimat- und naturkundlichen sowie architektonischen Denkmalen gegeben. Bis zu 700 Mitglieder hatte der Verein mit Ortsgruppen in fast allen Städten (außer Strelitz Alt und Wesenberg) zur Geschichte und Heimatkunde des Strelitzer Landes versammelt und organisatorisch in die Arbeit einbezogen. Da das organisatorische Zentrum der Vereinigung im Landesarchiv Neustrelitz und bei seinem Vorsitzenden Dr. Hans WITTE zu suchen war,

schien die Ära mit dem Ende des MST-Freistaats und der Verlagerung des bisher eigenständigen Neustrelitzer Archivs 1934 aufs Äußerste gefährdet. Ein Mitgliederschwund auf etwa 400 und damit verbundene finanzielle Nöte ließen den Verein nach seiner letzten Hauptversammlung 1934 in Fürstenberg nach WITTES eigenen Worten „*nur noch dahin vegetieren.*“ Ergänzend stellte er, inzwischen pensionierter Archivdirektor im April 1936 fest, „*dass alle, auf deren Tätigkeit in der Hauptsache der Verein ruhte, also die aktivsten Elemente im Lande sehr stark von Partei und Bewegung in Anspruch genommen sind*“ (LHA Sig. 10.63-2, Bst.-Nr. 5). Das galt leider oder natürlich (?) auch für ihn selbst, der sich zu einem der führenden Persönlichkeiten des NS-Staates in Neustrelitz gemausert hatte.

Nach langen Überlegungen und Verhandlungen schloss sich der MST-Verein im Oktober 1936 einstimmig dem „Heimabund Mecklenburg“ an. Die politische Gleichschaltung und Vereinheitlichung des Vereinswesens stand ohnehin auf der Tagesordnung.

Insgesamt 11 Jahrgänge der MST-Geschichtsblätter (1925–1935) und 10 der MST-Heimatblätter (1925–1934) waren inzwischen erschienen. Das Geleitwort zum letzten Heft, eigentlich hätte es ein Hoch auf das zehnjährige Bestehen des Vereins sein können, glich vor allem einem wehmütigen Abschiedsgruß.

Dennoch, die Tätigkeit des Vereins hat erhebliche Spuren hinterlassen, vor allem auch durch seine Publikationsreihen. Der Heimatforscher Walter KARBE stand im Naturschutzgeschehen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der vordersten Linie und hat recht wesentlich zur Propagierung der Heimat- und Naturschutzideen im Verein und als ideenreicher Wanderleiter auch in der Bevölkerung beigetragen (BORMANN 2008).

Bezogen auf die Naturschutzarbeit können wir heute die Mitglieder des „MST-Verein für Geschichte und Heimatkunde“ dankbar zu den überaus wichtigen Alvorderen der organisierten aktuellen Neustrelitzer NABU-Arbeit und die „MST-Heimatblätter“ zu einem würdigen Vorläufer für die Schriftenreihe „Labus“ rechnen.

Leider fand diese heimatkundliche Breitenarbeit im südöstlichen Mecklenburg, die den Naturschutz voll einbezog und die nach STARSY (1997) eine wichtige Vorreiterrolle für die gesellschaftliche Akzeptanz des Naturschutzes erfüllt hat, in den einschlägigen Standardwerken zur Naturschutzgeschichte unseres Landes (2003: „Die Naturschutzgebiete in M/V“ bzw. 2007: „Lexikon der Naturschutzbeauftragten, Bd. I M/V“) bisher weder eine Würdigung noch irgendeine Erwähnung.

Für die Bereitstellung von Literatur und klärende Gespräche sei dem Landeshauptarchiv Schwerin, dem Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz sowie den Herren E. HEMKE, Neustrelitz und P. STARSY, Burg Stargard ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- AUSTER, R. (2007): Das Plagefenn im Wandel der Zeit. – In: Förderverein Haus der Natur Potsdam (Hrsg.): 100 Jahre Naturschutzgebiet Plagefenn, S. 2 – 15. – Schriftenreihe Natur u. Geschichte 2, Potsdam
- BEHRENS, H., EICHSTÄDT, W. & G. KLAFS (2007): Naturschutzbeauftragte in Mecklenburg und (Vor-)Pommern – Freiwillige und ehrenamtliche Naturschutzarbeit über ein Jahrhundert. – In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg (Hrsg.): Lexikon der Naturschutzbeauftragten, Bd. I M/V, Seite: 1 – 134. – Steffen Verlag Friedland
- BORRMANN, K. (2009): Erste Feldberger Naturschutz-Initiativen durch den „MST-Verein für Geschichte und Heimatkunde“. – Feldberg – Geschichte und Geschichten, Bd. 2. Steffen Verlag Friedland, im Druck
- BORRMANN, K. (2008): Walter Karbes Einsatz für ein neues Strelitzer Naturschutzgesetz (1927 – 1929). – Neue Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs Neustrelitz 6: 123 - 128
- GÖBELER, P. (1925): Über Heimatkunde und Naturschutz. – MST-Heimatblätter, 1. Jahrgang, Heft 1: 3 – 9
- HEMKE, E. (2005): Der alte Baum, das Denk – Mal. – Labus-Sonderheft Nr. 9, 110 Seiten
- KRÜGER, K. (1930): Der weiße Storch in Mecklenburg-Strelitz in den Jahren 1928/1929. – MST-Heimatblätter, 6. Jahrg. H. 4: 71 - 83
- Landeshauptarchiv Schwerin (LHA, o. Jg.): Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde (1925 – 1936), Signatur: 10.63-2, Best.-Nr. 1 - 36
- MILNIK, A. (2006): Hugo Conventz, 3. Auflage. – Verlag Kessel Remagen-Oberwinter
- STARSY, P. (Hrsg. 1991): Der Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde (63 Seiten). - Neubrandenburg
- STARSY, P. (1997): Zwischen Geschichtsbewusstsein und Heimattümelei; auf den Spuren historischer Interessiertheit in Mecklenburg-Strelitz (3). – Neubrandenburger Mosaik, Bd. 21: 33 - 57
- STARSY, P. (2007): Briefliche Mitteilung vom 20.08.2007
- STUTZ, R. (2008): Zur Geschichte des Heimatbundes Mecklenburg (1906 -1918). – Heimathefte für Mecklenburg und Vorpommern (18.), H. 1: 39 - 42

*Abb. 1: Naturdenkmal
„Stelzenkiefer vom Pracherbusch
bei Grünow“ (Abt. 247) aus den
Inventuren der
Forstverwaltung in den Jahren
1908 und 1926
(Foto: LHA-Schwerin, Sig. 10.63-
2, Bst.-Nr. 24)*



(Kopie aus Mecklenburg (1907), 2, H, 1; 3)

*Abb2:
Rosenberge bei
Feldberg im
Jahre 1906 von
Westen gesehen*

Anlage 1:

1. Kopie der handschriftlichen Auflistung der schutzbedürftigen Pflanzen von Walter KARBE (LHA Schwerin, Sig. 10.63-2, Bst.-Nr. 24)

1. Fingerhut
2. Mohnprimel —
3. Trollblume —
4. Enzian (alle Arten) —
5. Kellerschale
6. Linnaea —
7. Wintergrün (alle Arten) —
8. Vogelnekt
9. Kuckucksk
10. Königsfarn —
11. Bärlapp (alle Arten) —
12. Spicant (Blechnum) —
13. Weiße Orchidee (Platanthera bifolia)
14. Schilf
15. Buchenke

Diese allgemeine Liste dürfte vorerst genügen. Sie umfasst Pflanzen, die als auffallende Erscheinungen der Natur des Publikums besonders ausgesetzt sind, andere, weniger reizvolle kann noch zurückstellen.

Anlage 2:

Kopie der handschriftlichen Auflistung der schutzwürdigen Landschaftsteile in MST von
Walter KARBE (LHA Schwerin, Sig. 10.63-2, Bst.-Nr. 24)

Rosenberge bei Feldberg, als Endmoränentyp in der geologischen
Literatur bekannt ist in der Landschaft als Landschaftsmerkmal aufgeführt.

Hüllerbüsch, gleichfalls Endmoräne mit Waldbestand, darin Hünner-
friedhof vorgeschichtliche Fluchtburg am Lansen u. Hünnerwall
eine vielleicht künstliche Schutzwehr aus Steinblöcken

Rehberger Dorfbruch. In ihm haben in jedem Jahre viele Wasservögel
ihre Kraststätten: wilde Gänse viele Enten - u. alle Bekassinen-
arten, Rohrdommel etc. (Grenze zw. Rehberg u. Hünnerhagen)

Nonnenbach zw. Wankauer See u. Chaussee. Talbildung, Erosionswirkung
Küstervegetation.

Steinbunden b. Labce: Hochwald mit Blockstreuung.

Moor am Waldrand bei Vornwinkel, beginnende Hochmoorbildung
Heide- u. Moorpflanzen.

Lange Kerk an der Tollause, Kerk Farnenkerk: Findling u.
Elsbeerbäume

Chr. Inelbow Kiefernhochwald in Reiherkolonie

Holm b. Mirrow

" " " " " "
Lüttenhagen: Kirchhofsbrücker mit Wällen u. Erdwerken der
Lauenburger Bauern von dem 30. J. 17. Jh.

Satzewiese b. Kümm, ein Stück mit seltenen Moorpflanzen vielleicht
noch zu retten.

Friedländer Miere desgleichen





Strelitzer Königs-Kiefern – gesucht und gefunden

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof
und Rita Mau, Neustrelitz

Der „Baum des Jahres 2007“, die Gemeine oder Waldkiefer (*Pinus sylvestris*), auch Föhre genannt, war im Oktober 2006 durch das „Kuratorium Baum des Jahres“ mit diesem Ehrentitel bedacht worden. Erstmals *„steht also keine seltene, sondern eine besonders schöne Baumart im Mittelpunkt, die schon viel mitgemacht hat und auch heute viel verträgt.“* So fasste Prof. A. ROLOFF (2007), Tharandt im Faltblatt der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) die Begründung für diesen Überlebenskünstlers unter den Bäumen zwischen Düne und Moor etwas locker zusammen.

In einer beneidenswerten Eintracht zwischen der brandenburgischen Landesforstverwaltung und dem SDW-Landesverband begannen damit im Nachbar-Bundesland sogleich die Vorbereitungen zur Popularisierung des Jahresbaumes. Eine Initiativgruppe erarbeitete mit anderen an Wald und Holz interessierten Verbänden, einschließlich der FHS Eberswalde einen Aktionsplan, um die *„robuste Wegbereiterin für den Wald der Zukunft“* vorzustellen. Mit wenigstens einer großen Aktivität je Monat sollte der *„Brotbaum der Mark“* in der Öffentlichkeit gewürdigt werden. Zu diesen großen Presseaktionen unter dem Motto „Königskiefer sucht Kiefernkönigin“ gehörte auch die Suche nach der märkischen Kiefernkönigin, also der höchsten Kiefer Brandenburgs unter der Schirmherrschaft der Landesjustizministerin (SDW 2007). Pünktlich zum Tag des Baumes (25.04.07) wurde dieser Rekordbaum von 40,97 Meter Höhe bei Gühlen-Glienicke, Oberförsterei Neuruppin (Ober-Havelkreis) mit einem Brusthöhenumfang von 221 Zentimeter (entspricht 70,4 cm BHD) bei einem geschätzten Alter von 160 Jahren der Öffentlichkeit vorgestellt (SCHRÖDER 2007).

Die Strelitzer Königssuche

Der Kreisverband der SDW, allen voran Herr GORYNIA, Drewin, versuchte den Landesverband der SDW von M/V zusammen mit der Landesforstanstalt zu einer ähnlichen Vorgehensweise zu motivieren. Leider waren den wohl zu zaghaften und sicher zu späten Versuchen im Lande keine Erfolge beschieden. Der Kreisverband der SDW von MST konnte trotzdem auf „dem kleinen Dienstweg“ mit den ansässigen Forstämtern und dem Müritz-NPA auf lokaler Ebene eine

ähnliche Aktion starten. Eine entsprechende vertragliche Vereinbarung „*Zur Popularisierung des Baumes des Jahres, der Gemeinen bzw. Waldkiefer und seiner ökologischen und ökonomischen Bedeutung im nordostdeutschen Tiefland*“ wurde anlässlich des Tages des Baumes abgeschlossen (LANGKABEL 2007). Der Erstautor hatte zur „Kiefer – Baum des Jahres 2007“ und seiner Ökologie bereits am 19.03.07 in der „Fachgruppe für Naturschutz Walter Gotsmann“ gesprochen und mit den Interessenten zur Problematik diskutiert. Inhalt des Vertrages war es auch, eine möglichst große Öffentlichkeit (Waldeigentümer, Schüler, Jugendliche und Naturschützer) in die Suche nach den Rekordkiefern (Höhe und Durchmesser) einzubeziehen. Pünktlich Ende Juni 2007 lagen von allen angesprochenen Verwaltungen die Ergebnisse zu den höchsten und stärksten Kiefern vereinbarungsgemäß vor.

Die amtliche Vermessung dieser Rekordkandidaten mit der besten zur Verfügung stehenden Technik von einem unabhängigen „verbeamteten“ erfahrenen Forsteinrichter sollte nun Aufschluss über unsere Suche nach der aktuellen Strelitzer Königs-Kiefer (Rekordstärke) bzw. der Kiefernkönigin (Rekordhöhe) in Anlehnung an die brandenburgische Terminologie bringen. Leider wurde unsere Hoffnung auf eine aktive Unterstützung durch die Landesforstanstalt zerschlagen. Letztere teilte uns per 11. Juli 2007 zunächst mit, dass die Sache „*nicht dem dienstlichen Interesse der Landesforstanstalt M-V entspricht und demnach dienstliche Gründe*“ der Freistellung eines Forsteinrichters für diesen Zweck „*entgegenstehen*.“ Andererseits entschuldigte sich Herr Blomeyer als Anstaltsleiter auf unsere Einladung im November 2007 äußerst höflich, bedauerte aus Termingründen nicht selbst an der Vorstellung des Rekordbaumes teilnehmen zu können und versicherte die „*gesamte Suchaktion der stärksten und höchsten Kiefer mit großem Interesse*“ verfolgt zu haben.

Natürlich konnten die nach den Meldungen aus den Revieren im Oberfeld liegenden Bäume (12 Stck. ü. 100 cm BHD, 8 Stck. ü. 35 m Höhe) nun nicht rationell in einem Zuge, sprich maximal an einem Tage hintereinander vermessen werden (vor allem ging es um die exakte Höhenermittlung), sondern erfolgte am Feiertag in den Abendstunden durch mehrfache Ausfahrten. Forstrat Lutz Bockisch hatte sich für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt, musste aber durch Krankheit, dienstliche Aufgaben und Urlaub bedingt, unsere Termine mehrfach verschieben, so dass das Ergebnis der Aktion erst Ende Oktober 2007 vorlag. Als Vermessungsinstrumente wurden ein Höhenmessgerät „Vertex Laser VL400“ und ein „Diameter“-Bandmaß für die Ermittlung der Stärke in 1,3 m Höhe verwendet.

Das Ergebnis unserer Bemühungen konnte dann schließlich unter reger Beteiligung der Forstverwaltungen, des Müritz-Nationalparkamtes, der Gemeinde Priepert, des Umweltamtes Neustrelitz sowie einiger Vertreter der grünen Verbände (auch E. Hemke vom NABU) der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Dazu war der Standort der aktuell stärksten Strelitzer Kiefer in der Nähe der Försterei

Priepert ausgewählt worden. Die Hortkinder aus Mirow, das Revier Priepert gehört seit 01.01.2007 zum Forstamt Mirow, gestalteten unter der etwa 200-jährigen Kiefer ein kleines Festprogramm und glaubten, in der knorrigen Krone des Baumes die Gestalt eines Dinosauriers erkannt zu haben. Radio NDR I und Nordkurier-Strelitzer Zeitung berichteten aktuell und wiederholt über unsere Aktivitäten zum Baum des Jahres 2007.

Bei dieser Gelegenheit sei den Herren E. Gorynia als Initiator der Aktion, den betreffenden Revierleitern J. Dittmer, E. Gebauer, D. Fischer und D. Perner, sowie Frau H. Roth und NP-Wächter O. Best für die Führung vor Ort und Herrn L. Bockisch für die „amtliche Vermessung“ der Rekordbäume ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Neue Strelitzer Kiefern-Königin trifft alte Königs-Kiefer

Die Strelitzer Kiefern dürften hinsichtlich ihres Höhenwachstums weiterhin ihrem guten Ruf treu geblieben sein, auch wenn derzeit aktuelle Ergebnisse aus den anderen Landkreisen bzw. Forstämtern des Lands M-V nicht vorliegen. Unsere neue **Rekord-Kiefern-Königin** von 41,5 m Höhe bei einem BHD von 106 cm und einem Alter von etwa 225 Jahren aus dem **Forstrevier Neubrück**, Forstamt Lüttenhagen bzw. aus dem NSG Sandugken-See reiht sich würdig in die Reihe der absolut höchsten heimischen Nadelbäume ein und übertrifft die allerdings nur mit 160 Jahren angegebene höchste Kiefern-Königin Brandenburgs um einen halben Meter. An zweiter Stelle steht die alte Rekordkiefer der Inventur aus dem Jahr 1938 mit heute 41,0 m. Allerdings gingen seinerzeit 44 m Höhe in die Bewertung der Kiefer unweit des Ufers zum Schweingarten-See ein. Ob es sich bei der negativen Abweichung von immerhin drei Metern gegenüber 1938 um einen Messfehler, oder aber, was ebenfalls möglich aber weniger wahrscheinlich wäre, um die Reduzierung des Terminaltriebes als Folge seines Absterbens handelt, kann nicht mehr eindeutig geklärt werden. Aber auch der Durchmesser hatte danach in den letzten fast 70 Jahren nur um 10 cm zugelegt (3,20 zu 3,30 cm im Jahr 2007). Beide Bäume liegen heute in Naturschutz-Zonen der Kategorie 1 (NSG bzw. Kernzone im Serrahn-Teil des Müritz-NP) und können nur bei ausgeschrieben oder beantragten Führungen besichtigt werden. Auf den Plätzen 3 bis 6 folgen fast ausschließlich Bäume aus dem Müritz-NP mit Höhen zwischen 37,4 und 34,1 Metern. Leider waren von der Kiefer auf Platz-Nr. 6 und ihren Nachbarn vom Ufer des Techentin-Sees nur noch die letzten Lebenszeichen zu registrieren, da sie infolge der planmäßigen Gewässeranstauung unweigerlich dem Tode geweiht sind – überaus schade um dieses etwa 200-jährige Naturdenkmal im Nationalpark, das zugleich mit 99,5 cm BHD auf Platz 14 der stärksten Strelitzer Kiefern rangiert.

In der Rangfolge der stärksten Kiefern nimmt die **Priepserter Königs-Kiefer**, die 1938 auf Platz vier der Strelitzer Kiefern stand, heute mit 3,85 m Umfang bzw. 1,225 m BHD den ersten Platz ein. Da am regulären Messpunkt bei 1,3 m durch eine Knollenbildung der Wert unzulässig beeinträchtigt worden wäre, musste in 1,5 m gemessen werden, auch HEMKE (2005) war so verfahren. Trotzdem ist dieser Rekorddurchmesser durch die in etwa drei Meter Höhe erfolgte Verzweigung des Stammes begünstigt worden. Mit 18,6 m Höhe ist sie nicht sehr hoch, aber durch die schirmartige Kronenform eine der bemerkenswertesten Kiefern im Landkreis, ein richtiger „Malerbaum“. HEMKE (2005) informierte bereits im Labus-Heft Nr. 25/2007 mit Fotos ausführlich zur Schutzgeschichte des neuen Rekordbaumes. Dem gegenüber hat die zweit platzierte Kiefer vom Wurzelberg im NP-Revier Serrahn (unweit Heckenhaus Nr. 4, Scholze) einen glatten zweischnürigen Stamm ohne jede Verwachsung und wirkt damit in der Stammform sehr edel. Sie steht der Priepserter Kiefer mit 1,17 m BHD bzw. 3,67 m Umfang nur wenig nach. Bei der dritt platzierten Kiefer aus dem Revier Zinow vom Kleinen Serrahn-See mit ebenfalls 1,17 cm BHD handelt es sich um einen im bzw. unterhalb des Messstellenbereichs gezwieselten Stamm, also ebenfalls um eine das Ergebnis positiv beeinflussende Verformung. Auch die in der Rangfolge auf Platz 4, 13, 15 und 16 liegenden Kiefern sind Bäume, die unweit über dem 1,3 m-Punkt verzweigt sind und die so im Messbereich stets ein gegenüber glatten Stämmen verstärktes Dickenwachstum auszeichnet. Trotzdem, im Bereich der zwölf über einen Meter starken Bäume haben neun ohne Verwachsungen diese Dimensionen erreicht. Dass ein sehr hoher Anteil der Rekordbäume in Naturschutzgebieten bzw. im Nationalpark aufgefunden wurde, hängt natürlich mit dem heutigen besonderen Schutzstatus, aber z. T. auch mit ihrem Standort im ehemaligen Wildpark Serrahn zusammen.

Historisch belegte mecklenburgische Kiefern-Rekorde

Die ersten heute noch nachvollziehbaren Rekordbaum-Daten gehen auf die Veröffentlichungen im Naturdenkmalsbuch des Kreises Stargard von 1938 (zitiert bei HEMKE 2007a) und die Heimatschrift „Das Land der starken Eichen und Buchen“ von Georg von ARNSWALDT (1938) zurück. Ältere nach 1908 und 1925 erhobene bzw. aktualisierte Daten der Forstverwaltungen sind ebenso nicht mehr zugänglich wie die ursprünglichen Meldungen, die auf Initiative des „MST-Vereins für Geschichte und Heimatkunde“ zwischen 1925 und 1929 in den Gemeinde-, Stadt- und Gutsbezirken gesammelt wurden.

Als die absolut höchste Kiefer in Mecklenburg wurde seinerzeit „Die hohe Kiefer“ der Abteilung 91 am Wege von Serrahn nach Willertsmühle im Revier Serrahn (FoA Neustrelitz) mit einer Höhe von 44 Metern und einem Umfang von 3,20 m

gemeldet. Diese Rekordhöhe wurde bereits zur DDR-Zeit für die Gestaltung einer Informationstafel auf 42 m Höhe und 3,15 cm Umfang korrigiert (vergl. Abb. 1). Die Tafel steht noch heute neben der Kiefer unweit des Ufers vom Schweingarten-See. Diese Kiefer ist identisch mit der nun aktuell erfassten zweithöchsten Kiefer in MST und amtlich gemessenen 41,0 Metern. Nur noch eine weitere Kiefer erreichte 1938 in Mecklenburg die 40 m-Höhenregion: die Hirschkiefer im Revier Moidentin des Forstamtes Neukloster (Landkreis Wismar) mit genau 40,0 gemessenen Metern (ARNSWALDT 1938).

Nach der Arnswaldt'schen Übersicht führten die folgenden vier Strelitzer Kiefern hinsichtlich ihres **Umfangs** die Liste der **Rekordbäume** 1938 im ehemaligen Landkreis Stargard an:

1. 3,60 m: am Wege Useriner Chaussee - Lindenberg (Stadtkreis Neustrelitz)
2. 3,60 m: in Abteilung 175, Revier Dianenhof am Außenzaun (FoA Neustrelitz)
3. 3,50 m: in der Kalkhorst an der Wolfskuhle (Stadtkreis Neustrelitz)
4. 3,40 m: am Dienstacker der Försterei Priepert, (FoA Steinförde)

Zur Existenz bzw. zum Verlust der Kiefern Nr. 1 und 2 gibt es keine weiteren Hinweise. Bei Kiefer Nr. 3 mit einem 1938 gemessenen Umfang von 3,50 m erscheint die Identität mit dem von HEMKE (2007b) als „Naturdenkmal Wolfskiefer,“ unter Verweis auf ein Foto von Pehlke aus dem Jahr 1963 genannten Baum recht wahrscheinlich. Bis 1970 soll die Kiefer nach Angaben von HEMKE noch gestanden haben. Lediglich die seinerzeit als viert stärkster Baum durch die Forstverwaltung gemeldete Kiefer vom ehemaligen Dienstacker der Försterei Priepert konnte 2007 noch bestätigt werden. Sie führt heute die Liste der stärksten Strelitzer Kiefern an. Die oberhalb der Messstelle von etwa 1,3 m erfolgte Verzwieselung des Stammes in etwa 3 m Höhe führte eindeutig zu seinem enormen Brusthöhendurchmesser.

Bezogen auf Gesamt-Mecklenburg gab es aber immerhin 6 Bäume, die 1938 stärker als die Strelitzer Kiefern waren: die absolute Rekord-Kiefer war aus dem Revier Finkenthal des FoA Dargun mit 4,60 m Umfang gemeldet worden, es folgte eine mit max. 4,0 m östlich der Straße Waren –Klink, mit 3,90 m die Schirm-Kiefer nördlich vom Exerzierplatz Ludwigslust, ebenfalls mit 3,90 m bzw. 3,70 m zwei Kiefern in der Feldmark Kogel-Satow (Landkreis Waren) und eine 3,80 m-Kiefer von der Nordecke des Domänen-Pachthofes Bossow aus dem Revier Bossow (FoA Dobbartin). Wenn auch nicht immer vermerkt, dürfte es sich auch bei diesen Rekorden um verzweiselte Bäume oder/und vor allem um Solitäre mit sehr großen Kronen gehandelt haben, die zu einem solch enormen Wachstum geführt hatten.

Zu den historisch als „**Kiefern-Könige**“ bezeichneten Bäumen im Strelitzer

Land und ihrem Schicksal, die sich durch ihre Verzweiselungen im unteren Stammabschnitt zu besonders bemerkenswerten Exemplaren entwickelt hatten, ist mehrfach, vor allem von HEMKE (2005) berichtet worden. Für den fünfkronigen Kiefernkönig von der Made im Revier Mechow gibt BARBY (1959) einen Umfang von 4,25 m, also einen BHD von 1,35 m an. Hinsichtlich ihres Durchmessers wäre diese Kiefer damit als der stärkste Strelitzer Rekordbaum aller Zeiten zu beurteilen. Im Jahre 1969 war der Baum bereits in Teilen abgestorben und wurde dann gänzlich tot Anfang der 1970-er Jahre von der Forstverwaltung gefällt (BORRMANN 2004). Aber die so genannten Kiefern-Könige sind in der Regel immer im Freiland erwachsen und reich verzweigt, so dass ihre Vermessung schwierig ist und die Messgrößen des Stammes selbst nur eine untergeordnete Rolle spielen. Trotzdem sollte für die Kategorie solcher „Mißwüchse“, ein Ausdruck den BARBY (1959) wählte, der alte Begriff „Kiefern-König“ beibehalten werden - im Gegensatz zur Gruppe der besonders hohen Kiefern-Königinnen (schlank und rank) und den auffällig starken Königs-Kiefern (dick und knorrig). Der einzige Vertreter der Kiefern-Königs-Kategorie steht gegenwärtig nach HEMKE (2005) noch im Müritz-Nationalpark-Revier Langhagen auf der Useriner Horst.

Literaturverzeichnis

- ARNSWALDT, G. v. (1938): Mecklenburg – das Land der starken Eichen und Buchen. – Verlag Niederdeutscher Beobachter, Schwerin
- BARBY, R. (1959): Der Kiefernkönig ist wieder frei. – Botanischer Rundbrief II, Bezirksfachausschuss Neubrandenburg
- BORRMANN, K. (2004): Barbys Bäume – „bloß eine Banks?“ – Labus Sonderheft Nr. 8: Feldberger Landschafts- und Naturschutztage 2004, S. 70 – 79
- HEMKE, E. (2005): Die Kiefernkönige. – Labus-Sonderheft Nr. 9: Der alte Baum, das Denk – Mal, S. 47 - 48
- HEMKE, E. (2007a): Die dicke Kiefer von Priepert. – Labus 25: 114 – 116
- HEMKE, E. (2007b): Wolfsspuren – eine Fortsetzung. – Labus 25: 117 - 120
- LANGKABEL, B. (2007b): Rekordkiefer in Strelitz gesucht. – Strelitzer Zeitung v. 25.04.07
- ROLOFF, A. (2007): Die Wald-Kiefer – Baum des Jahre 2007. – Faltblatt des Kuratoriums Baum des Jahres, Marktredwitz
- SCHRÖDER, K. (2007): Holz mit Charakter. – Brandenburgische Blätter Nr. 16 v. 15.06.07
- SDW LV Brandenburg (2007): Presseeinladung „Kiefer 2007“ vom 17. Januar 2007. – Informationsdienst der SDW, Heidesee-Gräbendorf

Aktuelle Literaturempfehlung für Naturfreunde:

Milnik, A. (2008): Am Waldessaume träumt die Föhre – Liebeserklärung an eine Verpönte, 82 Seiten, 130 Farbaufnahmen (auch aus MST). - Verlag Kessel Remagen, ISBN-Nr. (10): 3-935638-96-5

Ragende Kiefern

von F. Kudnig

Wo hast du solche Kiefern je gesehen,
die himmelhoch bis in die Wolken gehn ?
Sie stehn mit Gott, hör ihnen still nur zu,
seit Ewigkeit wohl schon auf Du und Du.

Der Sturm hat ihnen mit harter Faust
das schöne, dunkelgrüne Haar zerzaust.
Doch ihre Stämme sind wie Riesen stark;
man fühlt es bis hinein ins eigne Mark.

Wie anders, wenn sie dann im Abendrot
vom Licht wie tief von innen her durchloht.
Dann hört, wer hören kann und hören will:
die großen, starken Kiefern beten still.

Abb. 1: Informationstafel aus der DDR-Zeit mit heute veralteten Angaben zur Rekord-Kiefer von 1938 aus dem NP- Revier Serrahn - (Foto: K. Borrmann)



Abb. 2: Die derzeit stärkste Strelitzer Kiefer (Königs-Kiefer) mit 1,225 m BHD aus dem Forstrevier Priepert, an der Zerlingswiese – (Foto: K. Borrmann)

Abb. 3: Die aktuell höchste Strelitzer Kiefer (Kiefern-Königin) aus dem Forstrevier Neubrück (NSG Sandugken-See) mit 41,5 m Höhe - (Foto: K. Borrmann)



Abb. 4: Die dritthöchste und fünfstärkste Strelitzer Kiefer aus dem NP-Revier Serrahn vom Hinnen-See: 37,4 m hoch u. 1,08 m BHD - (Foto: K. Borrmann)



Abb. 5: Die zweitstärkste Strelitzer Kiefer (2. Königs-Kiefer) aus dem NP-Revier Serrahn mit 117 cm BHD (Foto: K. Borrmann)



Abb. 6: Schlanke Strelitzer Kiefer aus dem Forstrevier Strelitz, mit 35 m Höhe Platz 5 – (Foto: K. Borrmann)

Abb. 7: Die durch Gewässeranstau gefährdete 6. höchste Kiefer aus dem NP-Revier Langhagen vom Techentinsee (Foto: K. Borrmann)



Abb. 8: Die drittstärkste Strelitzer Kiefer mit Zwieselbildung aus dem Forstrevier Zinow mit 117 cm BHD vom Kleinen Serrahn-See, (Foto: K. Borrmann)

Tabelle 1: Strelitzer Kiefern-Königin 2007 – Rangfolge der höchsten Kiefern in MST nach den Meldungen der Forstdienststellen (amtliche Vermessung)

Platzierung	Höhe in m	Umfang in 1,3 m	BHD in cm	Forstamt NP-Amt	Revier	Abteilung	Bemerkungen zu Forstorten
1	41,5	3,33	106,0	Lüttenhg.	Neubrück	6714	Sandugkensee
2	41,0	3,30	105,0	M-NPA	Serrahn	5404	Schweingartensee
3	37,4	3,39	108,0	M-NPA	Serrahn	8263	Hinnensee
4	35,2	3,12	99,5	M-NPA	Langhg.	2746	an Bruchkiefer
5	35,0	2,29	73,0	Neustrel.	Strelitz	4404	Buchengrund
6	34,1	3,12	99,5	M-NPA	Langhg.	3214	Techentinsee

Tabelle 2: Strelitzer Königs-Kiefer 2007 – Rangfolge der stärksten Kiefern in MST nach den Meldungen der Forstdienststellen (amtl. Vermessg. im Fettdruck)

Platzierung	BHD in cm	Umfang in 1,3 m	Höhe in m	Forstamt NP-Amt	Revier	Abteilung	Bemerkungen zu Forstorten
1	122,5	3,85	18,6	Mirow	Priepert	4756	Zerlingswiese
2	117,0	3,67	28,1	M-NPA	Serrahn	5419	Wurzelberge
3	117,0	3,67	31,9	Neustrel.	Zinow	5442	Kleiner Serrahn
4	112,0	3,51	25,0	M-NPA	Babke		Damm-Moor
5	108,0	3,39	37,4	M-NPA	Serrahn	8263	Hinnensee
6	106,0	3,33	41,5	Lüttenhg.	Neubrück	6714	Sandugkensee
7	105,0	3,30	41,0	M-NPA	Serrahn	5404	Schweingartens.
8	105,0	3,30	24,0	M-NPA	Kratzebg.	3361	
9	104,0	3,27	29,2	M-NPA	Waldsee	6231	Feldgr. Grünow
10	103,0	3,23	30,1	Bund.-Fo.	Fürstens.	6 a3	Lehmkuhlen
11	102,7	3,22	33,7	Mirow	Priepert	4764	Forsthausweg
12	100,3	3,15	25,5	M-NPA	Langhg.	2743	Waldw. Prälanke
13	99,5	3,12	35,2	M-NPA	Langhg.	2746	an Bruchkiefer
14	99,5	3,12	34,1	M-NPA	Langhg.	3214	Techentinsee
15	99,0	3,11	31,1	Neustrel.	Zinow	5442	Grab. Kl. Serr.
16	99,0	3,11	29,9	Neustrel.	Strelitz	4424	Kl. Keetzsee



Eine Bestandserhebung des Kuckucks im oberen Havelgebiet

-Methoden und Ergebnisse-

Manfred Müller, Kratzburg- Krienke

Der Kuckuck (*Cuculus canorus*) wurde vom NABU und LBV zum Vogel des Jahres 2008 gekürt. Verbände und NABU- Mitglieder waren aufgerufen, in Eigeninitiative regional Erhebungen von Kuckucksbeständen durchzuführen.

In einer Fachgruppenveranstaltung des NABU- Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz stand dieser Aufruf zur Disposition.

Eine flächendeckende kreisliche Kartierung musste ausgeschlossen werden, da nicht ausreichend NABU- Mitglieder bzw. zu mobilisierende Interessenten von Zählern zur Verfügung standen. Es wurde aber Einigung erzielt, sich an einer Erfassung des Kuckucks in ausgewählten Gebieten des Kreises zu beteiligen.

In der Diskussion gab es Meinungsäußerungen in zwei Richtungen.

Zum einen erklärten sich Teilnehmer bereit, regional zumeist in der Nähe ihrer Wohnorte bzw. in bereits früheren Kartierungsgebieten vergleichende Erfassungen durchzuführen.

Es gab aber auch Zustimmung, als Gemeinschaftsprojekt im Bereich der oberen Havelseen tag- und zeitgleich den Bestand des Kuckucks zu ermitteln. Für diese Erfassung sollten neben NABU- Mitgliedern weitere Naturfreunde gewonnen werden.

Für die Zusammenfassung der Ergebnisse wurde der Autor dieses Artikels vorgeschlagen.

Im Folgenden wird ausschließlich das Gemeinschaftsprojekt kommentiert.

1. Zielstellung

Nachdem die Zahl der Beobachter als Voraussetzung für den Umfang der Untersuchung feststand, wurden als Beobachtungsgebiet die Uferbereiche der geschlossenen Seenkette Jäthensee havelaufwärts bis Käbelicksee ausgewählt. Es gab auch die Entscheidung, einige im Umland dieser Seen liegende kleine Biotope einzubeziehen.

Als Erfassungstage wurden der

1. Zähltag 17. Mai 2008, morgens 7.00 bis 9.00 und der

2. Zähltag 31. Mai 2008, morgens 7.00 bis 9.00

festgelegt.

Da es für dieses komplexe Gebiet bislang nur begrenzt Dokumentationen über Bestandserfassungen gibt, sollte eine Erfassungsmethode gewählt werden, die angepasst an das Beobachterteam einen Gesamtüberblick des gegenwärtigen Kuckucksbestandes in diesem Biotopverband belegen würde.

Vornehmlich ging es in dem Projekt nicht darum, Vergleiche zu vorhergehenden Kartierungen zu beurteilen. Natürlich fließen auch solche Erhebungen in die Kommentierung ein.

Mit dem Projekt sollte vielmehr ein Anfang gesetzt werden, nach korrekt gleicher Methode bei Wiederholung derselben ebenso korrekt Aussagen der Zu- oder Abnahme des Kuckucks an jedem einzelnen dieser Seen, ggf. auch Uferabschnitten, sowie im Gesamtgebiet treffen zu können.

Deshalb war es auch Ziel, sehr detailliert die Vorbereitung, den Verlauf und die Einzelergebnisse dieser Studie zu beschreiben.

Einer vergleichenden Analyse würde bei Wiederholung des Vorhabens unbestritten ein wissenschaftlicher Wert zuzuordnen sein.

2. Das Beobachterteam

An der Gemeinschaftszählung beteiligten sich außer dem Autor insgesamt 17 Beobachter, davon 7 aus der NABU- Fachgruppe Walter Gotsmann. Letztere hatten für die vorgesehene Aufgabenstellung fundiertes Fachwissen und aus vorherigen Vogelkartierungen auch umfangreiche Erfahrungen praktischer ornithologischer Feldarbeit.

Die Überlegung, weitere Naturinteressierte für das Projekt zu gewinnen, erbrachte einen beeindruckenden Erfolg. Nur in zwei Fällen gab es Absagen- und hier aus berechtigten Gründen. Selbst BUND- Mitglieder beteiligten sich an unserer Zählung.

So wurde es möglich, die ursprünglich avisierte Kuckuckserfassung am Jäthen- und Zotensee auf die Seenkette bis zum Käbelicksee zu erweitern.

Auf die Bereitschaft der Beobachter war Verlass. An den beiden Zähltagen wurden an den vorgesehenen Beobachtungspunkten und den festgelegten Zeiten die Erfassungen durchgeführt. Zur Zusammenfassung der Ergebnisse sind alle Beobachtungsprotokolle zeitnah beim Verfasser eingegangen.

Berechtigt ist davon auszugehen, dass sich ein Teil dieses Personenkreises wieder aktiver in die Naturschutzarbeit einbringen wird.

3. Die Erarbeitung der Untersuchungsmethode

Im Zweierteam, NABU- Kreisvorsitzender und Autor, wurde über das methodische Vorgehen beraten und entschieden.

Dabei folgten wir im Wesentlichen dem Leitfaden der „Bundesweite(n) Kuckucks-

zählung“ 2008, wie diese im Internet auf den NABU-Seiten nachzulesen ist. Davon abweichend, sollte bei unserer Erfassung die Zählstrecke nicht begangen, sondern mit stationären Zählern besetzt werden und unser Protokollentwurf fixiert die Erfassung von Kuckucken detaillierter.

In den „Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands“ wird für den Kuckuck die „*Kartierung von Balzrufern*“ favorisiert.

Im 2. Bericht der Forschungsgemeinschaft Müritz „Zur Siedlungsdichte des Kuckucks“ wird aber darauf verwiesen, dass mit der Registrierung rufender Männchen jedoch nicht die Anzahl der im Gebiet vorkommenden Kuckucke festzustellen ist, denn u.a. teilen sich mehrere Weibchen ein Gebiet, ein Männchenrevier kann auch mehrere Weibchenreviere umfassen, es kann auch sein, dass sich mehrere Männchen im Gebiet eines Weibchens aufhalten.

Um vergleichbare Daten der Häufigkeit einer Art in einem abgegrenzten Gebiet zu erfassen, wird letztlich aber geschlussfolgert, dass es ausreichend ist, an einem einzigen Kriterium der Häufigkeit die Untersuchungen durchzuführen. So wurde übereinstimmend mit der gegenwärtigen NABU-Erfassung auch in der Forschungsgemeinschaft Müritz die Zählung rufender Männchen ausgewählt-verworfen wird z.B. das Zählen von Eiern in Nestern der Wirtsvögel oder auch Sichtbeobachtungen, diese werden als aufwendig oder ungenau beurteilt.

Dieser Überlegung folgend, haben wir ein Handmaterial für die Erfassung rufender Männchen erstellt, das auch von den weniger erfahrenen Beobachtern unserer Gruppe gesicherte Ergebnisse garantieren sollte.

Da aus Gründen eines angespannten persönlichen Zeitfonds mehrere Beobachter nur mit Mühe Freizeit für die beiden vorgesehenen Beobachtungstage einplanen konnten, wurde das Material so angelegt, dass auch ohne eine zentrale Einweisung mit der Arbeit begonnen werden konnte.

Weil es zur fachlichen Arbeit vor Beginn und während der Zählung keine Rückfragen gab, kann davon ausgegangen werden, dass die Unterlagen verständlich waren. Dieses bestätigten im Wesentlichen auch die eingereichten Berichte.

Mit vier Beobachtern gab es nach der Zählung Vor-Ort-Termine, um Unklarheiten zu beseitigen und eine korrekte Kommentierung durch den Verfasser zu gewährleisten.

4. Das methodische Arbeitsmaterial für die Beobachter

Auf dem Postweg wurden allen Beobachtern die Unterlagen der Bestandserhebung zugestellt:

1. Die NABU- Broschüre „Der Kuckuck- Vogel des Jahres 2008“

Dieses Heft vermittelt grundlegendes Wissen über den Kuckuck in seinem Lebensraum. Damit war sichergestellt, dass auch die weniger versierten Ornithologen

über die notwendigen Kenntnisse dieses Vogels als Voraussetzung zur Umsetzung des Vorhabensfügten.

2. Ein Anschreiben zum Gesamtprojekt

Hier wurde das Ziel des Projektes kurz umrissen und die spezifischen Aufgaben für den Beobachter benannt. Eingefügt war der Hinweis, bei Auffinden eines Wirtsnestes mit Kuckucksei oder Jungvogel zur Illustration einer Veröffentlichung Fotos anzufertigen. Rückmeldungen gab es allerdings keine.

Auch Verhaltensregeln während der Feldarbeit waren genannt, so der Hinweis, das Zählgebiet nicht zu verlassen, auch wenn kein Kuckuck ruft oder bei Nestkontrollen jede Vegetationsbeschädigung zu vermeiden.

3. Eine topographische Karte

Auf der Karte war das vorgesehene Verhörgebiet in seinen Umrissen gekennzeichnet. Die Verhörgebiete benachbarter Zähler grenzten direkt aneinander, so dass jedes Gewässer lückenlos erfasst wurde.

4. Die Verhörprotokolle

Für jede Zählung war je ein Vordruck sowie ein ausgefülltes Muster beigelegt (Muster siehe Anlage 1).

In der Waagerechten war der Ort der Rufer, in der Senkrechten der Zeitpunkt des Rufens mit einer Ankreuzung festzuhalten.

5. Methodischen Hinweise

Jeder Beobachter war aufgefordert, seine Anreise in das Beobachtungsgebiet selbst zu organisieren. Auch die Auswahl des Beobachtungsplatzes im Verhörgebiet lag in eigener Zuständigkeit. Dieser Platz sollte so gewählt werden, dass das gesamte Beobachtungsgebiet bis an die Grenzen des nächste Zählers gut abgehört werden konnte. Vor Beobachtungsbeginn war in eigener Entscheidung das Zählgebiet auf der topographischen Karte in 5 bis 10 Rufsektoren aufzuteilen. Während der Arbeit sollten in Intervallen von jeweils 5 Minuten alle Rufer erfasst werden. Dabei könnte es z.B. vorkommen, dass ein Kuckuck im Sektor 1 zu rufen beginnt, dann folgend im Sektor 2 oder 3 gehört wird. Das wären dann nicht 3 Kuckucke, sondern nur ein Vogel. Durch die örtliche und zeitliche Markierung im Protokollvordruck könnten so problemlos Wanderbewegungen erfasst werden (s. Muster).

Am Ende der Verhörzeit hatte jeder Beobachter zu entscheiden, wie viel rufende Kuckucke es nach seiner Auffassung im Gebiet gegeben hat.

5. Der Biotopverbund obere Havelseen

Das Erfassungsgebiet liegt im Müritz- Nationalpark in den Gemeinden Kratzburg und Roggentin. Die Havelquellseen selbst in der Gemeinde Ankershagen wurden in das Projekt nicht einbezogen.

Das Verhörgebiet ist aus der Übersichtskarte ersichtlich. Es hat etwa eine Länge



von 12 km und umfasst innerhalb der eingezeichneten Umgrenzung eine Fläche von ca. 35 km².

Trotz der regionalen Nähe der Seen sind Unterschiede in der Struktur und der Biotopausstattung augenscheinlich.

Die tieferen Seen erhielten ihre heutige Gestalt im Wesentlichen bereits in der Eiszeit, sie haben zumeist ein mineralisches Umland und der Ufergrund fällt größtenteils steil ab.

In diesen Bereichen haben sie meist einen schmalen Schilfrohrgürtel und einen Erlensaum oder angrenzenden Wald. Bei Beschattung fehlt der Gelegegürtel manchmal ganz (Abb. 2).

Die flachen Seen sind Restseen in Verlandungsgebieten, Uferzonen und Seeuntergrund bestehen aus Kalkmudde oder Torf. Die Gelegegürtel sind durchweg sehr breit (Abb. 1).

Eine Besonderheit für diesen Havelabschnitt ist das EU-LIFE-Projekt „Moore und Große Rohrdommel“ für den Zotzensee, das in den Jahren 1998 bis 2003 geplant und umgesetzt wurde. Wie im Kolloquium am 18. September 2008 im Nationalparkamt Hohenzieritz berichtet, haben sich durch Anhebung des Wasserstandes um 16 cm die Schilfrohrgürtel auffällig verbreitert- ein Vorzug für den Lebensraum des Kuckucks.

Die Havelabschnitte zwischen den Seen haben in der Luftlinie als kleinste Entfernung zwischen Zotzen- und Pagelsee 500 m und als größte zwischen Jäthen- und Zotzensee 1900 m.

Wenn in den „Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands“ Streifgebiete von bis zu 20 km angegeben werden, kann zwar angenommen werden, dass Kuckucke während der Legeperiode zwischen den Seen wechselten, jedoch dürfte dies in der Beobachtungszeit von jeweils 2 Stunden der Ausnahmefall sein. Sollte ein Wechsel zwischen den Seen erfolgt sein, so hätte dies keine Auswirkungen auf das Gesamtergebnis- dann fehlte der Kuckuck an einem See, würde aber am anderen erfasst sein.

In der „Vogelwelt Mecklenburgs“ und anderen Literaturquellen werden Feuchtgebiete, Bruchwälder sowie Moore als bevorzugte Lebensräume für den Kuckuck angegeben. Das entspricht weitgehend der Biotopstruktur unseres Projektgebietes. Es war auch der Grund zur Auswahl dieses Untersuchungsgebietes.

6. Die Zählung an den Seen

Am 1. Zähltag war es anfangs etwas neblig, aber schnell setzte sich die Sonne durch. Es blieb praktisch windstill.

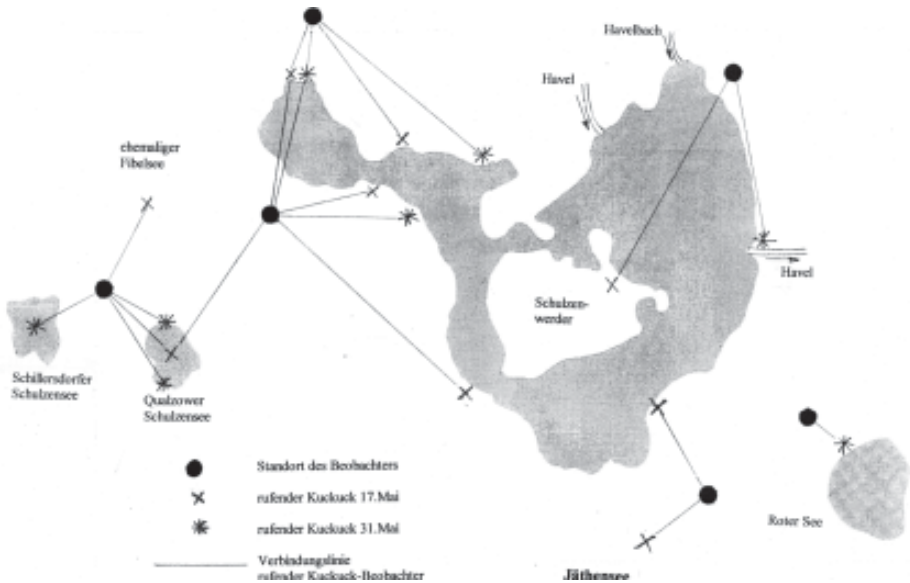
Am 2. Zähltag schien von Beginn an die Sonne, später tauchten einige lockere Wolkenfelder auf. Gegen Ende der Beobachtung gab es schwachen Wind aus Ost.

An beiden Zähltagen konnten während der gesamten Erfassungszeit die Rufrichtungen gut lokalisiert werden.

Beginnend mit dem Jäthensee werden im Folgenden die Seen havelaufwärts abgehandelt.

Jedem See ist eine Skizze mit den Beobachtungspunkten der Zähler und den Ruforten der Kuckucke zugeordnet. Bei wandernden Vögeln wurde der Rufort in dem Sektor markiert, in welchem sich ein Vogel am längsten aufgehalten hat. Im Text werden nur besondere Auffälligkeiten der Erfassung dargestellt, sie könnten zu einem späteren Zeitpunkt bei Wiederholung dieser Studie von Bedeutung sein. Zusammengefasste Zählergebnisse sowohl für die Seen als auch für das Gesamtgebiet sind der beigegefügt Tabelle zu entnehmen.

6.1. Jäthensee



Im Biotopverband gehört er zu den Verlandungsseen. In der Uferlinie ist er stark gegliedert und hat eine Insel mit breitem Gelegegürtel.

Der unübersichtlichen Gliederung Rechnung tragend, wurden vier Zählgebiete eingerichtet.

Direkt im Röhricht riefen am 17. Mai 6 Kuckucke, einer davon auf dem Schulzenwerder. Am 31. Mai waren es 4 Rufer, keiner auf der Insel, jedoch 1 Kuckuck unweit der Insel im Ufersaum.

Für diesen Kuckuck ist anzunehmen, dass sich sein Streifrevier zwischen Insel und nahem Seeufer erstreckt.

Von einem Beobachter wurde bei der 1. Zählung in größerer Entfernung südlich des Sees 1 Kuckuck in einem relativ kahlem, nur mit wenig Strauchwerk bestandenen Wiesengelände gehört.

Als einzige Abweichung im Team ist an diesem See an einem Zählpunkt die 1. und 2. Zählung von verschiedenen Personen durchgeführt worden. Der Zähler am 31. Mai hatte seinen Standort etwas weiter vom Jäthensee eingenommen, er hörte nicht wie der erste Zähler von dort 1 Kuckuck rufen, wohl aber 1 Kuckuck vom für ihn näher liegenden Roten See (Abb. 4).

Es kann angenommen werden, dass sich auch am 2. Zähltag 1 Kuckuck im südlichen Teil des Jäthensees aufhielt, in der Zahlenzusammenstellung fand dies jedoch keine Berücksichtigung.

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Jäthensee war ein Beobachter auf der Anhöhe Kienhorst angesetzt. Dieser ermittelte an den sehr kleinen Restseen Qualzower Schulzensee und Schillersdorfer Schulzensee und dem inzwischen mit Erlen bewachsenen ehemaligen Fiebelsee. Am 17. Mai registrierte er 2 Rufer und am 31. Mai 3 Kuckucke.

Der Vergleich der Verhörprotokolle ergab, dass der Rufer am Qualzower Schulzensee auch von einem Beobachter des Jäthensees erfasst wurde.

Gleiches traf noch an anderer Stelle für einen Rufer im Gelegegürtel des Jäthensees zu. Aus den Protokollen war erkennbar, dass zwei Beobachter in ihren Randbereichen den gleichen Kuckuck hörten. In beiden Fällen wurden diese Rufer in der Bestandserhebung jeweils nur als 1 Vogel gewertet.

Aus der Forschungsgemeinschaft Müritz gibt es aus dem Jahr 1972 bereits eine Erfassung des Kuckucksbestandes am Jäthensee. PETER SCHRÖDER registrierte durch Begehung der Uferpartie 9 rufende Kuckucksmännchen. Gegenüber unserer Erfassung einschließlich der Randgebiete war am 1. Zähltag dieses Ergebnis identisch, am 2. Zähltag haben wir 1 Kuckuck weniger erfasst.

6.2. Zotzensee

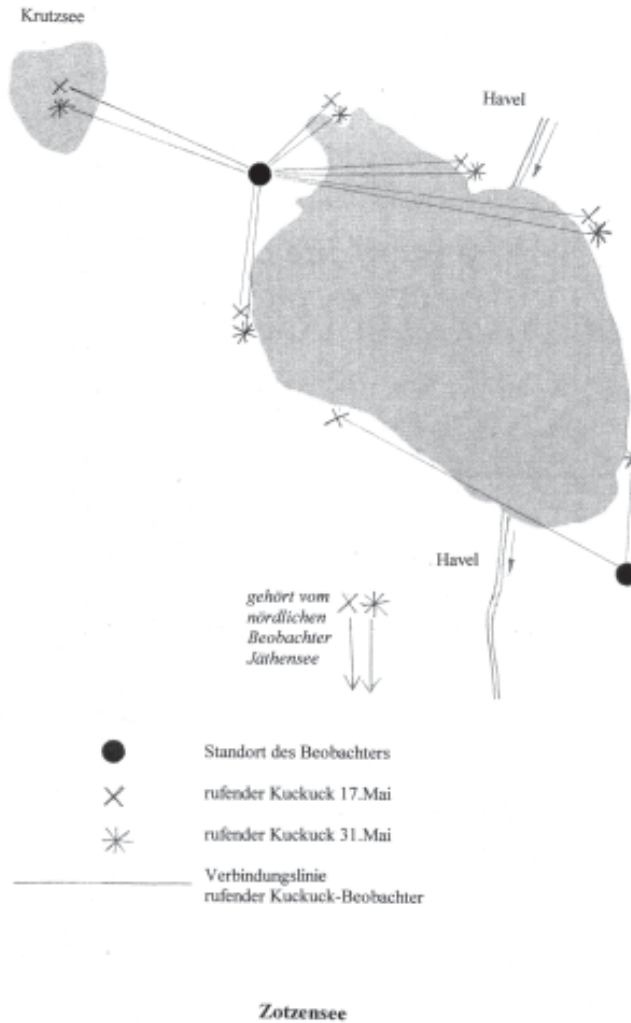
Dieser See ist mit einer Größe von 92,7 ha angegeben, aus vorangegangenen Bemerkungen zum EU-LIFE-Projekt könnte seine Wasserfläche jetzt etwas größer sein. Die Biotopstruktur ähnelt sehr der des Jäthensees. Der See ist rundlich und die Uferpartie ist von jedem erhöhten Standort fast vollständig überschaubar. Für den See waren zwei Beobachter eingeteilt, sie wählten als Standorte jeweils die vom Nationalparkamt eingerichteten Beobachtungsplattformen am Nord- bzw. Südufer.

In das nördliche Beobachtungsgebiet war der nahe gelegene Krutzsee einbezogen. Durch die Wiedervernässung entstand eine freie Wasserfläche, vorheriges Buschwerk und lockerer Baumbestand blieben weitgehend erhalten.

An beiden Verhörtagen rief am Krutzsee beständig 1 Kuckuck.

Im nördlichen Ansitz waren vom Zotzensee her jeweils 4 Kuckucke zu hören. Als auffällig ist anzumerken, dass an beiden Verhörtagen gleiche Zählsegmente von einigen 100 m Breite überhaupt nicht beflogen wurden. Im Biotopvergleich konnten zwischen beflogenen und solchen mit Nichtrufen keine Unterschiede erkannt werden.

Am südlichen Standort wurde an beiden Zähltagen jeweils nur 1 Rufer im Röhricht erfasst. Während am 1. Zähltag ein relativ konstantes Revier eingenommen wurde, durchstreifte der Kuckuck am 2. Beobachtungstag innerhalb der 2 Stun-



den 5 Zähl-segmente und legte dabei etwa 1,5 km zurück.

Ein Beobachter an der Straße Babke-Schillersdorf hörte an beiden Tagen in den südlichen Zotzenseewiesen einen Kuckuck rufen. Dieses Biotop ist im Gegensatz zum Wiesenrufer am Jäthensee stark strukturiert- vorhanden sind genutzte und ungenutzte Wiesen, Gebüsch, Waldgruppen und Überflutungsflächen durch die Wiedervernässung.

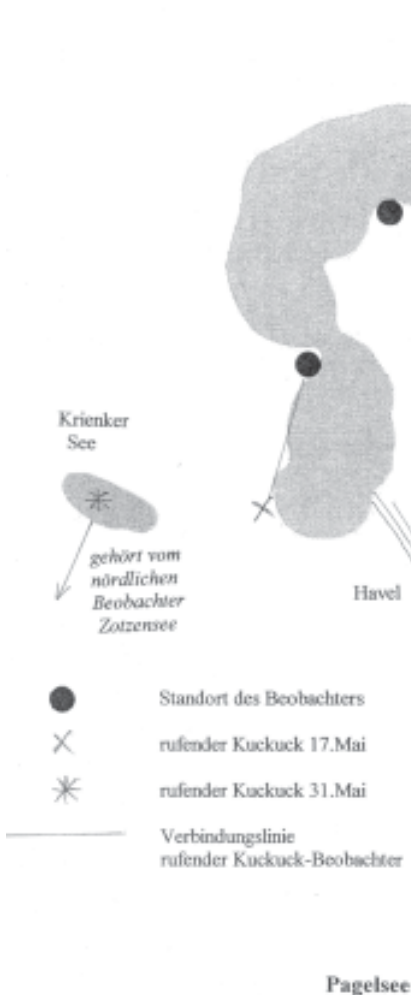
Zeitgleich zu unserer Untersuchung wurde das Ostufer des Zotzensees von zwei nicht unserem stationären Team angehörenden Ornithologen begangen. Sie registrierten

gleichfalls den südlich des Sees im Wald- Wiesengelände rufenden Kuckuck sowie den Kuckuck am Haveleinlauf im Röhricht des Sees.

Der umherstreifende Vogel aus dem Röhricht wurde nicht gehört, allerdings erstreckte sich sein Streifgebiet zeitweilig auch außerhalb der Begehungsrouten.

6.3. Pagelsee

Wie die noch folgenden Seen ist er eiszeitlich geprägt und hat bis auf Haveleinlauf



und –auslauf nur einen bescheidenen Gelegegürtel. Er gliedert sich in einen Kleinen- und Großen Pagelsee, dazwischen befindet sich eine etwa 100 m lange Holzbrücke.

Der Kleine Pagelsee ist oval und gut überschaubar, der Große Pagel hat eine nierenförmige Gestalt, war aber vom Beobachterstandort gut einzusehen.

Am Großen Pagel wurde an beiden Zähltagen kein Kuckuck gehört, eine Enttäuschung für die Beobachterin.

Der Erfasser am Kleinen Pagel registrierte nur am 1. Zähltag einen Kuckuck.

Jedoch wurden vom Zähler auf dem Aussichtsturm am Zotzensee am 2. Zähltag Rufe eines Kuckucks vom Krienker See gehört. Dieser Restsee ist nur 100 m vom Kleinen Pagel entfernt, konnte aber wegen der Geländestruktur vom Standpunkt des angesetzten Zählers am Kleinen Pagel nicht verheard werden.

Da Autor und Beobachter ihren Wohnort in Krienke haben und sie fast in der gesamten Rufzeit von April bis Juli ständig

einen Kuckuck im Streifgebiet Kleiner Pagel- Krienker See hörten, wurde dieser Kuckuck auch am 2. Zähltag für das Pagelgebiet aufgenommen.

6.4. Granziner See

Im Seenverbund ist dies der kleinste See. Er ist schmal und recht langgestreckt. Im nördlichen Teil ist er von Hochwald umgeben und hat hier kaum einen Gelegegürtel. Im unteren Teil gibt es einige Röhrichzonen

Am See wurde ein Beobachter mittig eingesetzt, ein zweiter Zähler hatte seinen Standort an der Havel zwischen Granziner See und dem kleinen, gleichfalls für die

Erfassung vorgesehenen Granziner Schulzensee.

Vom nördlichen Teil des Granziner Sees war an beiden Zähltagen kein Kuckuck zu hören.

Am 17. Mai rief im Südteil 1 Kuckuck. Er flog zwischenzeitlich zum gegenüberliegenden Ufer, kehrte aber bald zurück. Auch der Beobachter am Schulzensee hörte diesen Kuckuck dann, wenn er sich auf der Westseite aufhielt.

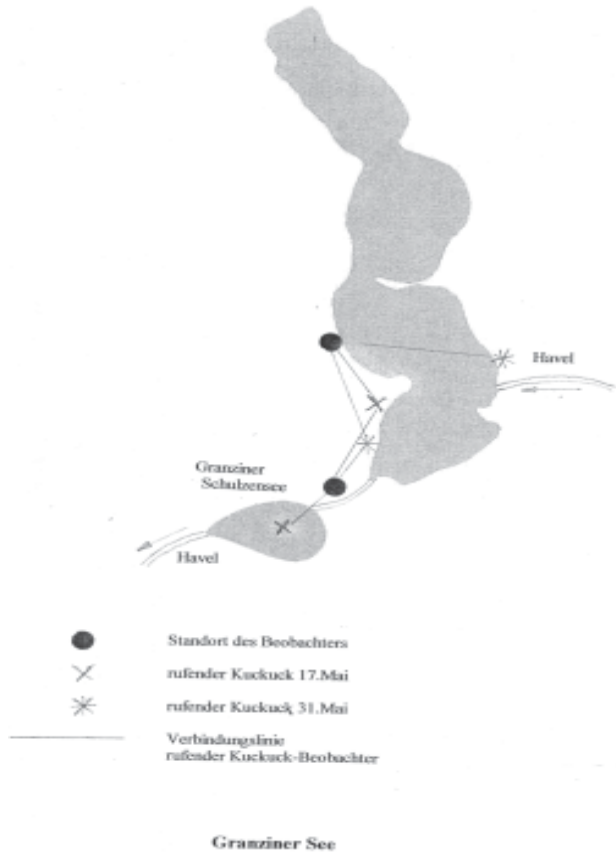
Ein zweiter Kuckuck rief an diesem Tag beständig am Schulzensee.

Dieser Beobachter sah mehrfach 2, einmal 3 fliegende Kuckucke in seinem Gebiet, jedoch wenn sie sich im Röhricht des Schulzensees

oder Granziner Sees befanden, war immer nur 1 Rufer zu hören. Dies sei so erklärt, wie es zuvor zum Vorkommen von Männchen und Weibchen in einem Revier bereits beschrieben wurde.

Am 31. Mai wurden am Granziner See 2 Kuckucke registriert, der Beobachter am Schulzensee hörte davon wieder den Kuckuck an der Westseite. Belegt durch Sichtbeobachtung und Rufzeiten flog dieser Kuckuck während der Verhörzeit zum Schulzensee und rief dann dort, flog aber später wieder zum Granziner See zurück. Die Röhrichte dieser beiden nur ca. 300 m auseinanderliegenden Gewässern müssen deshalb als ein Steifrevier beurteilt werden.

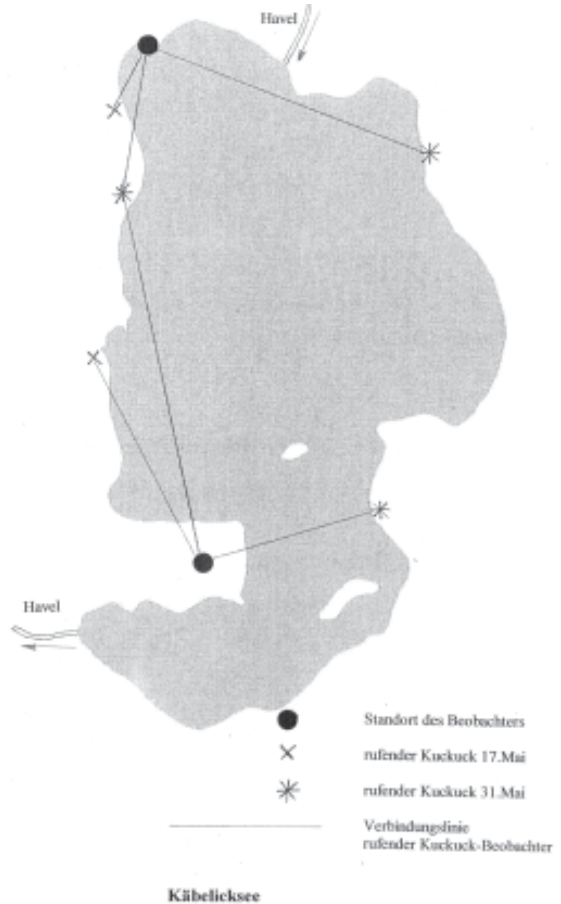
In der Kartenskizze ist dieser Kuckuck am 2. Zähltag für den Granziner See eingetragen, weil er sich hier länger aufgehalten hat.



6.5. Käbelicksee

Dies ist der größte See im Erfassungsgebiet. Er ist zwar eiszeitlich geprägt und hat lange mineralische Uferabschnitte, jedoch auch Zonen mit breiteren Röhrichten (Abb. 3). Auf diesen See wirken einige Störfaktoren, so liegt an diesem See der einzige Zeltplatz des gesamten Projektgebietes, ein Kanuverleih und der See hat drei Badestellen.

Von seinen Ufern ist er gut überschaubar und er wurde deshalb hälftig in zwei Beobachtungsabschnitte mit zwei Zählern eingeteilt. Nach Beurteilung beider Erfasser konnten trotz der Größe des Käbelicksees bei den damalig guten Wetterbedingungen alle Kuckucke in ihren Beobachtungsgebieten erfasst werden, auch die vom gegenüberliegenden Ufer. Durch das gleichzeitige Hören desselben Kuckucks am 2. Zähltag kann dies auch als belegt angesehen werden, denn die Rufweite dieses Vogels zum südlichen platzierten Zähler war länger als die zum anderseitigen Ufer.



6.6. Zusammenfassung rufende Kuckucksmännchen

Gewässer	Rufer Gelegegürtel		Rufer angrenzende Biotope		gesamt	
	17.05.	31.05.	17.05.	31.05.	17.05.	31.05.
Jäthensee	6	4	3	4	9	8
Zotzensee	5	5	2	2	7	7
Pagelsee	1	0	0	1	1	1
Granziner See	1	2	1	0	2	2
Käbelicksee	2	3	0	0	2	3
	15	14	6	7	21	21

Die Erfassung von übereinstimmend 21 Rufern an zwei Zähltagen weist auf eine stabile Populationsgröße während der Legesaison in diesem abgegrenzten Gebiet hin, sie sollte aber in dieser völligen Deckungsgleichheit als eine Zufälligkeit innerhalb von natürlichen Schwankungsgrenzen gesehen werden.

Dies wird dadurch belegt, dass an den unterschiedlichen Seen zwar eine auffällige Abstufung der Bestandsdichte erkennbar ist, jedoch innerhalb dieser an den beiden Erfassungstagen z.B. am Jäthensee, am Granziner See und Käbelicksee Zahlenabweichungen auftraten.

In den ausgewählten angrenzenden Biotopen zeigen sich gleiche Tendenzen, auch hier gibt es Abstufungen mit unterschiedlich hohem Kuckucksbestand und Abweichungen an den Zähltagen. Für den Krienker See/ Pagelsee und dem Granziner Schulzensee/ Granziner See konnten diese Abweichungen durch Ortswechsel der Kuckucke innerhalb von Streifrevieren belegt werden.

Bezogen auf das gesamte Erfassungsgebiet von 35 km² ist bei 21 Rufern eine Siedlungsdichte von 0,6 Rufern/km² bei unseren Untersuchungen ermittelt worden. Der vorausgegangenen Biotopbeschreibung folgend, wurde erwartungsgemäß an den Verlandungsseen ein höherer Kuckucksbestand als an den eiszeitlich geprägten Seen registriert.

Wird das Erfassungsgebiet dementsprechend unterteilt (Siehe Übersichtskarte), so ergibt sich für den Bereich Jäthen- und Zotensee einschließlich der mitverhörten angrenzenden Randbiotope bei 16 bzw. 15 Rufern und einer Fläche von ca. 19 km² eine Siedlungsdichte von 0,8 Rufern/km². Für das Gebiet Pagelsee, Granziner See und Käbelicksee mit Randbereichen und einer Fläche von 16 km² beträgt die Siedlungsdichte im Mittel beider Zählungen 0,3 Rufer/km².

Im Vergleich mit der Erfassung aus dem Jahr 1972 am Jäthensee hielt sich der Bestand mit 9 Rufern zu unserer Erhebung mit auch 9 bzw. 8 Rufern fast stabil. Dieses Ergebnis deckt sich nicht mit der zur Zeit ausgesprochenen Vermutung, dass die Kuckucksbestände bundesweit abgenommen haben. Dieser Vergleich ist allerdings für das gesamte Erfassungsgebiet nicht repräsentativ, denn er betrifft selbst in unserem Gebiet lediglich den einen See.

7. Ausblick

Aus der Sicht der Zielstellung unseres Projektes, vergleichbares Zahlenmaterial für eine zukünftige Beurteilung der Zu- oder Abnahme des Kuckucksbestandes in diesem Biotopverbund vorlegen zu können, ist das hier ermittelte Datenmaterial ein unersetzlicher Fundus.

7.1. Bewertung der Erfassungsmethode

Die gewählte Erfassungsmethode ist als praktikabel einzuschätzen. Sie kann deshalb für eine Wiederholung der Zählung empfohlen werden.

Der Autor schlägt vor, bereits nach 5 Jahren eine analoge Bestandserhebung des Kuckucks in diesem Havelgebiet durchzuführen, denn bei Vergleichskartierungen anderer Vogelarten haben sich in relativ kurzen Zeiträumen Bestandszahlen gravierend verändert.

Sowohl für die Bewertung allgemeiner Entwicklungstendenzen innerhalb des Nationalparks als auch besonders für das integrierte EU-LIFE-Projekt Zotensee sollte für eine erneute Erfassung in diesem verhältnismäßig großen Gebiet Interesse bestehen.

Bei einer Wiederholung der Zählung müssten die gleichen Beobachtungsplätze besetzt werden. Würden mehr Beobachter zur Verfügung stehen, könnten zur Überprüfung von Verhörlücken Zwischenplätze an den Seen besetzt oder zusätzliche Randbereiche verhört werden.

Für Vergleiche der Zu- oder Abnahme der Kuckuckspopulation mit den in dieser Studie ermittelten Ergebnissen, dürften jedoch nur die Erfassungszahlen herangezogen werden, die von den bei dieser Zählung besetzten Beobachtungspunkten registriert wurden.

Die Beobachtungszeit 7.00 bis 9.00 war richtig gewählt. Wenngleich die höchste Rufaktivität des Kuckucks vor Sonnenaufgang angenommen wird, kann davon ausgegangen werden, dass es kein Kuckucksmännchen geben wird, das sich in diesen 2 Morgenstunden nicht melden würde. Die vom Zähler selbst auszuwählenden Standorte im vorgegebenen Zählgebiet sollten mindestens einen Abstand von 100 m zur Uferkante haben, damit die Entfernungen verschiedener Rufer entlang eines Seeufers sicher unterschieden werden können.

Um eine präzisere Protokollabfassung zu gewährleisten, sollte bei einer Wiederholung der Zählung eine zentrale Einweisung vorgesehen werden.

Erfasser äußerten mehrfach, dass sie Freude hatten, endlich wieder einmal sinnvoll in ornithologische Feldarbeit einbezogen worden zu sein.

Es war ein Versäumnis, dass keine Jugendlichen zur Teilnahme am Projekt angesprochen wurden. Aushänge in den Schulen und Gespräche mit Lehrern und Schülern hätten sicher auch hier begeisterte Mitmacher gefunden.

7.2. Vorschläge für den Artenschutz

Auch wenn in diesem Artikel auf den Kuckuck an sich und seine Lebensweise themengemäß nur wenig eingegangen wurde, sollen Schutzmaßnahmen zur Förderung der hier untersuchten Bestandsdichte abschließend genannt werden.

Emotionen in der Öffentlichkeit tendieren wohl ausschließlich dahin, diesen Vogel zu lieben und seinen Schutz zu fördern. Das bringt ihn gegenüber manch anderer Vogelart in eine Vorteilssituation, jedoch sind gezielt auch Maßnahmen in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken, die einer besonderen Beachtung bedürfen.

Der gesamte Biotopverband mit dem eingeschlossenen EU-LIFE-Projekt

Zotensee ist in seiner Einmaligkeit und relativ noch vorhandenen Naturbelassenheit zu erhalten.

Gezielt ist Röhrichtbewuchs zu fördern und im Umland sind Gebüsch und Baumgruppen zu belassen. Zur Verhinderung einer fortschreitenden Bewaldung sind Mahdflächen und Beweidung als notwendig anzusehen.

Der Schutz und die Bestandsförderung von Wirtsvogelpopulationen haben dahingehend Bedeutung, dem Kuckuck ausreichend Nester für den Brutparasitismus anzubieten.

Eine intensiv betriebene Landwirtschaft in den Randbereichen hätte gravierende Folgen für das Nahrungsangebot an Großinsekten. Herbizide und Insektizide sollten in diesem Gebiet einem generellen Verbot unterliegen.

Einer Bebauung ist im Besonderen entgegenzuwirken, touristische Begehrlichkeiten entstehen in schönen Naturräumen immer aufs Neue. Zwar haben sich im Gebiet in den letzten Jahren nur punktuell solche Eingriffe ergeben, jedoch sollte insbesondere durch die Nationalparkverwaltung jedes diesbezügliche Vorhaben einer kritischen Überprüfung unterzogen werden.

Dem Slogan eines gelenkten Tourismus ist in diesem Havelgebiet eine besondere Relevanz zu zuordnen..

8. Danksagung

Allen Mitwirkenden an der Umsetzung des Projektes der Bestandserfassung des Kuckucks sei abschließend ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Als Zähler beteiligten sich:

WOLFGANG BOEHNKE, Mirow; GERD BURMEISTER, Neustrelitz; HELMUT CORNELL, Babke; SVEN FÜLBIER, Kratzburg; INGO HECHT, Dalmsdorf; ERWIN HEMKE, Neustrelitz; ANDREAS LANDAU, Granzin; CHRISTEL LANGHANS, Krienke; HUBERT LANGHANS, Krienke; HANS MALONEK, Groß Quassow; HEIDE MÜLLER, Krienke; GERHARD SALCHOW, Granzin; PETER SCHRÖDER, Neustrelitz; FRITZ SCHYDLOWSKI, Mirow; EDITH SENSENHAUSER, Wesenberg; HEINZ SENSENHAUSER, Wesenberg und RALF WINDRICH, Leussow.

Ein Dankeschön gebührt auch dem Ingenieurbüro UmweltPlan GmbH Stralsund/Güstrow, das die Aktion mit topografischen Karten, Übersichten und der Bereitstellung von Datenmaterial über die Seen unterstützte.

Literatur und Quellenverzeichnis

1. Autorenkollektiv: Der Kuckuck - Vogel des Jahres 2009. NABU-Bundesverband. Berlin
2. EICHSTÄDT, W. und HEIDECKE, D: Kuckuck. In: Die Vogelwelt Mecklenburgs. Jena 1987
3. MAKATSCH, W.: Unser Kuckuck. Brehm-Bücherei. Wittenberg Lutherstadt 3.Auflage, 1953
4. KRÄGENOW, P.: Zur Siedlungsdichte des Kuckucks (*Cuculus canorus*) Ornith. Rundbr 14/1973, S 60—62
5. SÜDBECK, P. u.a.: Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands. Radolfzell 2005
6. Homepage des NABU

Anlage 2: Tabelle Seenparameter

Gewässer	Größe in ha	Uferlänge in m	Tiefe in m		Wassergüte
			durchschn.	max.	
Jäthensee	66,5	7950	1,3	4,1	stark eutroph
Zotzensee	92,7	4050	1,5	2,5	stark eutroph
Pagelsee	52,1	4875	6,0	10,7	schwach eutroph
Granziner See	54,4	5100	4,3	13,2	schwach eutroph
Käbelicksee	264,0	8925	3,4	12,7	schwach eutroph



Abb. 1: Der Zetzensee- ein Verlandungssee ; Blick von der Beobachtungsplattform nördlich des Sees- ausgedehnte Gelegegürtel sind gut erkennbar; Foto: M.Müller



Abb. 2: Der Große Pagelsee- ein tiefer eiszeitlicher See; schmale Röhrichte an seinen Ufern; Foto: M.Müller



Abb.3: Der Käbelichsee- größter See im Biotopverbund; an flachen Uferabschnitten einige verbreiterte Röhrichtbestände; Foto: M.Müller



*Abb.4: Am Roten See- Ufervegetation; einbezogenes Randbiotop in der Nähe des Jäthensees
Foto: M.Müller*

Anlage 1: Muster Verhörprotokoll

Registrator rufender Kuckucke im oberen Havelgebiet am

17. und 31. Mai 2008

Beobachtungstag: 17.5.

Beobachter: VXX

- möglichst in Druckbuchstab

Witterung: ☒ sonnig ☐ bewölkt ☐ neblig ☐ regnerisch ☐ bewölkt☒ Windstill ☐ windig ☐ stürmisch

Windrichtung: SW

Anwesenheitspunkte in Beobachtungsgebiet

Zeit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	1
7,00		X					X										
7,05		X						X									
7,10	X								X								
7,15			X					X									
7,20			X					X									
7,25		X						X									
7,30	X								X	X							
7,35		X								X							
7,40			X							X							
7,45									X								
7,50			X														
7,55		X							X								
8,00		X							X								
8,05	X																
8,10		X								X				X			
8,15		X												X			
8,20		X							X					X	X		
8,25	X														X	X	
8,30	X								X						X	X	
8,35														X			
8,40	X								X					X			
8,45		X							X					X			
8,50															X		
8,55		X												X			
9,00														X			

Nach meiner Einschätzung hielten sich im Beobachtungszeitraum

22 rufende Kuckucke im Gebiet auf.

vermutlich
Zunahme



Die Lieblingsblume des Hans Fallada

Erwin Hemke, Neustrelitz

Dichtern und Schriftstellern wird zuweilen nachgesagt oder zugeschrieben, dass sie eine Lieblingsblume gehabt hätten. Johann Wolfgang von GOETHES Lieblingsblume sei das Brutblatt (*Bryophyllum daigremontianum*) gewesen, weshalb sie auch im Volksmund den Namen „Goethepflanze“ erhielt (THOMAS 1985). In der neuen „Flora von Mecklenburg-Vorpommern“ ist nachzulesen, dass auch der Erzähler Hans Fallada eine Lieblingsblume gehabt habe, nämlich die Gemeine Seidenpflanze (*Asclepias syriaca*) (FUKAREK u. HENKER 2006). Handelt es sich bei der Goethepflanze um eine Zimmerpflanze, so ist die Falladapflanze aus dem Stadium Gartenpflanzen heraus getreten und gehört seit kurzer Zeit zum Wildpflanzeninventar des Landes. Diese Gruppe der Neophyten (neu in Europa seit der Entdeckung Amerikas 1492), die als Zierpflanzen zu uns kamen und sich aus der gärtnerischen Fürsorge lösen konnten, werden als Stinsenpflanzen bezeichnet. Zu den bei uns heimischen Stinsenpflanzen gehört auch das unlängst in dieser Schriftenreihe vorgestellte Zymbelkraut (*Cymbalaria muralis*) (vergl. Labus 26/2007, S. 56) wie auch das Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) (vergl. Labus 19/2004, S. 79).

1. Die Seidenpflanze

Die Heimat der Seidenpflanze ist der nordamerikanische Kontinent, von dem sie um 1800 nach Europa kam (FUKAREK u. HENKER 1984). Es dürften zwei Gründe für eine Einbürgerung gegeben haben, nämlich einmal eine Verwendung als Zierpflanze und zweitens eine Nutzung als Bienennahrungspflanze. Die Ersterwähnung für unser Bundesland erfolgte 1880 durch BROCKMÜLLER aus Schwerin (BROCKMÜLLER 1880), der als Fundorte den Schlossgarten und den Friedhof in Neu-Zittow nannte (zit. nach SLUSCNY 1982).

2. Die Seidenpflanze vom Knakenkrug

Wohl um 1850 dürfte der Neuling aus der Neuen Welt auch in den Neustrelitzer Raum gekommen sein, nämlich zum Gehöft Knakenkrug nördlich Neustrelitz. Zu jener Zeit bezog der Stadtförster NEBE das dortige Gehöft und begann

eine Landwirtschaft zu betreiben. NEBE war eifriger Imker und pflanzte Linden und Robinien für seine Immen an und er führte als Neuheit die Seidenpflanze ein, worüber GIESE berichtete: *„Als Neuheit führte er die Syrische Seidenpflanze (Asclepias syriaca) im großen Förstergarten ein. Sie entfaltete an ihren bis zu 150 cm hohen, starkblättrigen Stängeln vom Juni bis in den August hinein süßlich duftende, purpurne Blütenkelche im lockeren Doldenstand und ist eine hervorragende Bienenfutterpflanze. Einer allgemeinen Verbreitung hat wohl ihre Giftigkeit entgegengestanden. Diese Anpflanzung hat sich über 100 Jahre an ihrem Standort erhalten.... Durch unterirdische Wurzelasläufer überdauert diese Pflanze selbst lebensfeindliche Dürreperioden und behauptet ihr kleines Areal noch im Sommer 1960. Auf der Wüstung Knakenkrug war sie schon eine besondere Erscheinung.“* (GIESE 1990).

Von diesem Wuchsort bekam auch das Carolinum-Herbar einen Beleg, von dem HABERLAND 1901 berichtete (HABERLAND 1901). Weitere Herbarbelege gab es von der Wanzkaer Mühle und von der Papiermühle, auch am Nonnenbach von Usadel gelegen. Den Knakenkrug-Beleg stufte HABERLAND bereits als „verwildert“ ein. Die nächste Nachricht findet sich bei DEUS in seiner Beschreibung der Verkehrswege im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz, wobei er 1933 mitteilte: „Auch ein Bestand der Seidenpflanze „*Asclepias syriaca*“ hat sich bis jetzt erhalten“ (DEUS 1933). GOTSMANN war das Vorkommen auch bekannt, denn er nannte es als eine Aufgabe des sich nach 1945 neu formierenden Naturschutzes Nachforschungen anzustellen, ob die Seidenpflanze noch an der Wüstung Knakenkrug existierte. Aber er selbst war wohl nicht da, denn es fehlen in seinen Aufzeichnungen Bestätigungen.

Es trifft wohl zu, dass das Vorkommen etwa 100 Jahre existiert hat und zuletzt 1960 bestätigt wurde. Nachsuchen vom Autor um 1985 verliefen negativ, wie auch 1992 durch GIESE. Die Wüstung Knakenkrug ist seit Jahrzehnten Kieferwald und nicht mehr für die Seidenpflanze geeignet.

3. Die Seidenpflanze von Carwitz

Walter DAHNKE sah die Pflanze 1935 in Carwitz auf dem Friedhof (DAHNKE 1961), wobei unklar ist, wie sie dort hingekommen sein mag. In jenen Jahrzehnten wurde die Seidenpflanze als Bienenahrung angepriesen und so könnte sie auch dadurch nach Carwitz gekommen sein. Hans FALLADA, der 1933 nach Carwitz kam, wandte sich 1938 der Imkerei zu (BECKER mündl.) und pflanzte die Seidenpflanze ein Jahr später in seinem Hausgarten an (lt. Texttafel im FALLADA-Haus). Seitdem erstreckt sich entlang des Grundstückszaunes ein üppiger Bestand – nicht immer zur Freude der Sachwalter des Erbes von Hans FALLADA. Wie eines Tages der Botaniker Dr. Heinz (HENKER 1) des Weges kam und hier seine erste Begeg-

nung mit der Art hatte, sagte man ihm, dass man sich über die üppigen Wurzel-
 ausläufer etwas ärgere und man an eine Beseitigung des Bestandes nachden-
 ke. HENKER schilderte die Einmaligkeit des Vorkommens und kreierte es zur
 „Lieblingsblume“ des Erzählers. Nun sah man die Pflanze doch mit etwas an-
 deren Augen und es kam soweit, dass Einwohner von Carwitz sie auch im
 eigenen Garten haben wollten. Nun ist die Seidenpflanze nicht nur gerettet
 worden, sondern bekam weitere Wuchsorte zugestanden. Dem Autor wurde
 im Sommer 2008 mehrfach berichtet, dass man diese Pflanze nun auch im
 Garten habe. Bereitwillig werden Ausläufer an Interessenten abgegeben. Der
 Fortbestand der Seidenpflanze scheint damit gesichert zu sein.

*1) Dr. Heinz HENKER, Lehrer in Neukloster, gehört zu den herausragendsten Botanikern des
 20. Jahrhunderts in Mecklenburg. Zahlreiche Veröffentlichungen entstammen seinem Wirken.
 Zusammen mit Prof. Dr. FUKAREK ist er der Herausgeber der „Flora von Mecklenburg-
 Vorpommern“ 2006.*

1. Heimisch – ja oder nein?

Gegenwärtig gilt der Grundsatz, dass eine Pflanzenart dann als in Mecklenburg-
 Vorpommern eingebürgert bewertet werden kann, wenn sie sich mindestens
 10 Jahre an einem Fundort behaupten konnte (HENKER briefl.). Das ist nach-
 gewiesen und so nahmen FUKAREK & HENKER sie 2006 in ihre „Flora von
 Mecklenburg-Vorpommern“ auch auf. Bereits in der „Neuen kritischen Flora
 von Mecklenburg (Teil 2)“ gab es diese Einstufung (FUKAREK & HENKER
 1984). In der ersten Liste der in Mecklenburg erloschenen und gefährdeten
 Farn- und Blütenpflanzen, herausgegeben 1978 vom BFA Neubrandenburg,
 Bot. Rundbrief 8/1978, erschien die Art als „Infolge Seltenheit potentiell ge-
 fährdete Art“.

In der ersten Übersicht zur Pflanzenwelt Mecklenburg-Vorpommern nach der
 politischen Wende 1989/90 fehlte dann die Seidenpflanze, sie erscheint dann
 aber in der „Roten Liste“ von 2005, hier als „vom Aussterben“ deklariert. Die-
 sen Gefährdungsgrad wandten auch FUKAREK und HENKER 2006 an.

Etwas anders verlief die Einordnung in Bestimmungsfloren. In der Exkursions-
 flora von ROTHMALER von 1966, vierte Auflage, ist die Seidenpflanze als
 heimische Art enthalten. Im „kritischen Band“ von 1976 fehlte sie, wie auch im
 1987 erschienenen „Atlas der Gefäßpflanzen“. Im „SCHMEIL – FITSCHEN“,
 dem „Parallelbuch“ des ROTHMALER in der früheren BRD, erscheint die
 Seidenpflanze als eine „durch Handel und Verkehr aus fremden Ländern ein-
 geschleppt“, als sog. Adventivpflanze (nicht heimisch!). Allerdings wird mitge-
 teilt, dass sie bei Karlsruhe eingebürgert existiert. FUKAREK und HENKER
 beenden das Kapitel mit dem Appell „*unbedingt schutzwürdige
 Stinsenpflanze*“

1) *Stinsenpflanzen sind Zierpflanzen aus anderen Regionen, die verwilderten und sich damit einbürgerten. Stinsenpflanzen können immer nur regional eingestuft werden.*

Literatur und Quellen

1. DAHNKE, W. (1961): Floristische Notizen aus Mecklenburg. Archiv. Frde. Nat.-Gesch. Bd. VII, 140-157
2. DEUS, W. (1933): Die Straßen des Landes Stargard. Mecklenb.-Strel. Geschichtsblätter. 9 Jg. S. 166-222
3. FUKAREK, F. u. HENKER, H. (1984): Neue kritische Flora von Mecklenb. (2. Teil). Archiv Frde. Nat.-Gesch. Bd. XXIV-1984, S. 11-94
4. FUKAREK, F. u. HENKER, H. (2006): Flora von Mecklenburg-Vorpommern. Jena
5. GIESE, K. (1999): Förster NEBE führte seltene Pflanze ein. Strelitzer Zeitung vom 6. November 1999
6. HABERLAND, M. (1901): Flora von Neustrelitz. Neustrelitz



Blüte der Seidenpflanze, die gern von Bienen angefliegen wird (Foto: Hemke)



Samen der Art, in dem die Samenhaare seidig glänzen und so zum deutschen Namen führten. Im natürlichen Verbreitungsgebiet wurden die Samenhaare zu einer „Vegetabilischen Seide“ verarbeitet. (Foto: Hemke)



Der Findling im Rosenholz

Erwin Hemke, Neustrelitz

Durch den Beschluss des Rates des Kreises vom 2. März 1973 wurde ein im Rosenholz liegender Rest eines Findlings zu einem Naturdenkmal erklärt. Bekannt war der Findling schon lange, aber im Schrifttum erschien er nicht.

Als gesichert kann angesehen werden, dass Walter GOTSMANN ihn gekannt hat und seinem nach 1945 nach Hohenzieritz gekommenen Lehrerkollegen Heinrich BITTNER davon berichtete, der ein exzellenter Zeichenlehrer war und ihn zeichnete. Sowohl in der in den 1920-er Jahren entstandenen Naturdenkmalliste und auch der 1939 von ARNSWALDT erschienenen Publikation zu den mecklenburgischen Naturdenkmälen fehlt der Findling. Aber vermutlich war er bereits um 1900 bekannt und war zu einer Spaltung vorgesehen, die aber nicht voll zu Ende geführt wurde. Der Findling wurde teilweise frei gegraben, was etwa zeitgleich mit der Freigrabung des Goldenbaumer Findlings gewesen sein dürfte. Jener Findling war zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf Befehl des Großherzogs Friedrich Wilhelm V (Regierungszeit von 1904 – 1914) freigelegt worden (vergl. „Labus 18/2003, S. 48-49) und man kann annehmen, dass der Rosenholzer Findling etwa zur gleichen Zeit das Interesse des Regenten gefunden hatte. Der Großherzog unterband die Sprengung mehrerer Findlinge, so z.B. den von der Krappmühle unweit Neubrandenburg (KARBE 1928), so dass zu vermuten ist, dass die am Rosenholzer Findling bereits vorbereitete Sprengung auch durch ihn verhindert wurde. Eine Stützung dieser Annahme kann auch aus der Tatsache abgeleitet werden, dass Adolf Friedrich V oft in Prillwitz weilte und dabei das Rosenholz durchstreift haben wird. In der Chronik des Dorfes Hohenzieritz von 2002 findet der Findling keine Erwähnung.

1. Die exakte Beschreibung

Die erste exakte Vermessung und Beschreibung nahm Erich LUBS 1964 vor, die 1970 veröffentlicht wurde (LUBS 1970). Danach hatte der Gneis einen Umfang von 9,8 Metern und einen Inhalt von 10 m^3 . Zum Zeitpunkt der geplanten Sprengung machte er keine Angaben, war ihm vermutlich nicht näher bekannt. Später präziserte er den vermutlichen Inhalt auf $9,5\text{ m}^3$.

2. Der Findling heute

Einen Eigennamen hat der Findling nicht und er ist derzeitig auch etwas schwerlich aufzufinden, denn er liegt abseits des Weges, der einst nach Christenhof führte.

3. Wie weiter?

Der Findlingsrest, einst mag der Gneis aus dem Norden wohl um ein Drittel größer gewesen sein, ist ein Zeitzeugnis dafür, wie unsere Vorfahren mit solchen Objekten umzugehen gedachten. Die Sprenglöcher künden davon und die machen wohl den Anschauungswert aus.

Literatur

1. LUBS, E. (1970): Inventur der Großgeschiebe des Kreises Neustrelitz. Naturschutzarbeit i. Mecklenburg 13- H. 3. S. 42
2. LUBS, E. (1974): Natur und Landeskultur im Kreis Neustrelitz. Heft 1. Der Naturschutz im Kreisgebiet



Kopie
aus dem Bestand
des Karbe-Wagner-Archivs

Veröffentlichung nur
mit Genehmigung
des Karbe-Wagner-Archivs
Neustrelitz



Von Heinrich BITTNER (1879-1975) um 1950 angefertigte Zeichnung vom Rosenholzer Findling: Die Zeichnung befindet sich im KWA Neustrelitz



Erwähnenswertes zu Frühblühern

Michael Teuscher, Neustrelitz

Manch große Entdeckung verdanken wir dem Zufall - manch kleine auch. Und manchmal bedarf es eines weiteren Zufalls, damit es zu einem Bericht über die Entdeckung kommt. Anfang des Jahres wurde in der Fachgruppe die Blume des Jahres 2008 vorgestellt, die Nickende Distel. Dabei kamen auch die Bastardierungen bei Disteln zur Sprache. In der Rubrik „Sonstiges“ dann die Frage nach einem Bastard zwischen Weißer und Gelber Anemone. Aus der vorhandenen Literatur konnte zwar entnommen werden, dass es einen derartigen Bastard gibt und dass er selten sein soll, aber gesehen hatte ihn noch keiner - mit Ausnahme des Fragestellers. Deshalb dieser Bericht.

Bei einer Fotopirsch im April 1998 sollte die unterschiedliche Blütenblattanzahl bei Anemonen dokumentiert werden. An einer Stelle in der Schloßkoppel fiel neben typischen Gelben Anemonen ein kleiner Bestand auf, der blassgelbe Blüten mit 6 oder 7 Blütenblättern hatte. Die Vermutung lag nahe, dass es sich um einen Bastard handelt. Der Bestand wurde in den Folgejahren weiter beobachtet und auch 2008 konnten blassgelbe Anemonen mit 6 und 7 Blütenblättern gefunden werden. Die Kreuzung (*Anemone x seemenii*) ist also recht konkurrenzstark. Und falls der Leser die Pflanzen auch mal in natura sehen will: wenn man von der Tabula zum großen Borkenhaus geht, etwa 50 Meter hinter dem Graben rechts steht eine Bank und in deren Nähe wächst der Bestand.

In der Literatur wird erwähnt, dass es bei der Gelben Anemone neben den Exemplaren mit 5 oder 6 Blütenblättern ebenfalls Pflanzen mit bis zu 8 Hüllblättern gibt. Auch in der Schloßkoppel findet man sie. Auf der Wegseite der Philosophenbuche in Richtung Franzosensteg wurde 2007 ein kleiner Bestand gefunden, in dem die Pflanzen noch mehr Blütenblätter aufwiesen. Der Autor ist versucht, sie gefüllte Gelbe Anemonen zu nennen. Wie sich die Pflanzen entwickeln, werden die nächsten Jahre zeigen.

Noch ein weiterer Frühblüher im Stadtgebiet soll hier behandelt werden. Der Autor wurde auf ein Vorkommen des Lerchensporns hinter der Schlosskirche aufmerksam gemacht. Ein Vorkommen im Gebüsch zwischen der Orangerie und dem Schlossberg war ihm bekannt, außerdem ein Vorkommen auf einem Anwesen in der Wilhelm-Stolte-Straße. Für den „normalen“ bei uns zu findenden Lerchensporn, den Hohlen Lerchensporn, schienen die Pflanzen ziemlich klein zu sein, das war Anlass, sich die Pflanzen etwas genauer anzusehen. Es stellte sich heraus, dass es sich in allen Fällen um den Gefingerten Lerchensporn (*Corydalis*

solida) handelte, erkenntlich besonders an den deutlich gefingerten Tragblättern. Diese Pflanzenart ist ein Neophyt (nach 1770 „eingewandert“) und ist in der Roten Liste MV in die Kategorie R eingestuft, d.h. sie soll extrem selten sein. Das schien eigenartig, zumal in einer Grünanlage in der Dr.-Schwentner-Straße ein weiteres Exemplar der Art gefunden wurde.

Die Ansiedelung der Art in MV ist vermutlich durch den Menschen verursacht, als Zierpflanze auf Kirch- und Friedhöfen sowie sonstigen Grünanlagen. Vom Bestand in der Wilhehn-Stolte-Straße ist bekannt, dass dort vor Jahrzehnten einige Exemplare gepflanzt wurden, die sich prächtig entwickelt haben. Bei den anderen Fundorten lässt sich die Herkunft des Lerchensporns wohl nicht mehr genau zurückverfolgen, es ist aber anzunehmen, dass die Bestände an Schlosskirche und Orangerie bereits zu Herzogszeiten angepflanzt wurden, möglicherweise vor über 200 Jahren. Mit Sicherheit lässt sich sagen, der Lerchensporn wurde an geeigneten Standorten gepflanzt.

Es ergab sich aber auch die Frage: wie kommt diese Pflanzenart in die Kategorie R der Roten Liste? Zum einen muss bemerkt werden, dass sich die Rote Liste auf Vorkommen bezieht, die spontan und ohne menschliches Zutun außerhalb menschlicher Siedlungen entstanden sind.

Zum anderen gibt es in MV tatsächlich nur wenige bekannte Vorkommen, die meisten in Siedlungen, wie man unter floraweb.de erkennen kann.

Ich bedanke mich bei Herrn A. MOHR (Neubrandenburg) für seine Hinweise. Als abschließender Gedanke bleibt: wie auch immer man die Frühblüher aus wissenschaftlicher Sicht beurteilt, an ihrem Anblick erfreuen können wir uns allemal.



Abb1: Gemischter Bestand von *Anemone ranunculoides* und *Anemone x seemenii*, 1998; Foto M. Teuscher



Abb2: *Anemone x seemenii*, 2008;
Foto M. Teuscher



Abb. 3: „Gefüllte“ Gelbe Anemone,
Anemone ranunculoides, 2007;
Foto M. Teuscher



Abb. 4: Gefingerter Lerchensporn, *Corydalis solida*, hinter der Schloss-
kirche 2008; Foto M. Teuscher



Das interessante Foto

Schlafplatz von Waldohreulen

Peter Wernicke, Thurow

Im Zeitraum zwischen Januar und Anfang April 2008 wurde am Nordwestufer des Feldberger Haussees eine Schlafplatzgemeinschaft von Waldohreulen festgestellt. Es handelte sich um etwa 15 Vögel, die in einer großen Weide unmittelbar am Hausseeufer den Tag verbrachten. Zeitweise hielten sich die Vögel auch in Fichten des Nachbargrundstücks auf.

Oberhalb des Grundstücks auf dem diese Weide steht, befindet sich ein kleines kaum genutztes Wäldchen mit Buchen, Eichen, Aspen, Douglasien, Kiefern u.a. Arten. Dabei handelt es sich um den verwilderten Park der alten Wasserheilanstalt. In diesem Wäldchen wurden bereits in den Vorjahren sporadisch auftretende Waldohreulensammlungen beobachtet. BOLLMANN (mdl. Mitt.) hat dort bereits einzelne Tiere und Ansammlungen von bis zu 10 Exemplaren festgestellt. Er hat auch regelmäßig Brutpaare der Eule in diesem Gebiet registriert.

Im gleichen Winter befand sich ein weiterer Waldohreulenschlafplatz in einer Hecke in der Nähe des ehemaligen Weitendorfer Bahnhofs. Im November 2008 halten sich bereits wieder 2 Eulen in der Weide am Haussee auf. Es bleibt abzuwarten, wie viel Vögel sich wieder einstellen.





Bemerkenswerte botanische Funde im Tollensebecken (6)

Werner Mösch, Weisdin

Mit der nun schon 6. Folge sollen wieder Fundorte einiger Arten der Roten Liste von Mecklenburg-Vorpommern, aber auch anderer bemerkenswerter Arten aus dem Gebiet mitgeteilt werden.

1. Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare*)

Dieser Farn, auch Engelsüß genannt, ist zwar nicht gefährdet, aber in seinem Erscheinungsbild von den meisten Farnen abweichend.

- | | |
|---|--------|
| 1. Rodenskrug, ca. 500m südlich an einem Steilhang hinter einer alten Kiesgrube | 2544/4 |
| 1997: 40 Ex. 2007: 20 Ex. | |
| 2. Carlshof, am Mottenbach 1981 ca. 50 Ex. 2007: nur noch wenige Pflanzen | 2544/4 |
| 3. Hohenzieritzer Mühle, am Weg einige Ex. | 2544/4 |
| 4. Usadel, am Weg nach Rodenskrug in einer Kopfweide einige Ex. | 2545/3 |
| 5. Weisdin, Krebssee, an der Böschung des Grabens (oberer Ziemenbach) 20 Ex. | 2644/2 |
| 6. Hohenzieritzer Wald, Jagen 3442, in einem Roteichenbestand, 1m ² | 2544/3 |
| 7. Blankensee, am Hohlweg nach Gr. Schönfeld, Massenvorkommen | 2545/4 |

2. Leberblümchen (*Hepatica nobilis*)

Dieser Frühlingsblüher der Buchenwälder steht heute bereits auf der Vorwarnliste der Roten Liste von Mecklenburg-Vorpommern, ehemals war er gesetzlich geschützt. Es kommt im Gebiet an zahlreichen Stellen vor, so das vorerst nur einige Fundorte mitgeteilt werden

- | | |
|---|--------|
| 1. Nonnenbachtal | 2545/3 |
| 2. Usadel, Böschung und Steilhang an der B 96, Nähe Motel | 2545/3 |
| 3. Ehrenhof, in den Ehrenhofer Buchen an vielen Stellen | 2545/4 |
| 4. Eulenspiegel | 2544/4 |
| 5. Rosenholz, an verschiedenen Stellen | 2544/2 |
| 6. Zippelower Holz | 2544/2 |
| 7. Weisdin, Schlossberg, Massenvorkommen auf ca. 50m ² | 2644/2 |

DOLL (1991) zeigt in seiner Karte auch eine Häufung im Rosenholz, um Usadel und Hohenzieritzer Wald (Heidenholz, Peutscher Forst).

3. Heidenelke (*Dianthus deltoides*)

Gefährdungsstufe 3 der Roten Liste von Mecklenburg-Vorpommern.

- | | |
|--|--------|
| 1. Usadel, Langer Berg | 2545/3 |
| 2. Usadel, am Weg nach Rodenskrug | 2545/3 |
| 3. Usadel, Wolfsberg | 2545/3 |
| 4. Carlshof | 2544/4 |
| 5. Hellberge | 2444/4 |
| 6. Weisdin, Mannhagen (hinter dem Schlossberg) | 2644/2 |
| 7. Weisdin, Sandmühlenweg | 2544/4 |
| 8. Wanzka, Wacholderheide | 2545/4 |

4. Karthäusernelke (*Dianthus cartharienorum*)

Gefährdungsstufe 3 der Roten Liste von Mecklenburg-Vorpommern. DOLL gibt in seiner Karte Häufungszentren um Usadel und Hohenzieritz an, davon konnte in letzter Zeit nur ein Vorkommen bestätigt werden.

- | | |
|-------------------------------------|--------|
| 1. Usadel, Wolfsberg | 2545/3 |
| 2. Rollenhagen, ehemalige Kiesgrube | 2545/3 |

5. Rote Lichtnelke (*Silene dioica*)

Diese Art ist noch nicht gefährdet, aber in unserem Gebiet selten.

Bisher nur ein Vorkommen in den Prillwitzer Tannen bei Usadel bekannt. 2544/4

1991: 75 Pflanzen auf ca. 75 m², 1994: 50-60 Pflanzen, 2007: 10 Ex.

6. Nickendes Leimkraut (*Silene nutans*)

Steht in der Vorwarnliste von Mecklenburg-Vorpommern.

- | | |
|---|--------|
| 1. Usadel, Pferdeberg, am Weg nach Prillwitz (Prillwitzer Tannen) | 2544/4 |
| 2. Usadel, Wolfsberg | 2545/3 |
| 3. Ehrenhof, Pappelanpflanzung | 2544/4 |
| 4. Hellberge | 2544/4 |
| 5. Ehemalige Försterei Glambeck, auf Brachflächen | 2644/2 |
| 6. Rollenhagen, ehemalige Kiesgrube | 2545/3 |

Literatur

DOLL, R.(1991): Kritische Flora des Kreises Neustrelitz (2. Teil), Natur und Naturschutz in Mecklenburg-Vorpommern 29/1991, S.2ff.



Heilige Hallen aktuell: 70 Jahre NSG (1938 – 2008)

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Die lange Tradition, das „Erlebnis Urwald“

Die durch Wort bzw. Order des Großherzogs aus rein ästhetischen Gründen um 1850 unter Schutz gestellten Heiligen Hallen gehören heute aus wissenschaftlicher Sicht zu den „ersten feudalen Schutzgebieten“, die in Mecklenburg ausgeschieden wurden (BEHRENS et al. 2007). Rechtsverbindliche Regelungen zum Schutz der Natur waren im 19. Jahrhundert noch völlig unbekannt. Andererseits war der erst etwas später (etwa 1870) als Heilige Hallen bezeichnete Ort durch einen besonders alten (180 – 200 Jahre) und auch relativ dichten Buchenbestand charakterisiert wie er weit und breit seinerzeit nicht zu finden war.

Und dieser „*majestätische Wald*“ erfreute nicht nur die Strelitzer großherzogliche Gesellschaft sondern auch die Besucher der Feldberger Kur- und Erholungseinrichtungen. Ein Erlebnistag im Urwald der Heiligen Hallen wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts in allen Fremdenverkehrsführern wärmstens empfohlen. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es eine erste Ansichtskarte zu diesem Wald. Dies ist besonders bemerkenswert, da die ersten braun getönten Bildpostkarten (zunächst Ortsansichten) überhaupt erst seit 1885 zugelassen wurden und um 1905 in MST dann auch in Dörfern üblich wurden. Die historische Heilige-Hallen-Ansicht vom Verlag Georg Herbarth, Feldberg (Abb. 1, ohne Bildautor) zeigt uns, dass noch ein Fahrweg mitten durch das Gebiet führte. Generationen von Besuchern haben seit dem den Wald durchwandert, haben aus ihrem unmittelbaren Kontakt zu den Baumriesen Erbauung und Respekt gegenüber der uralten Natur entwickelt und empfunden. Aus dem Geist des respektvollen Bewahrens des Bestandes entwickelte sich zunehmend ein ökologisches Verständnis zu den Veränderungen des Waldes, seinem Sterben, Vergehen und seiner Wiedergeburt. Ich erinnere mich auch noch sehr deutlich an den begeisterten Ausruf eines sehr bekannten Naturwaldspezialisten, des Stadtforstmeisters Dr. A. Speich, Zürich, Anfang der 1990-er Jahre: „Das ist ein Urwald, so wie ich ihn aus Osteuropa kenne!“ Dieser Bestand hat in der Vergangenheit jährlich tausende Naturschützer, Forstleute und auch „nur“ an der Natur interessierte Bürger angelockt und in die Feldberger Landschaft geführt. Nicht wenige kamen mehrfach mit Kindern, Freunden und Bekannten wieder. Die mecklenburgische Urnatur hatte hier ein besonders werbewirksames Aushängeschild entwickelt, das bis in die heutigen Tage nachwirkt. Eine zweite Bildpostkarte in Farbe von den Heiligen Hallen mit der Ansicht einer letzten Gruppe von Altbuchen gab das Waldmuseum Lütt Holthus Lütten-

hagen knapp 100 Jahre später im Jahre 2000 heraus (Foto: K. Borrmann).

Das Naturschutzgebiet ist inzwischen erweitert worden und erfüllt nun zugleich die Funktion eines forstlichen Naturwaldreservats. Nicht alle Naturschutz-Verantwortlichen waren begeistert davon, das Gebiet ständig „durchwandert“ zu wissen. Kleinere und größere Sturmereignisse zeigten zudem immer wieder die Risiken auf, die Wanderungen im an Totholz reichen Naturschutzwald in sich bergen. Nach dem Orkan im Juli 2002 mit Spitzenböen im Tornadobereich (über 120 km/h) wurde der Wanderweg wie in jedem Jahr zwar noch einmal frei geschnitten, aber man begann auch intensiv über ein Ende des Besucherverkehrs nachzudenken. In den wenig eindeutigen Aussagen der Gesetzgebung zur Verkehrssicherungspflicht auf Wanderwegen in Naturschutzgebieten fanden Forst- und Naturschutzverwaltungen einmütig die Lösung des Problems: Der Wanderweg wird aus Sicherheitsgründen ab 18. Juni 2005 für den öffentlichen Verkehr mit diversen Schildern und Warnbändern gesperrt (Abb. 2), die Wanderwegemarkierung von den Informationstafeln entfernt. – Ende, aus und vorbei – die Feldberger Tourismusverantwortlichen und der NABU-Kreisverband erfuhren davon lediglich aus der Lokalpresse. Für die Entscheidungsträger sicher auf wundersame Weise, gab es so gut wie keinen organisierten öffentlichen Protest – die Saison hatte gerade erst begonnen.

Die alten morschen und damit Gefahr bringenden Bäume am ehemaligen Wanderweg waren in den letzten 50 Jahren zwar deutlich weniger geworden, ohne dass es einmal zu Unfällen gekommen war, aber das Betreten des alten NSG ist nun offiziell (und somit ohne jedes Risiko für das Land als Eigentümer) gesperrt. Das „Erlebnis Urwald“ soll nach über 150 Jahren des freien Zugangs offiziell nur noch aus der Ferne vom Herrenweg aus mit dem Feldstecher erlebbar sein.

In anderen Bundesländern wäre man mit dem Problem im Vorzeige-Urwald Heilige Hallen, wie die Beispiele zeigen, höchstwahrscheinlich anders umgegangen. Im Bayerischen Wald entstand so im Wandergebiet des Rachel 1995 der so genannte Seelensteig. Für Mecklenburg-Vorpommern dürfte eine solch aufwendige Wanderweganlage aus gehobelten Holzbohlen durch das Windwurfgebiet zu teuer gewesen sein. Aber der Lothar-Pfad im Naturpark Hochschwarzwald (Abb. 3), entstanden nach den Waldverwüstungen des Sturmtiefs „Lothar“ Weihnachten 1999 hätte hier durchaus als Maßstab gelten können. Mit Motorsägen wurden einige Treppen und Brücken durch einen Teil des Mikado-Waldes aus Bruch und Wurf geschnitten und angelegt, um den Touristen nach den zerstörenden Kräften der Natur auch die der Walderneuerung zu zeigen. Ein solcher Lehrpfad zwischen dem Totalreservat Heilige Hallen und seiner alten Schutzzone mit den größten Sturmschäden von 2002 angelegt, wäre mehr als zeitgemäß gewesen und hätte die Heiligen Hallen als „Erlebnis Urwald“ deutlich der gegenwärtigen Situation angepasst und aufgewertet. Diese Chance ist leider vertan worden, zum Nachteil des Fachpublikums ebenso wie für die Tourismusbranche.

Die gegenwärtig geführten Diskussionen, z. T. Forderungen zur Ausweisung neuer Heiliger Hallen, gewissermaßen mit einer Ersatzfläche an einem anderen Ort, erscheinen dem Autor sachlich und fachlich kaum nachvollziehbar und zeugen auch von einem unterentwickelten Traditionsbewusstsein. Der Heilige Hallen-Bestand wird sich dynamisch weiter entwickeln, der disziplinierte Besucher soll dies leider nicht mehr unmittelbar erleben!? Einige Fragen bleiben da schon offen

....

In diesem Zusammenhang bleibt ein Hoffnungsschimmer: Die Rechtsexperten erwarten von der für 2008 angekündigten Novellierung des Bundeswaldgesetzes auch zu dieser Fragestellung eine Korrektur bzw. Konkretisierung. Als Minimalziel könnte das Betretungsrecht des Waldes auch auf ausgeschilderten Wegen hinsichtlich der waldtypischen Gefahren generell mit der Eigenverantwortung des Besuchers (Betreten auf eigene Gefahr) gekoppelt werden. Dann wären jegliche Haftungsansprüche bei Schäden, z. B. durch herunterfallende Äste und umstürzende Bäume, gegenüber dem Waldbesitzer ausgeschlossen. Die offiziellen Gründe für die Sperrung des Wanderweges durch das NSG Heilige Hallen vom Juni 2005 wären dann gegebenenfalls nicht mehr zutreffend und zu korrigieren.

Die Heiligen Hallen, ein Objekt der Wissenschaft

Wenn die Wanderbewegung in die Wälder als Ausdruck einer neuen romantischen Lebensart etwa zeitgleich mit der Unterschutzstellung der Heiligen Hallen einsetzte, so begannen erste wissenschaftliche Untersuchungen, sieht man von der geologischen Bewertung des Gebietes durch GEINITZ ab, erst nach dem zweiten Weltkrieg, also vor etwa 50 Jahren. Es war der Eberswalder Professor Alexis SCAMONI (1965), der sich erstmalig intensiv mit vegetationskundlichen Fragen im Gebiet befasste. Auf dieser Basis erfolgten bald weitere Forschungen (auch Diplom- und Doktorarbeiten) einschließlich des Gesamtkomplexes der **Strukturentwicklung** in nordostdeutschen Naturwäldern. Pioniercharakter muss man der Doktorarbeit (Dissertation A) von MANSIK (1971) zu billigen. Er verglich bei seinen Untersuchungen nordbrandenburgische und südmecklenburgische Buchengebiete, dabei auch das NSG Serrahn und die Heiligen Hallen, hinsichtlich ihrer Strukturentwicklung miteinander. Leider musste die Arbeit längere Zeit als „verschollen“ gelten und wurde erst durch die Initiative der Technischen Universität Berlin (Prof. FORSTREUTHER) in Zusammenarbeit mit dem Sachgebiet Naturwaldforschung (U. GEHLHAR) der Landesforstanstalt M/V wieder aus ihrem „Dornröschenschlaf“ neu erweckt. Einen ersten Vergleich mit der Situation vor 35 Jahren in der Probefläche der Heiligen Hallen wagte auf dieser Basis BORRMANN (2005) und konnte dabei gewaltige Veränderungen registrieren. Im Rahmen des interdisziplinären Forschungs- und Entwicklungsvorhabens „Biologische Vielfalt und Forstwirtschaft – Naturschutzstandards für die Bewirtschaftung von Buchenwäldern im nordostdeutschen Tiefland“ bearbeitete S. WINTER

(2005) für eine Doktorarbeit zwanzig Untersuchungsflächen in Nordbrandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Das Hauptziel bestand darin, Daten für eine Beschreibung von Struktur-Indikatoren in Wirtschaftswäldern hinsichtlich ihrer Naturnähe zu formulieren. Dazu analysierte die Doktorandin in den auserwählten Flächen zunächst die Bestandes- und Baumstrukturen, die Vegetation und die Laufkäferfauna. Die Heiligen Hallen, Serrahn und der Faule Ort bei Warnitz-Pfingstberg (Uckermark) wurden als Referenzflächen in die Analyse einbezogen. Da die Autorin erkannt hatte, dass alle bisherigen Beurteilungen (z. B. SCHERZINGER 1997) diesbezüglich nur nach einer relativ groben Skala erfolgten, die den immensen Unterschieden innerhalb der Wirtschaftswälder nicht Rechnung trugen, entschloss sie sich zu eigenen Untersuchungen. Ihre über 300 Seiten starke aussagefähige und umfassende Arbeit gleicht inhaltlich im analytischen Teil weitgehend einem gut gegliederten und lesbar geschriebenen aktuellen Naturwaldlehrbuch und verdiente insgesamt eine weite Verbreitung.

Hier kann nachfolgend nur auf ganz wenige Aussagen bzw. Daten aus unseren Vergleichs- bzw. Nullflächen, vor allem aus den Heiligen Hallen, hingewiesen werden. Besonders auffällig wurde, dass alle Referenzflächen eine überaus große Vielfalt von 0,05 ha je Waldentwicklungs-Phase (WEP-Patsch) aufwiesen und damit die Kleinräumigkeit des Waldentwicklungs-Mosaiks unserer Naturwälder unterstrichen. *„Die Referenzflächen Heilige Hallen und Fauler Ort erscheinen auf den ersten Blick urwaldartig, besitzen (aber) eine stark anthropogen beeinflusste Geschichte“*, dennoch ließ sich anhand dieser beiden Flächen *„in Kombination mit Daten und vorhandenem Wissen über Buchenurwälder bei aller Vorsicht die naturnahe Bestandesstruktur rekonstruieren.“* Da für viele Naturschützer Plenterwaldphasen in naturnahen Wirtschaftswäldern einem natürlichen Idealzustand nahe kommen, erscheint die Feststellung der Doktorandin (S. 56), dass in Tieflandbuchenwäldern sich solche im Gegensatz zu montanen Regionen nicht natürlich entwickeln, in einem völlig neuen Licht und wird so zu einer klärenden Art Kernaussage.

Von den 20 stärksten norddeutschen Bäumen (1 Eiche, 2 Winterlinden, 17 Buchen) aller Untersuchungsflächen standen allein acht Buchen (104 bis 129 cm BHD) im NSG Heilige Hallen. Solche Ende der 1990-er Jahre ermittelten Werte können nach WINTER (2005) u. a. als ein Naturnähe-Faktor verwendet werden. Auch maximale Höhenentwicklungen sind vor allem in Naturwäldern zu erwarten, da durch Bewirtschaftung das optimale Höhenwachstum reduziert wird. In den Heiligen Hallen wurden 8,8 Bäume/ha über 40 m Höhe ermittelt, im NSG Fauler Ort waren es nur 1,8 Bäume/ha. Auch im NSG-Erweiterungsgebiet der Heiligen Hallen kommen bereits über 40 m hohe Buchen vor, selbst die Rekordbuche aus allen Untersuchungsflächen von 49,2 m Höhe ist hier zu finden. Außerdem stehen von den 10 höchsten Buchen der Untersuchungsgebiete Norddeutschlands sieben weitere in der alten NSG-Fläche der Heiligen Hallen (45,6 bis 48,6

m), eine in Serrahn (46,0 m) und eine Buche im Revier Grumsin (45,5 m) im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin. Die beiden mehrfach genannten ältesten NSG besetzen auch bei der Höhe des lebenden Holz- und des Totholzvorrats (Festmeter je Hektar) die Spitzenplätze: Heilige Hallen = 557,- fm lebender Vorrat und 244,1 fm Totholz, Fauler Ort = 569,8 fm lebender Vorrat und 228,- fm Totholz.

Die zentrale Bedeutung der Heiligen Hallen für die Naturwaldforschung in Tieflandbuchenwäldern wurde in der vorgelegten wissenschaftlichen Arbeit wiederum überaus deutlich. Diese liegt als CD in der Naturparkverwaltung Feldberger Seenlandschaft, im Forstamt Lüttenhagen und beim Autor zur Einsichtnahme vor. Die vor 1998 erfolgten Untersuchungen sind ebenso wie die aktuelleren Veröffentlichungen von TABAKU (2000) und WINTER et al. (2002) als wichtige Bausteine und willkommene Vorarbeiten zur vorgelegten Dissertation zu werten.

Zu einem aktuelleren Ereignis, die Strukturentwicklung des Gebietes betreffend, speziell zu den Folgen der Orkanböen über den Heiligen Hallen vom Sommer 2002, hat der Autor bereits in Labus Nr. 16 berichtet (BORRMANN 2002a).

Traditionell nimmt die **ornithologische Forschung** im Naturschutzgeschehen einen relativ großen Stellenwert ein. Damit verwundert es nicht, dass allein fünf Arbeiten der letzten 10 Jahre von drei Autoren aus den Heiligen Hallen sich mit diesem Themenkreis beschäftigten. Da der überraschende Erkenntnisgewinn zur Ökologie des Mittelspechts vor etwa 15 Jahren zu großen Teilen durch Beobachtungen in den Heiligen Hallen begründet wurde, spielte er hier auch in den letzten zehn Jahren eine dominierende Rolle. HERTEL (2001) untersuchte im Rahmen einer Diplomarbeit die Habitatnutzung von Großem Buntspecht, Mittelspecht, Kleiber und Zwergschnäpper. BORRMANN (2002) hat die Arbeit bereits rezensierend in Labus Nr. 16 vorgestellt. Die gleich lautende Thematik hat der Diplomand dann ohne die Zwergschnäpper-Problematik komprimiert in der „Vogelwelt“ veröffentlicht (HERTEL 2003). Ebenfalls ökologische Fragen von Mittelspecht und Zwergschnäpper stellte WERNICKE (2007) in den Mittelpunkt eigener Untersuchungen im Naturpark Feldberger Seenlandschaft, die in Labus Nr. 25 veröffentlicht wurden. Durch die nun hier intensivierten Bestandesinventuren konnte er für den Mittelspecht 3,03 Brutpaare je 100 ha und damit einen Spitzenwert für M/V ermitteln. In den Heiligen Hallen waren es 6,0 BP/100 ha. Durch die natürlich bedingten Strukturveränderungen (Walddynamik und Sturmschäden) ist dagegen der Brutbestand des Zwergschnäppers in den Heiligen Hallen in den letzten Jahren fast zum Erliegen gekommen. Die avifaunistische Bedeutung des NSG Heilige Hallen hatte SCHUMACHER (2001) bereits in Labus Nr. 13 zusammenfassend dargestellt. In seiner Dissertation (SCHUMACHER 2005) nutzte er die Erfahrungen der eigenen Untersuchungen aus unserem NSG wiederum als Vergleichs- bzw. Referenzergebnisse für die Fragen der Beeinflussung der Vogel-

bestände in Buchen-Wirtschaftswäldern durch forstwirtschaftliche Nutzungen. Zusammenfassend ermittelte er 12 Leitarten für norddeutsche naturnahe Tieflandbuchenwälder, die teilweise in Wirtschaftswäldern fehlen: Gartenbaumläufer, Grauschnäpper, Grünspecht, Hohltaube, Kleiber, Kleinspecht, Mittelspecht, Schwarzspecht, Sumpfmöwe, Waldkauz, Waldlaubsänger, Zwergschnäpper. Auch hier nehmen die zwei wiederholt genannten Arten Sonderstellungen ein: der Mittelspecht hat eine wichtige Indikatorfunktion, wandert aber erst ab Alter 200 in die Buchenbestände ein; der Zwergschnäpper meidet „*als eine holzbewohnende Art und Leitart für die Buchenwälder die Zerfallsphase gänzlich*“ (SCHUMACHER 2005, S. 114).

Zum Vorkommen der Stachelbärte, zwei **Baumpilzarten** aus der Familie der Bartkorallen (*Hericiaceae*), gab es durch BORRMANN (2007) eine aktuelle Übersicht. Dabei konnten auf 15 Totholzstämmen Korallenstachelbärte (max. 26, min. 2 Exemplare je Stamm), aber nur auf zwei Stämmen der Igelstachelbart (je 1 Exemplar) festgestellt werden.

Mehr oder weniger zufällig gelang ebenfalls durch BORRMANN (2004) in den Heiligen Hallen der Erstnachweis eines **Trauermücken-Larvenzuges** (*Sciara spec.*) für das norddeutsche Tiefland. Die auch als „Heereswurm“ bezeichneten Wanderzüge waren bisher in Deutschland nur aus den Mittelgebirgen bekannt.

Monitoring-Kontrollen im Naturwald-Reservat

Auf der Grundlage des Erlasses der Landesregierung von M/V vom 5. Dezember 1995 über „Ziele und Grundsätze einer naturnahen Forstwirtschaft in M/V“ bzw. der auf dieser Grundlage erlassenen Verwaltungsvorschrift von 1999 wurden repräsentativ für die wichtigsten natürlichen Waldgesellschaften in M/V neue Naturwaldreservate (NWR) eingerichtet. Im Jahre 1998 wurde dazu das NSG Heilige Hallen neu ausgewiesen und 1999/2000 zusammen mit der benachbarten Naturwald-Vergleichsfläche (NWV) am Laevener Weg eingerichtet. Über die Methodik der Inventuraufnahmen in M/V und erste Ergebnisse aus den Heiligen Hallen und dem NWR-NWV-Paar Hinrichshagen hat BORRMANN, S. (2000) in Labus Nr. 12 bereits ausführlich berichtet. Alle Probekreisflächen sind fest eingemessen, verpflockt und mit Messmarken dauerhaft markiert, so dass sie bei den geplanten vielfältigen Nachkontrollen im Rahmen eines Monitoringsystems jeder Zeit wieder schnell und sicher auffindbar sind. Die Verantwortung für die Betreuung der Naturwaldreservate trägt in Mecklenburg-Vorpommern die Landesforstanstalt, wobei die wesentlichen Fragen mit der Naturschutzverwaltung abgestimmt sind. Weiter führende Informationen zur Naturwaldproblematik in M/V und Deutschland mit der Einbindung unserer regionalen Schutzflächen sind bei GEHLHAR (2005) und MEYER (2007) nachzulesen.

Aktuelle Literatur (1998 - 2007)

Im Gedenkbeitrag „60 Jahre NSG Heilige Hallen und weiter aktuell“ im Labus-Heft 8/1998, also vor zehn Jahren, hatte der Autor umfassend auf die neueren bekannt gewordenen wissenschaftlichen Untersuchungen hingewiesen und die Literaturquellen zusammengestellt (BORRMANN 1998). JESCHKE (1997) untersuchte und bewertete aus gleichem Anlass die aktuelle Geschichte der Heilige Hallen-Erforschung. Wenn auch das Interesse an Fachexkursionen gegenüber der unmittelbaren politischen Nachwendezeit etwas nachgelassen hat, scheint die Auseinandersetzung auf wissenschaftlicher Ebene mit den Abläufen im Schutzgebiet ungebrochen. Wie die oben skizzierten Entwicklungen der letzten zehn Jahre soll auch die folgende Auflistung der Titel von Untersuchungsergebnissen, die seit 1998 erarbeitet wurden, einschließlich einer bislang verschollenen Dissertation von 1971, dem Interessenten bei der Suche zu speziellen Fragen eine kleine Hilfestellung geben:

- BEHRENS, H., EICHSTÄDT, W. & G. KLAFS (2007): Naturschutzbeauftragte in Mecklenburg und (Vor-)Pommern – Freiwillige und ehrenamtliche Naturschutzarbeit über ein Jahrhundert. – In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. an der Hochschule Neubrandenburg (Hrsg.): Lexikon der Naturschutzbeauftragten Bd. I M/V, Seite 1 – 134. – Steffen Verlag Friedland
- BORRMANN, K. (1998): 60 Jahre NSG Heilige Hallen und weiter aktuell. – Labus 8: 1 – 3
- BORRMANN, K. (1999): Das Naturschutzgebiet Heilige Hallen – Symbol Strelitzer Naturschutzarbeit. – 30 Jahre Fachgruppe für Naturschutz „Walter Gotsmann“, Jubiläumsmappe 100 Jahre NABU, Blatt 13. – Neustrelitz
- BORRMANN, K. (2002a): Orkanböen über den Heiligen Hallen. – Labus 16: 42 – 50
- BORRMANN, K. (2002b): Heilige Hallen. – In: Umweltministerium M/V (Hrsg.): Die Naturschutzgebiete in M/V, S. 356 – 357. – Demmler Verlag Schwerin
- BORRMANN, K. (2004): Heereswurm-Wanderzug in den Heiligen Hallen. – Labus 20: 56 - 58
- BORRMANN, K. (2005): Bestockungsprofil-Vergleich in den Heiligen Hallen nach 35 Jahren. – Labus 22: 65 – 70
- BORRMANN, K. (2007a): Stachelbärte in den Heiligen Hallen. – Labus 25: 81 - 85
- BORRMANN, K. (2007b): Rindenschnitzer und Graffiti-Förster. – Labus 26: 72 - 76

- BORRMANN, S. (2000): Naturwaldreservate der neuen Generation. – Labus 12: 20 - 26
- GEHLHAR, U. (2005): Naturwaldreservate in Mecklenburg-Vorpommern – Entwicklung und Stand des Naturwaldprogramms der Landesforstverwaltung. – Mitteilungen aus dem Forstlichen Versuchswesen Mecklenburg-Vorpommern, H. 6: 7 - 19
- HERTEL, F. (2001): Habitatnutzung und Nahrungserwerb von Buntspecht, Mittelspecht und Kleiber sowie Hinweise zur Habitatwahl des Zwergschnäppers in bewirtschafteten und unbewirtschafteten Buchenwäldern des nordostdeutschen Tieflandes. – Diplomarbeit an der Universität GH Essen, Zusatzstudiengang Ökologie, unveröffentlicht - Dazu **Rezension** von BORRMANN, K. (2002): Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (VI). – Labus 16: 76 – 77
- HERTEL, F. (2003): Habitatnutzung und Nahrungserwerb von Buntspecht *Picoides major*, Mittelspecht *Picoides medius* und Kleiber *Sitta europaea* in bewirtschafteten und unbewirtschafteten Buchenwäldern des nordostdeutschen Tieflandes. – Vogelwelt 124 (3): 111 - 123
- JESCHKE, L. (1997): 60 Jahre Naturschutzgebiet Heilige Hallen. – Naturschutzarbeit in M/V (40), H. 2: 31 - 40
- MANSIK, K.-H. (1971): Struktur und jahreszeitliche Entwicklung in Waldgesellschaften des nordbrandenburgischen und südmecklenburgischen Buchengebietes. – Dissertation am Institut für Landesforschung und Naturschutz Halle, Zweigstelle Potsdam, unveröffentlicht
- MEYER, P. (Schriftlgt., 2007): Naturwaldreservate in Deutschland – Stand der Ausweisung, Methoden und Ergebnisse der Erforschung. – Forstarchiv- Themenheft (78), S. 179 - 230 (mit 9 Beiträgen von 18 Autoren)
- MÖSCH, W. (1999): Exkursion durch das NSG Heilige Hallen. – Labus-Sonderheft 2: 50
- SCHUMACHER, H. (2001): Zur avifaunistischen Bedeutung des alten Naturschutzgebietes Heilige Hallen. – Labus 13: 32 – 41
- SCHUMACHER, H. (2005): Zum Einfluss forstlicher Bewirtschaftung auf die Avifauna von Rotbuchenwäldern im nordostdeutschen Tiefland. – Dissertation an der Georg-August-Universität Göttingen, Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, unveröffentlicht
- TABAKU, V. & MEYER, P. (1999): Lückenmuster albanischer und mitteleuropäischer Buchenwälder unterschiedlicher Nutzungsintensität. -Forstarchiv 70, 87-97
- TABAKU, V. (2000): Struktur von Buchenurwäldern in Albanien im Vergleich

- mit deutschen Buchen-Naturwaldreservaten und –Wirtschaftswäldern. – Cuillier Verlag Göttingen, 206 Seiten
- WERNICKE, P. (2000): Exkursion in die Heiligen Hallen. – Bericht von der Gewässertagung im Naturpark Feldberger Seenlandschaft vom 01. bis 03. Dezember 2000. – Tagungsband der BONITO Feldberg u. Himmelforten, S. 56
- WERNICKE, P. (2007): Erste Erfassung von Mittelspecht und Zwergschnäpper. – Labus 25: 59 - 65
- WINTER, S. (2005): Ermittlung von Struktur-Indikatoren zur Abschätzung des Einflusses forstlicher Bewirtschaftung auf die Biozönosen von Tiefland-Buchenwäldern. – Dissertation an der TU Dresden, Fakultät für Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften Tharandt, FR Forstwissenschaften, unveröffentlicht
- WINTER, S., SCHUMACHER, H., MÖLLER, G. u. FLADE, M. (2002): Vom Reichtum des Alterns. Buchenaltholzbestände und ihr Beitrag zum Erhalt der Lebensgemeinschaft von Tieflandbuchenwäldern im nordostdeutschen Tiefland. – Projektvorstellung und Zwischenergebnisse. – Beiträge für Forstwirtschaft und Landschaftsökologie 36 (2): 69 - 76



Abb. 1: Die Heiligen Hallen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, eine braun getönte Ansichtskarte als ältestes Fotodokument mit einem Fahrweg ins Schutzgebiet (Archiv: Feldbergensien A. Pfitzner, Feldberg)



Abb. 2: Wanderweg-Sperrung durch die Heiligen Hallen ab Juni 2005 mittels Schilderwald in deutscher unübersehbarer Gründlichkeit (Foto: K. Borrmann)



Abb. 3: Die Anlage eines kurzen Lehrpfades durch das Sturmschadagebiet von 2002, nach dem Vorbild im Naturpark Hochschwarzwald (Lothar-Pfad) organisiert, wäre eine risikoarme und zeitgemäße Bereicherung für alle Besucherkreise gewesen (Foto: K. Borrmann)



Das interessante Foto

Storch frisst seine eigenen Jungen

Erwin Hemke, Neustrelitz

Es kommt zuweilen vor, dass Altstörche eigene Junge töten und verschlingen. Diesen Vorgang bezeichnet man als Kronismus nach dem Gott Kronos der griechischen Sage, der seine eigenen Kinder verschlungen habe. Gedeutet wird dieses dem Menschen unverständliche Verhalten als eine Folge von Nahrungsmangel in der Aufzucht. Störche legen ihre Eier bekanntlich in Abständen von 2 Tagen, beginnen aber bereits nach der Ablage des ersten Eies mit dem Bebrüten. Die Folge ist, dass die Jungen auch in Abständen von 2 Tagen schlüpfen und somit ein deutlicher Größenunterschied auftritt. Kommt es nun in der Aufzuchtperiode zu einer Nahrungsknappeheit, so leiden die zuletzt geschlüpften Jungen sehr darunter und verhalten sich anders als die zuerst aus dem Ei geschlüpften Jungen. Sie betteln weniger intensiv den Futter einbringenden Altstorch an und eines Tages werden sie nicht mehr als zu fütterndes eigenes Junge angesehen, sondern nur noch als Beute. Die Altvögel töten den Jungstorch und verschlingen ihn. So einen Vorgang beobachtete Jürgen DIETRICH 2008 in Weitendorf auf dem Horst der Störche, die auf dem Gehöft seiner Mutter Helga FREUND seit vielen Jahren nisten und regelmäßig ihre Jungen aufzogen. Ende Mai 2008 sah er dann zufällig diesen Vorgang, zu dem er mitteilte: *„Die Jungen müssen nach meiner Schätzung schon mindestens einen Monat alt gewesen sein. Das erste Junge, das verschlungen wurde, war schon ziemlich groß, es hatte einen etwa faustgroßen Leib und lebte noch. Man konnte sein Flügelschlagen bei der elterlichen Attacke ziemlich lange noch beobachten. Wegen der Größe des Opfers dauerte die Prozedur ziemlich lange, ich schätze etwa eine Viertelstunde. Der Elternstorch musste das Junge mehrfach wieder ablegen und neu aufnehmen. Auch der Versuch des Totschüttelns war zu beobachten. Ich musste die Beobachtung dann leider für etwa 15 Minuten unterbrechen, danach habe ich beobachten können, dass der Elternstorch sich noch immer oder schon wieder an einem Jungen zu schaffen machte. Mir schien es – wie es auch auf den Fotos zu sehen ist – das das Junge diesmal erheblich kleiner und offenbar bereits tot war. Ich vermag nicht mit Sicherheit zu sagen, ob dies ein zweites Opfer oder doch noch das erste war. Jedenfalls wurde das Junge diesmal mit Erfolg vom Elternstorch verschlungen. Es mag auch sein, dass das erste Junge nicht verschlungen wurde. Dies alles wurde von nur einem Elternstorch durchgeführt, der zweite war*

offenbar mit der Futtersuche beschäftigt. Das ganze Drama dauerte insgesamt mehr als eine halbe Stunde. Das Storchenpaar hat in diesem Jahr – wie auch in den vergangenen Jahren – vier Junge erfolgreich großgezogen. Es waren also mindestens 6 Jungstörche geschlüpft und da ist es erklärlich, dass die zuletzt geschlüpften infolge unzureichender Futterversorgung zu kümmern begannen und zu einer Beute wurden.“

HAHN nimmt außerdem an, dass bei erstbrütenden Vögeln auch eine mangelhafte Ausreifung des Brutpflegeinstinktes eine Rolle spielen kann. Ob ein Partner im Jahre 2008 ein erstbrütender Vogel war, konnte nicht ermittelt werden.

So ein Kronismus wurde 1943 erstmalig von SCHÜZ beschrieben, aber wiederholt beobachtet, jedoch aus unserer Heimat bisher nicht komplett beobachtet oder gar fotografiert. Die zufällige Anwesenheit durch J. DIETRICH und dann das Vorhandensein einer (schussfertigen) Fotokamera sind daher ein recht glücklicher Umstand. Dem Fotografen sei daher für sein geistesgegenwärtiges Fotografieren und für die Bereitstellung einer Fotoserie sowie der Notierung der Beobachtungen gedankt.



Beginn des Verschlingens des Jungstorches; Foto : J. Dietrich



Beginn des Herabwürgens des Jungstorches; Foto : J. Dietrich



Das Herabwürgen dauerte wohl eine Viertelstunde; Foto : J. Dietrich



Zwergdommeln im Strelitzer Land

Erwin Hemke, Neustrelitz

Kann man die Große Rohrdommel (*Botaurus stellaris*) leicht mittels ihrer typischen Balzrufe orten, so ist dies bei der kleineren Zwergrohrdommel (auch Zwergdommel) (*Isobrychus minutus*) nicht möglich. Hier sind Ornithologen nahezu auf die seltenen Sichtbeobachtungen angewiesen. Aussagen zur Bestandsdichte sind daher schwierig zu treffen. In der jüngsten Brutbestandserfassung (1994-1998) wurde der vermutete Brutbestand für das gesamte Mecklenburg-Vorpommern mit unter 10 Brutpaaren geschätzt (LOOSE 2006). Die Brutkartierung der Jahre 1978/82 erbrachte für unsere Region nur einen Brutverdacht im Messischblatt 2645/1, womit der Raum Thurow – Röddin – Serrahn gemeint ist. Eine am 3. Juli 2008 erfolgte Beobachtung von 2 Vögeln am großen Labussee durch Peter und Hans-Michael LANGE ist daher eine Besonderheit, die zu publizieren geboten erscheint.

1. Aussagen der früheren Ornithologen

Die Zwergdommel ist sicher seit Jahrhunderten ein heimischer Reihervogel. Das er aber weithin unbekannt blieb, ist daran zu ermesen, dass ihn der „*Vater der mecklenburgischen Tierkunde*“ SIEMSEN 1793 überhaupt nicht erwähnt. Er kannte den Vogel demnach nicht. V. MALTZAN kannte den Vogel aber 1848, ebenso ZANDER 1862. Unter den wenigen Fundorten, die beide anführen, ist keiner aus unserer Heimat dabei. ZANDER bezeichnete den Vogel als im Vorkommen „sehr sparsam“.

WÜSTNEI und CLODIUS nannten 1900 bereits 13 Vorkommensgebiete der „*kleinen Rohrdommel*“ aber unsere Region betreffend recht verbal am Müritzsee. Diese beiden Ornithologen teilten mit, das der „*Meister im klettern*“ die „*größeren Rohrpartien*“ bewohnt, jedoch nur selten gefunden wird. Sie sei aber „*doch wohl häufiger als man annimmt*“. (WÜSTNEI u. CLODIUS 1901). In den Jahresberichten von 1900 – 1920 fehlt der Zwergdommel oft, aber im Bericht für 1908 erwähnt CLODIUS unter Bezug auf A. GUNDLACH den Zierker See als Beobachtungsort. Der Vogel sei aber gar nicht selten. Vom Kirchsee in Röddin nannte er für das gleiche Jahr 2 Nester. ¹⁾

1) Diese Beobachtung meldete er aber CLODIUS nicht

Ausführlicher schildert CLODIUS eine Beobachtung am Zierker See:

„Am 2. Juli 1910 hatte Herr GUNDLACH Gelegenheit am Zierker See zwei dieser zierlichen, bei uns nicht seltenen aber äußerst versteckt lebenden Reiher längere Zeit zu beobachten, bald kletterten sie in den Weiden umher; bald spazierten sie am Rohr entlang und schlichen auch in gebückter Haltung auf Floßholz umher; dann und wann aufmerksam ins Wasser spähend und blitzschnell einen Fisch hervorziehend. Im Juni 1911 fand derselbe Forscher zwei Nester, eins mit Eiern, eins Junge enthaltend“ (CLODIUS 1912).

KUHK meinte, dass die Zwergrohrdommel im „nördlichen Mecklenburg nur ein sehr zerstreut vorkommender Brutvogel“ sei. Und weiter „nach Süden zu, wächst die Siedlungsdichte“ und „im südlichen Teil der Kreise Stargard und Waren kommt sie nicht gerade selten vor“, erreicht jedoch auch dort nicht die bekannte hohe Siedlungsdichte der benachbarten Provinz Brandenburg (KUHK 1939). Zu den von WÜSTNEI/CLODIUS bereits genannten 13 Vorkommensgebieten vermochte er aber keine weiteren hinzuzufügen.

2. Mitteilungen zum Auftreten der Zwergdommel

Neben einigen wenigen verbalen Aussagen gibt es für 33 Angaben eine Reihe Details, die nachstehend tabellarisch aufgelistet werden.

2.1. Region um Feldberg

Detail	Quelle
1951 Wrechner See und Luzin (H. Levermann)	SCHRÖDER 1964 ¹⁾
1950 Lichtenberg, Dorfteich (K. Ihrke)	SCHRÖDER 1964
ebenda 1 BP mit 1 Jungv. (K. Ihrke)	HEMKE 1995

2.2. Region um Rödlin – Thurow - Serrahn

1937 auf dem Rohrberg im Wanzkaer See 5 Nester, davon 3 in Salweide befindlich (Hübner an Gotsmann)	SCHRÖDER 1964
1956 Gr. Serrahnsee (K. Gentz)	SCHRÖDER 1964
1949-1959 Ein Paar brütet regelmäßig in der Rohrzone des Gr. Serrahnsees	WEBER 1959 (ebenso WEBER 1969)
25.7.1991 Ein Exemplar intensiv rufend Rödliner See (Prill)	MÜLLER 1994

1) RUTHENBERG (1964) und SCHUBERT (1984) erwähnen die Art nicht in ihren Artenlisten

2.3 Region Lieps – südl. Tollensesee

1920-1946 Brutvogel auf der Lieps (Siebold)	SCHRÖDER 1964
ebenso unveröff. Brutvogelliste	(NABU-Archiv)
1957 Lieps (Schmidt)	SCHRÖDER 1964
ohne Datum „bei Blumenholz“ (Schröder)	SCHRÖDER 1964

2.4. Region Trebbower Seen

21.3.1954 ein Ex. Trebbowsee (Maruschka)	SCHRÖDER 1964
1958 Trebbowsee (K. Giese)	SCHRÖDER 1964

2.5. Region Zierker See

1908 Zierker See vorkommend (Gundlach)	CLODIUS 1909
1910 und 1911 zwei BP am Zierker See (Gundlach)	CLODIUS 1912
1911 zwei Brutstellen am Zierker See (Gädke)	SCHRÖDER 1964 ¹⁾
1921 Brutstelle am Zierker See (Krüger)	SCHRÖDER 1964
1961 im Sommer ein Exemplar in den Kalklöchern	SCHRÖDER 1964

2.6. Region obere Havel

Sommer 1973 Sichtbeobachtung auf dem Jäthesee (Materne)	HEMKE 1995
3. Juli 2008 Sichtbeobachtung von 2. Ex. Auf dem Gr. Labussee bei Zwenzow (P.u.H.-M. Lange) siehe auch Kapitel 3 dieser Abhandlung ²⁾	

2.7. Region südlich Wesenberg

28.8.-5.9.1973 3 x je 1,0 Exemplar (Polzin)	MÜLLER 1975
---	-------------

2.8. Region um Mirow

1961 bei Krümmel (Winkelmann)	SCHRÖDER 1964
1962 Mirower See (Schröder)	SCHRÖDER 1964
12.-22-6-1972 Mirower See (Kurzweg)	HEMKE 1995
27.7.1973 Schulzensee b. Mirow (Stegemann)	MÜLLER 1974
19.8.2001 1 Exemplar b. Mirow (Tewinkel)	MÜLLER 2004

2.9. Region um Neubrandenburg

13. und 22.8.2000 Blankenhofer See 1 rufend (Donner)	DONNER 2000
3.-10.7.2003 Stargarder Bruch 1 Ex., u. 1 Paar (Donner)	DONNER 2004

1) Sicher mit der Angabe von Gundlach an Clodius identisch

2) Fischermeister BÉRKHOLZ aus Kratzeburg äußerte auf Befragen durch den Autor, dass er die Zwergdommel noch nie bei der Ausübung seines Fischereigewerbes gesehen habe (16. Juli 2008)

30./31.5.2007 Rufnachweis Stargarder Bruch (Donner)	DONNER 2008
17.6.2007 Rufnachweis Tollenseniederung (Donner)	DONNER 2008
21.6.2007 1 Sichtbeobachtung ebenda (Donner)	DONNER 2008

2.10. Region Galenbecker See

HOYER schrieb „vielleicht früher Brutvogel, heute seltener Gast“
HOYER 1992

An Einzelbeobachtungen sind bekannt

6.6.1983 ein Exemplar (Hoyer) MÜLLER 1985

4.9.1998 1 Ex. gefangen und beringt (Hellwig) MÜLLER 2000

16.9.1998 ein Ex. im Galenbecker See gefangen und beringt
(Herzig) MÜLLER 2001

3. Die jüngste Beobachtung am Gr. Labussee

Wenige Tage nach dem 3. Juli 2008 rief Peter LANGE aus Feldberg beim Autor an und schilderte eine Begegnung mit zwei Zwergdommeln am Nordufer des Gr. Labussee bei Zwenzow. Mit dem 14.7.2008 beschrieb sein Bruder Hans-Michael LANGE die gemeinsame Beobachtung wie folgt:

„Am 3. Juli 2008 gegen 21 Uhr befanden sich mein Bruder und ich auf der Badewiese am Großen Labussee in Zwenzow. Als wir den Badesteg – Bootsteg betreten wollten, flogen in etwa 15 Meter Entfernung von links nach rechts 2 Zwerggrohrdommeln dicht hintereinander über die freie Fläche der Badestelle, um gleich darauf rechts im breiten Rohrgürtel einzufallen. Schon beim Vorbeiflug waren die gelblich-weißen Flügeldecken, die sich vom übrigen dunklen Gefieder auffallend abhoben, gut auszumachen. Auch ließen Flugbild und Gesamtumstände keinerlei Zweifel an der eindeutigen Artbestimmung aufkommen. Wie zur Bestätigung der Flugbeobachtung hatten wir in der nächsten halben Stunde noch mehrere Sichtungen der beiden Vögel, die sich tief im Rohrgürtel, aber auch immer wieder dicht an der freien Wasserfläche zu schaffen machten. Ich sah sie insgesamt 5 x im Rohrgürtel nahe am offenen Wasser umherturnend bzw. kurze Strecken zum nächsten größeren Rohrkomplex fliegend. Bei der letzten Sichtung fielen die beiden Vögel nach kurzem Flug über freies Wasser in etwa 60 Meter Entfernung in eine größere Rohrfläche ein. Mein Bruder, der sich nicht immer mit mir zusammen auf dem Bootsteg befand, hatte insgesamt 3 Beobachtungen der beiden Zwerggrohrdommeln.

Bei den beiden Exemplaren handelte es sich eindeutig um Altvögel, wahrscheinlich ein Paar, wobei der Farbunterschied (Männchen schwarzer Rücken, Weibchen brauner Rücken) in der Kürze der jeweiligen Beobachtung nicht klar auszumachen war. Das Verhalten der beiden Vögel, die in kurzer

Zeit immer wieder neue Partien des Rohrgürtels durchstreifen, deuteten wir so, dass die Vögel auf intensiver Futtersuche waren und möglicherweise eine hungrige Brut zu versorgen hatten.“

In den nächsten Tagen erfolgten sowohl durch H. MALONEK als auch den Verfasser mehrere Beobachtungsgänge an der benannten Stelle, die aber ohne eine neuerliche Bestätigung dieser Vögel verliefen.

4. Weitere Mitteilungen

Im Müritzmuseum in Waren befanden sich 2001 sieben Präparate, aber alles aus anderen Regionen (Waren, Röbel) (SEEMANN 2001).

5. Ansichten zur Bestandsgröße

Hatten unsere Vorfahren das Vorkommen immer nur als selten bewertet, wobei KUHKE die Situation etwas besser sah, so kann auch heute die Zwergdommel nur als sehr seltener Vogel angesehen werden. Nach der letzten Brutvogelerfassung in Mecklenburg-Vorpommern 1994-1998 wurde der Landesbestand mit „unter 10 BP“ angegeben (LOOSE 2006). Für das hier näher beschriebene Auftreten, nämlich dem früheren Land Stargard, ist ein nur sehr seltenes Brüten zu vermuten, in manchen Jahren vielleicht überhaupt nicht!

Dies kann auch gar nicht anders sein, wenn man weiß, dass unser Bundesland die Nordgrenze ist und sich damit der Bestand ausdünn. In Brandenburg dagegen ist die Population bereits stärker und wurde zwar als selten, aber doch mit etwa 150 – 200 Brutpaaren eingestuft (RUTSCHKE u.a. 1983).

6. Rechtlicher Status

Alle bisherigen in unserer Heimat wirkenden Naturschutzgesetze, wie z.B. Reichsnaturschutzgesetz vom 26.6.1935 und das Naturschutzgesetz der DDR vom 4.8.1954 gewährten dem Vogel einen vollen Schutz. In der Roten Liste der gefährdeten Wirbeltierarten des Bezirks Neubrandenburg von 1977 galt der Vogel als eine vom Aussterben bedrohte Art. Diesen Status hat der Reihenvogel auch in der Roten Liste des Landes Mecklenburg-Vorpommern von 1992, in der der Brutbestand mit weniger als 20 Brutpaaren eingeordnet wurde. In Deutschland wird der Brutbestand etwa 300 – 500 Brutpaare betragend eingeschätzt (BAUER/BERTHOLD 1996.)

7. Nützlich – schädlich?

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand noch stark die Betrachtungsweise im Vordergrund, Nutzen und Schäden gegenüber zustellen. In dem Buch „Aus Deutsch-

lands Vogelwelt“ von 1936 wird ein Nutzen – Schadensverhältnis bei der Zwergdommel von 15:5 angegeben. Der Vogel wurde somit als vorwiegend nützlich angesehen.

8. Danksagung und Aufgaben

Den Herren Peter und Hans-Michael LANGE sei dafür gedankt, dass sie bald nach der Beobachtung der Vögel an der Badestelle Zwenzow des Gr. Labussees ihre Feststellung mitteilten und auf Ersuchen des Autors eine Beschreibung des Beobachtungsvorganges nieder schrieben und damit eine Einbeziehung in diese Abhandlung ermöglichten. Spezielle Schutzmaßnahmen sind bisher für den kleinen Reihervogel nicht erarbeitet worden. Für zukünftige Beobachtungen ist eine möglichst konkrete Situationsbeschreibung wünschenswert.

Literatur (Auswahl)

1. BAUER, H.-G. u. BERTHOLD, P. (1996): Die Brutvögel Mecklenburgs. Wiesbaden.
2. CLODIUS, G. (1900 – 1920): Ornithologische Berichte über Mecklenburg. Diverse Berichte. Arch. Frd. Nat.-Gesch. Mecklenburg von 1900 – 1920
3. HEMKE, E. (1995): Die Vogelwelt des Strelitzer Landes. Lenover-Verlag Neustrelitz
4. KUHKE, R. (1939): Die Vögel Mecklenburgs. Güstrow
5. MÜLLER, S. (1970 – 2008): Bemerkenswerte ornithologische Beobachtungen. Ornith. Rundbriefe der Jahre ab 1970
6. SCHRÖDER, P. (1964): Beiträge zur Avifauna des Kreises Neustrelitz. Unveröff. Staatsexamenarbeit Güstrow
7. SEEMANN, R. (2001): Die Vogelsammlung des Müritz-Museums veröff. d. Müritz-Museums Nr. 17
8. WEBER, H. (1959): Brut- und Gastvögel des Naturschutzgebietes Serrahn und Umgeb. Neubrandenburg
9. WÜSTNEI, C. und CLODIUS, G. (1900): Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenb. Güstrow



Ehrungen der Erwin-Hemke-Stiftung 2008

1. Oberförster d. D. Dieter EPPLE, Hinrichshagen, wurde zum 4. Landschaftstag des Naturparks Feldberger Seenlandschaft am 11. Oktober 2008 in Woldegk in Anerkennung seiner sich über viele Jahre erstreckenden Betreuer Tätigkeit des NSG Hinrichshagen mit dem Ehrenpreis für Verdienste im Naturschutz der Stiftung ausgezeichnet. Die Laudatio hielt der Preisträger des Jahres 2006 Heinz SENSENHAUSER, die im Sonderheft 13 wiedergegeben ist.
2. Der Lehrer Michael TEUSCHER, Neustrelitz, erhielt zur 38. Vortragstagung des Naturschutzes „Flora und Fauna `08“ am 25. Oktober 2008 in Hohenzieritz für seine Arbeit „Der Eremit im Tiergarten Neustrelitz“, veröffentlicht in „Labus“ 21/2005 den diesjährigen Preis „Forschen-Schreiben-Schützen“ der Stiftung. Die Laudatio hielt Dr. Volker MEITZNER, die in diesem Heft auf den folgenden Seiten wiedergegeben ist.
3. Die Urkunde für langjährig ausgeübte Förderung von Naturschutzaufgaben erhielt die Neustrelitzer IPSE (Innovative Personal- und Strukturentwicklungsgesellschaft mbH), eine Beschäftigungsgesellschaft des Landkreises, in einer Veranstaltung der Naturparkstation Feldberg am 26. November 2008.
4. Eine Zustifterurkunde der Stiftung erhielt Dieter EPPLE in der Kuratoriumssitzung am 11. Dezember 2008 für seine Zustiftung zum Stiftungskapital.



Laudatio anlässlich der Preisverleihung der Erwin-Hemke-Stiftung „Forschen-Schreiben-Schützen“ auf der Tagung „Flora und Fauna 2008“ des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz

Liebe Naturschutzfreunde , meine sehr geehrten Damen und Herren, als ich von Herrn Hemke gefragt wurde, die diesjährige Laudatio zur Verleihung des Preises der Erwin-Hemke-Stiftung „Forschen-Schreiben-Schützen“ zu halten, habe ich nicht eine Sekunde gezögert. Das hat zwei Gründe: zum einen liegt mir das Objekt, über das der Preisträger geforscht und geschrieben hat, selbst sehr am Herzen, und zum Anderen achte ich alle Menschen, die es schaffen dieses Objekt in einem starken Spannungsfeld wirksam zu schützen.

Der Verdacht liegt nahe, dass dieses Objekt ein Insekt ist, sonst hätte hier vielleicht ein anderer Laudator gestanden, und wenn ich sage, dass dieses Insekt in Baumhöhlen lebt, weiß jeder, dank vieler Artikel im LABUS, dass der Eremit gemeint ist.

Jetzt dürfte auch der letzte Zuhörer erkannt haben, um wen es sich handelt: der diesjährige Preisträger ist MICHAEL TEUSCHER.

Michael , ein gebürtiger Neustrelitzer, legte im Jahr 1971 sein Abitur ab und entschloss sich, wie seine Eltern, selbst Lehrer zu werden. Er schloss ein Studium als Diplomlehrer für Biologie ab, wurde aber in einem „turbulenten Leben“ in diesem Beruf nicht glücklich. Nach der Wende fand er nur sporadisch Arbeit und wurde aufgrund einer Krankheit bald invalidisiert. In dieser Situation halfen ihm seine Interessen und die Liebe zur Natur den Kopf oben zu halten. Als Biologe spezialisierte sich Michael Teuscher frühzeitig auf dem Gebiet der Libellen und arbeitete sich anschließend intensiv und in kurzer Zeit in die Gruppe der Laufkäfer ein. Michael interessierte sich für alles „faunistische“, was ihn umgab. Schnell wurde er zum Helfer von Gutachterbüros und fertigte selbst einige Gutachten an. So ist er im Naturpark „Feldberger Seenlandschaft“ kein Unbekannter und kennt durch seine ehrenamtliche Forschung die ihn umgebende Laufkäferfauna sehr gut. Die Hilfe bei der Determination von Laufkäfern verschaffte ihm auch Artenkenntnisse über die Landesgrenzen hinaus, z.B. in Brandenburg, Sachsen-Anhalt, bis hin zum Schwarzwald. Seine Arbeit über den Eremiten im Tiergarten Neustrelitz war Teil der Managementplanung des Umweltministeriums im gleichnamigen FFH-Gebiet. Am Anfang der Untersuchungen stand eine sorgfältige Erfassung. Michael erfasste nicht nur die Vorkommen des Eremiten, sondern vorausschauend auch alle potentiell besiedelbaren Bäume. Dadurch war es möglich, langfristiger zu planen und Aussagen über die „Brutkontinuität“ des Eremiten am Standort Tiergarten Neustrelitz zu treffen.

Normalerweise hören Planungen an der Stelle auf, wo das Zielobjekt erfasst und in Karten dargestellt ist, wo der Zustand der Population bewertet und Maßnahmen für den Erhalt der Art vorgeschlagen werden. Doch nicht bei Michael Teuscher. Als er einen lebenden Eremiten fand, nahm er sofort zu den Mitarbeitern des Tiergartens Neustrelitz Kontakt auf, präsentierte ihnen das Tier und sensibilisierte die Mitarbeiter, sich ebenfalls für den Schutz des Eremiten auf ihrem „Territorium“ einzusetzen (natürlich schaffte er das Tier gleich wieder zurück in seinen angestammten Lebensraum).

Selbst hier hörte Michaels Initiative nicht auf, in Gesprächen mit den leitenden Mitarbeitern des Tiergartens und der Forst begann er, noch bevor der Managementplan des Umweltministeriums fertig gestellt war, vor Ort selbst zu managen. Es gelang ihm, das Spannungsfeld Wegesicherung und Naturverständnis im Interesse des Naturschutzobjektes Eremit wesentlich abzubauen. Für die Öffentlichkeit fertigte er eine Schauvitrine an, die längere Zeit auch die Besucher des Tiergartens auf diese Besonderheit aufmerksam machte.

Liebe Anwesende, der Name des Preises „Forschen-Schreiben-Schützen“ kann wohl kaum besser interpretiert werden, als durch die Initiative von Michael Teuscher.

In diesem Sinne möchte ich jetzt den diesjährigen Preistäger nach vorn, und die Herren Grund, Bürgermeister der Stadt Neustrelitz und damit Vertreter des Treuhänders und Herrn Hemke, den Stifter, bitten, die Preisverleihung vorzunehmen. Der Preis besteht aus einer Urkunde, einer Medaille und ist mit 500 Euro dotiert.



Dankesworte aus Anlass der Auszeichnung mit dem Preis „Forschen – Schreiben – Schützen“ in Hohenzieritz am 25.Oktober 2008

Vorbemerkung: Ich hatte meine Dankesworte nicht schriftlich ausgearbeitet, aber der Bitte um eine nachträgliche schriftliche Formulierung bin ich gerne nachgekommen. Der Text ist also sehr nah am Original. Die Auszeichnung war für mich sehr bewegend und ich hoffe, dass man auch beim Lesen meine Emotionen und das verschmitzte Augenzwinkern (besonders am Schluss) nachempfinden kann. Also dann:

Ich freue mich.

Ich bin keiner, der häufig Preise erhält und ich bin in Dankesreden nicht geübt. Meinen letzten Preis bekam ich als Jugendlicher – und das war im künstlerischen Bereich.

Ich beginne also beim naheliegenden. Ich bedanke mich bei meinen Eltern – ohne sie gäbe es mich nicht. Ich bedanke mich bei Erwin Hemke – ohne ihn gäbe es die Stiftung und diesen Preis nicht. Ich will aber auch mal ganz weit schauen. Ich bedanke mich bei der EU-Kommission – ohne sie gäbe es die FFH-Richtlinie und die Ausweisung des Eremiten als prioritäre Art nicht und ich bedanke mich bei der damaligen Landesregierung, die diese Richtlinie umgesetzt hat. Erst das führte zu der Gemeinschaftsarbeit mit dem Laudator - zur Untersuchung des Eremitenvorkommens im Tiergarten Neustrelitz.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um die Ergebnisse meiner diesjährigen Kontrolle in einem Teilgebiet mitzuteilen. Zwischen dem Hohlweg und den Sportplätzen fanden wir vor vier Jahren an der Höhle in einem starken Ast einer liegenden Eiche einen Eremiten, außerdem fanden wir an zwei weiteren Eichen Kotpillen. Der Ast mit der Höhle ist inzwischen abgesägt worden. An dieser Stelle muss ich betonen, dass dies ohne Wissen des Stadtförsters geschah.

Gefunden wurden in diesem Jahr in diesem Bereich an vier Eichen Kotpillen, an einer Eiche Kotpillen und eine Imago (ein sehr gut erhaltener Totfund) und an einer weiteren Eiche ein Imagorest. Es kann also durchaus angenommen werden, dass die meisten alten Eichen Brutbäume des Eremiten sind.

Noch ein kurzer Gedanke zum LABUS-Heft: Ich überlege verschiedentlich, lohnt es sich, dieses oder jenes zu veröffentlichen. Bei der Untersuchung im Tiergarten musste ich nicht überlegen, aber es gibt ja viele – ich sag mal - kleine Funde oder Begebenheiten. Wenn diese „Kleinigkeiten“ nur in privaten Aufzeichnungen festgehalten werden, so sind sie irgendwann verloren. Die Bedeutung vieler „Kleinigkeiten“ für die Zukunft kann man heute häufig nicht ermessen und so halte ich es durchaus für wichtig, auch diese im Labus-Heft zu dokumentieren.

Einen Dank habe ich bisher noch nicht ausgesprochen. Dabei komme ich auf meine künstlerischen Ambitionen zurück. In Fortentwicklung des Brecht'schen Verfremdungseffektes formuliere ich ihn so: Ich beglückwünsche die Jury zur Auswahl des Preisträgers!

Danke!



Die Teilnehmer an der 38. Vortragstagung des Naturschutzes „Flora und Fauna '08“ am 25. Oktober 2008 in Hohenzieritz. Sitzend v.l.n.r: Christine Büttner, Edith Sensenhauser, Ilona Brüshaber, Gundula Tschepego, Melanie Böhm, Ursula Teuscher, Michael Teuscher, Otto Teuscher, Erwin Hemke, Heidi Müller und Antje Bartz. Stehend v.l.n.r.: Peter Schröder, Dr. Egon Gumz, Stefan Bartz, Heinz Sensenhauser, Dieter Epple, Alf Korsetz, Dr. Arno Waterstraat, Dr. Ernst Dörffel, Klaus Borrmann, Werner Mösch, Dr. Volker Meitzner, Manfred Müller, Andreas Landau, Ulrich Meßner, Andreas Grund und Peter Lange. Nicht auf dem Foto: Annette Hemke-Schulz (Foto: Hemke-Schulz)

Hemke-Stiftung zieht positive Bilanz

NATURSCHUTZ Im vergangenen Jahr ist das Grundkapital aufgestockt worden. 2009 soll es so weiter gehen.

VON JOHANNES NUP

NEUSTRELITZ. „2008 war für uns ein sehr erfolgreiches Jahr.“ Mit diesen Worten zog Erwin Hemke, Stifter der Erwin-Hemke-Stiftung, jetzt die Bilanz über die geleistete Arbeit der Stiftung. In einer Gesprächsrunde im Hotel „Schlossgarten“ in Neustrelitz erörterte Hemke gemeinsam mit den Kuratoriumsmitgliedern und Gästen das vergangene Jahr in Sachen Naturschutz und schmiedete Pläne für das kommende Jahr 2009.

Man habe sich stark im Bierschutz engagiert und die Ausstellung in Dabelow (Der Nordkurier berichtete) mit tiefer gehenden Informationen ausstatten können. Auch die finanzielle Situation habe sich verbessert. Insgesamt seien 2008 rund 2500 Euro an Spenden bei der Stiftung eingegangen. Damit liege das Grundkapital nach gut drei Jahren Stiftungsarbeit nun bei 23 500 Euro.

Mit einer Urkunde ehrte Hemke Dieter Epple, der in 2008 eine

Spende in Höhe von 500 Euro leistete. Für Epple war die Zustiftung eine Selbstverständlichkeit: „Ein Teil wird ja durch den Naturschutz wieder zurück gegeben.“

Im kommenden Jahr möchte die Stiftung ihre Arbeit weiter ausbauen. Dazu soll die Biber Ausstellung in Dabelow erweitert werden, erklärte Hemke. Hemke will eine Karte entwerfen, in der dargestellt wird, welche Ortsnamen sich vom Biber ableiten. Weiter soll ein Diarama für den Turmfalken erstellt werden, der an der Neustrelitzer Stadtkirche sein Nest hat. Außerdem möchte die Stiftung eine Broschüre erstellen, in der Wildtiere, die in Neustrelitz beheimatet sind, vorgestellt werden sollen. Als Beispiel nannte Hemke den Waschbären, der am Stadtrand lebt. Im Zuge dessen schlug Bürgermeister und Stiftungstreuhänder Andreas Grund vor, dass man einen Kalender erstellen könne, um diese Tiere vorzustellen. Damit bestehe die Möglichkeit, dass man ein anderes größeres Publikum erreicht, als dies mit einer Broschüre möglich wäre. Dies stieß bei vielen Kuratoriumsmitgliedern auf breite Zustimmung. Das genauere Vorgehen wolle man aber während einer Sitzung im Januar besprechen, da hierzu die entsprechenden Mittel aufgebracht werden müssen, sagte Hemke.



Mit einer Urkunde bedankte sich Stifter Erwin Hemke für die geleistete Spende in Höhe von 500 Euro bei Dieter Epple.

FOTO: JOHANNES NUP

Ehrung für Naturschützer

STIFTUNG Der Preis „Forschen-Schreiben-Schützen“ wurde an Michael Teuscher vergeben.

NEUSTRELITZ (MN). Der Neustrelitzer Naturschützer Michael Teuscher hat am Sonnabend den diesjährigen Preis der Erwin-Hemke-Stiftung „Forschen-Schreiben-Schützen“ erhalten. Teuscher erhielt die Ehrung unter anderem für seine Arbeit über den Nachweis von Eremiten-Vorkommen im Neustrelitzer Tiergarten. Das auch Juchtenkäfer genannte Insekt ist selten und lebt sehr unauffällig. Teuscher erfasste im Neustrelitzer Tiergarten nicht nur die Vorkommen des Eremiten, sondern auch alle potenziell von ihm besiedelbaren Bäume. Letztlich führte Teuschers Eremit-Nachweis für den Bereich des Tiergartens zur Ausweisung als so genannte Fauna-Flora-Habitat (FFH)-Fläche durch das Land. Mit den Untersuchungen Michael Teuschers sei es möglich geworden, langfristiger zu planen und

Aussagen über die Brutkontinuität des Eremiten am Standort Tiergarten zu treffen, unterstrich der Neubrandenburger Landschaftsökologe Dr. Volker Meitzner in seiner Laudatio auf Michael Teuscher.

Die Preisverleihung erfolgte am Sonnabend im Rahmen der 38. Vortragsstagung des Naturschutzes „Fauna und Flora '08“. Dazu waren Mitglieder und Freunde des Naturschutzbundes

NABU auf Schloss Hohenzieritz zusammengekommen.

Ganz praktisch hat es der Eremit offensichtlich trotz der Ausweisung seines Lebensraumes als FFH-Fläche im Tiergarten schwer: Unachtsame Zeitgenossen würden immer wieder vermeintliches Totholz aus dem Tiergarten stehlen und dabei auch ein Stück seines Lebensraums zerstören, hieß es am Sonnabend in Hohenzieritz.



Michael Teuscher (links) erhält aus den Händen von Erwin Hemke den Preis. Rechts der Neustrelitzer Bürgermeister Andreas Grund.



Renate Dohle, Feldberger Bereichsleiterin der IPSE, und IPSE-Chef Wilfried Rudlich (Zweiter von rechts) haben gestern im Feldberger Haus des Gasthofs ihre Urkunden entgegen genommen.

IPSE wird für Naturschutz ausgezeichnet

EHRUNG Der Feldberger Bereich des Beschäftigungsträgers setzt sich seit Jahren für die Umwelt ein.

FELDBERG (SB). Die Feldberger Niederlassung der innovativen Personal- und Strukturentwicklungs-gesellschaft mbH Streitlitz (IPSE) hat gestern die Förderurkunde 2008 der Erwinthönke-Stiftung ver-

liehen bekommen. Die Stiftung zum Schutz der Natur würdigt jährlich Unternehmen, die Naturschutzprojekte fördern.

In diesem Jahr ging die Auszeichnung an den Beschäftigungsträger der Feldberger Teilbereich mit seiner Gründung zahlreiche Naturschutzprojekte durchgeführt. Zudem unterstützt die IPSE Naturschutzorganisationen wie den Naturpark Feldberger Seenlandschaft und den Naturschutzbund Deutschland (NABU). Unter anderem habe sich

die Gesellschaft an diversen Landschaftspflegearbeiten beteiligt – zum Beispiel am der Wiesen- und Trockenrasenanlage, der Kopfweidenpflanzung, Wasserrückhaltungmaßnahmen und der Unterhaltung von Besucherlenkungen.

So habe die IPSE jährlich den Wiesenpark im Feldberg und Wiesen am Breiten Busch, am Rodliner See und in Cämmitz sowie Trockenrasen am Wiesenröder Häuschen. Auch Wintergrundstücke am Schmalen Busch, Bächen bei Schönhof, Carwitz, Pustenberg und

am Hauptmannberg werden von den Mitarbeitern gepflegt. Dem Naturpark stelle das Unternehmen regelmäßig Technik mit Bedienpersonal zur Verfügung.

„Es ist der Einsatzbereitschaft von Bereichsleiterin Renate Dohle zu verdanken, dass dieser Teilbereich der IPSE so umfangreiche Naturschutzleistungen „erbringt“, heißt es weiter. Ohne sie könnten viele Maßnahmen im Naturpark nicht umgesetzt werden, da Firmen des ersten Arbeitsmarktes nicht bezahlt werden könnten.



Helmut DRECHSLER (1916 – 1960)

Erwin Hemke, Neustrelitz

Der am 18. September 1916 in Sachsen geborene Helmut DRECHSLER hat auch in unserer Region gewirkt und Spuren hinterlassen, so dass ein Nachruf angebracht erscheint. DRECHSLER gehörte zu den hoffnungsvollen jungen Naturschützern nach dem 2. Weltkrieg, die damals viel für den Naturschutz getan haben. Im zu Ehren entstand in den Jahren 2005 – 8 am Ufer des Galenbecker Sees der Helmut-Drechsler-Pfad, ein Arbeitsergebnis des Mecklenburg-Strelitzer Naturschutzbundes.

1. Helmut DRECHSLERS Kindheits- und Jugendjahre

Helmut DRECHSLER wurde in Colditz geboren, wo sein Vater als Geschirrführer und seine Mutter als Wirtschafterin tätig waren. Er wird ein aufgeweckter Junge gewesen sein, denn nach dem Abschluss der 8. Klasse bekam er ein Stipendium und begann ab 1931 ein Studium zum Lehrer. Wohl ohne einen Abschluss in der Tasche zu haben verließ er die Schule 1934, da sein Vater Mitglied der SPD gewesen war und dem Sohn das staatliche Stipendium nicht mehr gewährt wurde. Er begann sich mit dem Schreiben von Zeitungsartikeln seinen Lebensunterhalt zu verdienen, meliorierte Wiesen in Bayern, betätigte sich als Friseurgehilfe und auch als Rundfunkreparateur – ein gewiss vielseitiges Leben! Aber bereits als sechzehnjähriger (1932) veröffentlichte er wohl seinen ersten Artikel über die Tierfotographie in der Zeitschrift „Phototechnik“, womit sich schon sein späteres Interessengebiet andeutete. 1935 erschien seine erste Publikation in Buchform, ein maschinenschriftliches Manuskript mit dem Titel „Das Lied der Heimat“. Von 1939 – 1945 war er als Soldat tätig. Zwei kleine Bildbände entstanden dabei im Auftrag seines Kompaniechefs.

2. Der Tierfotograph und Naturschriftsteller

Er konnte seine Fotoausrüstung über den Krieg hinweg retten und gründete 1946 eine „Papiergroßhandlung“ in Colditz. Bereits am 6. Januar 1946 gründete er in Colditz eine der ersten Kulturbundgruppen der sowjetisch besetzten Zone, deren Vorsitzender er auch wurde. Im Sommer 1946 begann er Vögel auf den Eschefelder Teichen bei Borna zu fotografieren, die später in seinem Buch „Teichsommer“ Verwendung fanden. 1947 gründete er ein „Institut für Tierfotographie“

und dann ging es zügig bergauf mit ihm. 1948 kam sein erstes Farbbildbuch heraus, nämlich „Kleine Welt am Wegesrand“ – damals noch mit einer Lizenz der sowjetischen Militärverwaltung!

In den folgenden Jahren durchstreifte er die Wälder und Flusslandschaften in Sachsen und anderswo, auch das Elbsandsteingebirge, die Auwälder bei Leipzig und Steckby. Es entstanden dabei in großer Schnelligkeit Bildbände, die einen großen Zuspruch fanden.

3. DRECHSLER in Mecklenburg

3.1. Im NSG Galenbecker See

1953 schlug er sein Lager am Galenbecker See auf und zwar in Heinrichswalde. Sein Unternehmen hatte sich gewaltig gemausert. Mehrere Zelte waren der Grundstock seines Lagers am Galenbecker See, dazu vor der Verschrottung bewahrte ehemalige Militär-Schwimmfahrzeuge, Boote, eine umfangreiche Foto- und Filmtechnik und sogar einige Hunde zur Bewachung des Lagers. Sein Hauptinteresse galt den Wildschwänen und so trug auch der Bildband davon abgeleitet seinen Namen – „Wildschwäne über Uhlenhorst.“ Mit dem Ortsnamen Uhlenhorst war Heinrichswalde gemeint. Es entstand auch ein Diavortrag, mit dem er zumindest in Neubrandenburg, Waren und Neustrelitz auftrat – immer in vollbesetzten Sälen. Dieses Buch und damit auch der Vortrag machten den Galenbecker See weithin bekannt. Man muss dazu bedenken, dass Höckerschwäne durch das Naturschutzgesetz der DDR zu den vom Aussterben bedrohten Tieren gehörten und nun berichtet ein Ornithologe von einem starken Vorkommen dieser Art. Sein Wildschwanbuch erfuhr zumindest 6 Nachauflagen.

3.2. Im NSG Ostufer der Müritz

1955 wandte er sich dem Naturschutzgebiet Ostufer der Müritz zu, aber da gab es Widerstände. DRECHSLER war nicht immer behutsam mit Wildvögeln umgegangen und hatte manche Aversion entstehen lassen. Es bedurfte der Fürsprache von Prof. Dr. DATHE, dass ihm dennoch der Zugang zu diesem Naturschutzgebiet gewährt wurde. Ein spezieller Bildband entstand nicht dabei, jedoch ein Farbfilm mit dem Titel „Wildpfade der Heimat“.

3.3. Im NSG Serrahn

1959 erfolgte sein dritter Auftritt in Mecklenburg, nachdem er nach seiner Müritz-Expedition nach Südfrankreich gereist war und in den Bildbänden „Wunderwelt der wilden Vögel“ und „Zigeuner, Stiere und Flamingos“ davon berichtet hatte. DRECHSLER kehrte in Serrahn ein. Sein Arbeitsergebnis war sein dritter und letzter Farbfilm „Am See der Fischadler“. Ein Bildband entstand auch hier nicht.

So einen Bildband könnte er für die Zeit nach seiner bald darauf begonnenen Afrika-Expedition geplant haben, aber daraus wurde nichts mehr. Sein dem Fischadler gewidmeter Film wurde etwas weit gefasst, wenn er z.B. vom Auftreten des Wisents am Horstplatz auf der so genannten „Raubvogelhalbinsel“ am Serrahn See berichtet.

4. DRECHSLERS Afrikareise ohne Wiederkehr

Im Oktober 1959 trat DRECHSLER eine sehr ersehnte Reise nach Westafrika an. Sie war schon länger geplant und vorbereitet worden und zwar in die damalige belgische Kolonie Kongo. Aber Bürgern der DDR waren solche Reisen durch Nichtanerkennung von DDR-Pässen sehr erschwert, wodurch es dazu kam, dass eine bereits erteilte Visa am Tag der Abreise im Hamburger Hafen vom Konsul (vermutlich eines belgischen) widerrufen wurde, ein damals nicht ungewöhnlicher Vorgang. Das war am 11. Mai 1959 passiert, aber am 8. Oktober 1959 erfolgte der 2. (erfolgreiche) Expeditionsbeginn. DRECHSLER begann seine Landreise in Dakar (Senegal) die ihn bis zum 3. Februar 1960 durch die Sahelzone über 16000 Kilometer bis nach Fort Archambault (Republik Tschad) führte. Hier verbrachte die Mannschaft am Fluss Schari eine Nacht, in der DRECHSLER nach dem Verlassen des Zelttes den Flussabhang hinunter stürzte und sich einen Schädelbruch zu zog. Er starb am Tag darauf am 4. Februar 1960 und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Europäer-Friedhof in Fort Archambault. Er befand sich im 44. Lebensjahr.

5. DRECHSLER in seiner Zeit

Helmut DRECHSLERS Aufstieg kann durchaus als kometenhaft charakterisiert werden. In seiner Zeit war er unbestritten ein Star in der Gilde der mit Wort und Bild für den Naturschutz eintretenden Menschen. Wie er selbst ausführte, hat er von 1946 bis 1953 etwa 2 Millionen Zuhörer mit seinen Vorträgen erreicht. In schneller Folge kamen seine viel gefragten Bildbände auf den Tisch, insgesamt 9 Titel. Nicht aufgearbeitet ist seine Mitwirkung bei Kalendern, wie unter dem Titel „Tiere unserer Heimat“, „Zauberer der Natur“ und „Sonniger Süden“ erschienen. Das vielleicht nachhaltigste wirkende Buch könnte der Bildband zu den Wildschwänen sein. Wenn über den Galenbecker See berichtet wird, dann gibt es bis in die Gegenwart den Hinweis auf das Wirken von DRECHSLER, so z.B. im Naturführer zum LSG Brohmer Berge von E. HOYER (S. 45) oder der Erläuterung des LIFE-Projektes durch H. WROBLEWSKI u.a. (S.18/19).

6. Helmut-DRECHSLER-Pfad

Wie der Neustrelitzer Naturschutzbund 1990 die Weiterführung der in den Jahren

von 1970 – 1989 im Kulturbund der DDR geleisteten Naturschutzarbeit aufnahm und 1992 die Wiedergründung der bereits von 1973 – 1983 existierenden Schriftenreihe „Labus“ erfolgte, gehörte es zu den Arbeitsschwerpunkten, das Wirken früher in der Region tätig gewesener Naturschützer sichtbar zu machen. Zu vielen Naturschützern hat es nicht mal Nachrufe gegeben. Einmal fehlte es dazu an Publikationsmöglichkeiten und dann muss natürlich auch jemand da sein, der sich der gewiss mühevollen Erarbeitung einer Lebensdarstellung unterzieht. Gestützt auf eine jahrzehntelange Archivarbeit war dies dann 1992 gegeben. Es erschienen in den Jahren danach um 40 Texte zu früheren Naturschützern, die in den Labus-Heften zum Abdruck kamen. Mit auf der Liste war Helmut DRECHSLER. Anfang des 21. Jahrhunderts war soviel Material gesammelt und gesichert, dass an eine Texterarbeitung gegangen werden konnte. Die Idee, es nicht bei der Erarbeitung eines (späten) Nachrufes zu belassen, sondern an seiner Hauptwirkungsstätte in der Region, nämlich am Galenbecker See eine Gedenkstätte zu errichten, fand eine positive Aufnahme, ja es meldeten sich Menschen, die DRECHSLER selbst erlebt hatten und ihn auch nach einem halben Jahrhundert noch in bester Erinnerung hatten. Der NABU-Kreisvorstand beschloss eine Konzeption für seinen Gedenkpfad, unternahm eine Besichtigungsfahrt zu einer Platzauswahl und ging an eine Verwirklichung. Nur zögerlich kamen die Arbeiten voran und es dauerte vom Start am Jahresende 2005 bis zur Einweihung des ersten Abschnittes des HELMUT-DRECHSLER-Pfades zum Kolloquium zum 70. Geburtstag des NSG am 27. September 2008 immerhin nahezu drei Jahre – aber dann war es soweit, dass eine Texttafel am Gedenkfindling enthüllt und die Helmut-DRECHSLER-Aussicht bestiegen werden konnten. Der Name DRECHSLER war wieder am Galenbecker See präsent geworden. Das, was bis jetzt geschaffen wurde, mag als erste Stufe zu sehen sein. Die kommenden Jahre mögen es mit sich bringen, dass insbesondere durch ortsansässige Naturinteressierte und Naturschützer ein Ausbau des Bildungsobjektes erfolgt.

7. Gedanken zu einem Ausbau des Gedenkpfaades

- Eingangsbereich

Der Besucher wird durch einen Findling, in dem sich die Inschrift „Helmut-Drechslers-Pfad“ mit zum See weisenden Fußspuren befindet, auf das Objekt aufmerksam gemacht. Dieser dauerhafte Pfadbeginn sollte so bleiben. Daneben befinden sich an 3 Pfählen ca. 12 Hinweisschilder, wobei zu einigen Zielen bis zu 3 (!) Schilder hinweisen. Eine Reduzierung und auch Vereinheitlichung ist sehr wünschenswert.

- Übersichtstafel zur Landschaft (NSG-Karte)

Zwei zurzeit vorhandene Tafeln erscheinen erhaltenswert zu sein

- Gedenkfindling mit Texttafel zu H. DRECHSLER

Beide Details sind Bestandteil des Konzeptes und daher unbedingt zu erhalten
 - Bänke und Tisch

Eine bauliche Auflockerung dieses Bereiches ist wünschenswert, d.h. Errichtung der Sitzmöglichkeit an anderer Stelle, evtl. an der Koppelseite

- Tafeln zu Nistkästen (Modelle von versch. Nistkästen)

Diese Tafel erscheint ohne einen aktuellen Bezug zum NSG und auch zu H.DRECHSLER zu sein. Eine Tafel zum Charaktervogel des Gebietes und dies wäre der Höckerschwan, erscheint instruktiver zu sein

- Tafel zu den Vögeln

Durch Besucher findet sie kaum eine Beachtung. Eine Umsetzung zur H.-DRECHSLER-Aussicht und Ausgestaltung als Texttafel zu einer besonders zu schützenden Art wäre angebracht. Z.B. zum Fischotter

-Helmut-DRECHSLER-Aussicht

Diese neue Einrichtung des Pfades ist in ihrer jetzigen attraktiven Ausführung zu erhalten.

8. Danksagung

Möglich wurde die Ehrung von Helmut DRECHSLER Dank der Unterstützung durch A.P. BRÄUER vom Helmut-DRECHSLER-Archiv in Colditz, D. DAEDELLOW von der Gemeindeverwaltung Galenbeck und H. WROBLEWSKI vom STAUN Ueckermünde, denen dafür gedankt sei. Ein Dankeschön gilt auch den NABU-Mitgliedern K. BORRMANN, W. MÖSCH, M. KLIEMT und U. SIMON, die als Kreisvorstandsmitglieder des NABU das Projekt wohlwollend begleiteten. Mitgewirkt haben E. HOYER aus Galenbeck, H. MALONEK aus Gr. Quassow und weitere Förderer. Auch ihnen sei gedankt.

Anhang

1. Bildbände von DRECHSLER

Erscheinungs- jahr	Titel	Diavortrag dazu vorhanden
1948	Kleine Welt am Wegesrand	ja
1949	Teichsommer	ja
1950	Die Kraniche vom Weißen Lug	ja
1952	Uhudämmerung	?
1952	Durch die Wälder durch die Auen ¹⁾	?
1953	Reinicke aus dem Tann ⁴	Film
1954	Wildschwäne über Uhlenhorst	ja
1957	Wunderwelt der wilden Vögel	?
1957	Zigeuner, Stiere und Flamingos	?

1) Die 2. Auflage erschien mit dem leicht geänderten Titel „Durch Wälder und durch Auen“

2. Farbfilme (Magnetton 16mm gedreht)

1950	Titel unbekannt („Waldfilm“)	Eschefelder Teiche
1954	Wildpfade der Heimat	NSG Ostufer der Müritz
1956	Zigeuner, Stiere und Flamingos	Südfrankreich
1959	Am See der Fischadler	NSG Serrahn

3. Biographisches über H. DRECHSLER

1. BEHREND, K. (1961): Afrikafahrt mit Helmut Drechsler. Leipzig
2. BEHREND, K. (1970): Vorwort. In: -Drechsler, H. und Moll, K.-H.: Tierfotografie. Leipzig
3. BRÄUER, A.P. (2001): Helmut Drechsler zum 85. Geburtstag. Von Deutschland nach Afrika. Ein Leben ohne Wiederkehr H.-Drechsler-Archiv Colditz
4. DRECHSLER, G. und POLTE, W. (1965): Pirsch mit Kamera und Feder. Anthologie in zwei Bänden. Leipzig-Jena-Berlin
5. HEMKE, E. (2008): Helmut Drechsler und die Wildschwäne (im Druck)
6. DATHE, H. (1961): Nachruf. Journal f. Ornithologie, 102. S.108/109
7. GEBHARDT, L. (1964): Die Ornithologen Mitteleuropas. Bd. I. S.8
8. MAUERSBERGER, G. (1963): Nachruf. Beitr. zur Vogelkunde 8, S.310-313

4. Veröffentlichungen in Fachzeitschriften

1. DRECHSLER, H. und MEYER, F. (1964): Camargue-Beobachtungen 1956. Beitr. z. Vogelkunde 9, S.433-446

5. Ehrungen für Helmut DRECHSLER

„Sein Band „Uhu-Dämmerung“ wurde 1952 auf der Verlegertagung der Deutschen Demokratischen Republik als das beste Buch auf dem Gebiet der populärwissenschaftlichen Literatur prämiert. Es rangierte unter den zwanzig schönsten Büchern des Jahres. 1956 wurde ihm auf der Internationalen Photo- und Kino-Ausstellung die „photokina-Plakette“ für seine hervorragenden Lichtbilder zugesprochen“

aus Nachruf von Prof. Dr. H. DATHE in
„Afrikafahrt mit Helmut DRECHSLER“

6. Gedenkstätten

- 6.1. Colditz, Kulmbachtal, ein Helmut-Drechsler-Weg mit Gedenkstein
- 6.2. Colditz, Helmut-Drechsler-Archiv. Dresdner Str. 3
- 6.3. Colditz, Stadtmuseum

Wildschwäne über Uhlenhorst

Waren. Der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Heimatforscher und Tierschriftsteller Helmut Drechsler, dessen Farbbildbücher viele Auflagen und Auszeichnungen erlebten und teilweise auch in fremde Sprachen übersetzt wurden, dreht jetzt im Naturschutzgebiet am Ostufer der Müritz einen farbigen Kulturtonfilm über die hiesige Tierwelt. Mit zwei Schwimmgewagen und einem Motorboot, mit Schlauchbooten, Wohnwagen und Zelten haust er mit seinen Mitarbeitern selbst unter den Tieren, um sie in völliger Naturtreue auf den Farbfilm zu bannen. Seeadler, Kraniche, Graugänse, Damwild, Schwarz- und Rehwild und vieles andere hat er so bereits eingefangen. Die Einwohner von Waren werden die ungewohnten, kleinen, wendigen Spezialfahrzeuge schon in den Straßen ihrer Stadt gesehen haben, wenn die Filmleute zum Großen Schwerin fahren oder an den Kölpinsee und an andere Orte, wo filmisch interessante Objekte zu finden sind.

Helmut Drechsler, der auch als Vortragsredner zur Spitzengruppe zählt, hat sich bereit erklärt, innerhalb der Deutschen Konzert- und Gastspielführung in Waren einen Sonder-Farbfilmvortrag zu halten. Er spricht über seine Arbeit an einem mecklenburgischen See im Jahre 1953: „Wildschwäne über Uhlenhorst“. Wir sind dabei, wie er mit Kamera und Mikrophon an den Adlerhorsten sitzt, erleben das Schlüpfen der Brachvogelküken in Schnee und Eis, besuchen die seltene Wiesenweihe im Schwingmoor und begleiten den Vortragenden bei seinen Fahrten zum Nest des wilden Höckerschwanen in der weiten Rohr- und Schilfwildnis. Es ist Drechsler gelungen, die scheuen Großvögel derart an sich zu gewöhnen, daß er während des Schlüpfens der Schwanenküken auf dem Nestrand sitzen konnte. So entstanden Farbaufnahmen von einmaliger Schönheit und Dramatik.

Der Vortrag findet am 10. Juni um 20.00 Uhr in der Gaststätte Heidelberg in Waren statt.



H. DRECHSLER an dem von ihm gebauten Blitzgerät in dem ebenfalls von ihm hergerichteten ehem. Schwimmwagen der deutschen Wehrmacht (Drechslerarchiv Colditz)



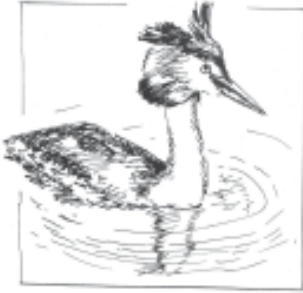
Wegweiser am Beginn des Pfades (Foto: Hemke)



Der Gedenkstein für Helmut Drechsler wird enthüllt (Foto: Kasper)



Helmut-Drechsler-Aussicht - von der Gemeinde mit Fördermitteln errichtet, (Foto: Kasper)



Helmut Drechsler- Begegnungen

Klaus Borrmann, Feldberg, Erwin Hemke,
Neustrelitz, Hans Malonek, Groß Quassow

Um das Jahr 1950:

Es muss etwa 1950 gewesen sein, ich besuchte die achtklassige Zentralschule in Greiffenberg im uckermärkischen Kreis Angermünde, als ich dieses fast prägende Erlebnis mit Helmut Drechsler hatte.

Im elterlichen Forsthaus aufgewachsen und erzogen, interessierten natürlich vor allem die Dinge, die mit der Natur im Zusammenhang standen. Die Freude und Aufregung war groß, als uns in diesen kargen Tagen der Nachkriegszeit plötzlich ein Farbbildvortrag in der Schule angekündigt wurde. Von Helmut Drechsler hatte ich garantiert vorher noch nie etwas gehört. Aber da stand er dann schon strahlend mit vollem glattem Haar und in braunen Langschäftern, als hätte er gerade einmal seine Expedition unterbrochen, vor uns. Die Aula im alten ehemaligen Lynar-Redern'schen Schloss war übevoll, alle lauschten, mehr noch, staunten über die brillanten Farbbilder auf der großen Leinwand. So etwas hatte bisher noch niemand von uns Landkindern gesehen.

„Im Banne des Kranichmoores“ war der Vortrag in Anlehnung an seinen dritten Bildband „Die Kraniche vom Weißen Lug“ (nach „Kleine Welt am Wegesrand“ und Teichsommer“) betitelt. Und wie der Text des Buches, so begann auch sein Vortrag mit den Worten: „Dort, wo das blasse Rot des letzten Daches am Dorf- rand im satten Grün der Blätter und Gräser versinkt, beginnt das Reich der Kraniche...“ Die 160 Farbbilder und der mit viel Einfühlungsvermögen vorgetragene Text verschmolzen zur Einheit eines künstlerischen Vortrags. Ich war, wie viele meiner Mitschüler, total begeistert und träumte lange davon, selbst einmal wie er zu beobachten und zu fotografieren. All mein Geld reichte nicht einmal dazu, eines seiner Bücher zu erwerben, die seinerzeit jeweils 16,- DDR-Mark kosteten. Erst Jahre später lag eines davon auf dem Gabentisch, denn im Försterhaushalt war Sparsamkeit die erste Pflicht jener Jahre, einfach um zu Überleben.

Andererseits hatte mich und meine Freunde die Begegnung mit Helmut Drescher angesteckt. Unterstützt durch ein altes ornitologisches Fachbuch für Jäger und einen ebenso alten Gartenkalender, beide hatten die Kriegswirren überlebt, brachte

ich meine ersten Naturbeobachtungen für die Wandzeitung der Schule zu Papier. Unsere täglichen Exkursionen nach der Schulzeit durch Wald und Flur ufernten mehr und mehr aus – wir wollten sein wie Helmut Drechsler, eben Naturburschen. Das führte sogar dazu, dass ich den nachmittäglichen Religionsunterricht fast komplett schwänzte, womit ich natürlich meine Mutter erheblich gekränkt hatte. Vater hatte da erklärlicher Weise mehr Verständnis. Aber was konnte mir der mit dem Rohrstock lehrende und erziehende Religionslehrer, der zudem noch forderte, lange fromme Liedtexte auswendig zu lernen, da schon entgegen setzen?

Meine Blicke gingen nur gen Himmel, wenn dort der Adler kreiste oder die Zugvögel zurück kehrten, ansonsten suchte ich mein Glück und meine Erkenntnisse aus den geheimen Verstecken der Natur zu ergründen. Irgendwie ist das und die Bewunderung für Helmut Drechsler und sein Tun dann so geblieben – ich war infiziert!

Mit den ersten bescheidenen Einkünften als Forstarbeiter, Soldat und Student stand dann der jährliche Kauf der Drechsler – Bildbände an oberster Stelle aller planmäßigen Ausgaben und Festtagswünsche. Schließlich konnte ich bereits als Oberschüler meine erste kleine Mitteilung im „Falken“ veröffentlichen und gelangen mir als Student die ersten halbwegs vorzeigbaren Naturfotos mit einem gebraucht gekauften 250-mm Teleobjektiv.

Inzwischen hab ich selbst mehrfach aus dem Versteck heraus Kraniche beobachtet und fotografiert, in Hornborga in Schweden ebenso wie in heimischen Revieren. Aus dieser Erfahrung heraus erschauert es einen, wenn seinerzeit Drechslers Fotohandwerk, die brütenden Kraniche aus nur 7 Meter Entfernung fotografiert zu haben, als besondere Leistung gepriesen wurde.

Nichtsdestotrotz, Helmut Drechsler hat ganze Generationen junger Menschen im Osten Deutschland motiviert, die Natur bewusst zu sehen und zu erleben und wurde damit in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg zu einem der bedeutensten Wegbereiter der Ornithologie und des Naturschutzes.

K. Borrmann

4 Jahre später – 1954:

Irgendwann im Frühjahr 1954 war in der Neubrandenburger Zeitung zu lesen, dass es im Volkshaus einen Farbdiaavortrag zu sehen gäbe, der den Titel „Wildschwäne über Uhlenhorst“ trug. Da ich, damals Student an der Fachschule für Landwirtschaft, schon immer ein großes Interesse für Tiere hatte, fesselte mich die Ankündigung und ich ging hin. Leider fand ich niemanden, der mit mir gehen wollte. Es waren wohl so um 100 Interessenten gekommen und es trat ein schlan-

ker Mann auf, der in brillanter Weise von den Tieren erzählte. Mich zog dies ungemein an und ich träumte davon, auch einmal den Wildtieren so nah sein zu können. Ich war 22 Jahre alt, hatte den arg zerlesenen „Brehm“ in meinem Elternhaus noch mehr strapaziert und nun dieser Farbdiaavortrag.

Als ich dann erfuhr, dass er seine Begegnungen mit den Wildtieren auch in Büchern niedergeschrieben hatte, war es mein Begehren, diese zu besitzen und so blieb Helmut Drechsler weiterhin in meiner Gedankenwelt präsent.

Meine Sympathie begann sich zu steigern, als ich erfuhr, dass mein Idol nach Afrika fahren würde, um dort den Tieren nachzuspüren und ich nahm mir vor, wenn es irgend ging, auch seine Vorträge zu besuchen, die er gewiss danach halten würde. Ein wenig kam bei mir der Wunsch auf, auch einmal nach Afrika fahren zu dürfen, aber das war wohl zu weit gedacht...

Dann die erschreckende Nachricht in der Zeitung: Helmut Drechsler war am Abend unter afrikanischem Sternenhimmel vor sein Zelt getreten, wie man meinte, um letztmalig den afrikanischen Sternenhimmel zu betrachten – da stürzte er am Steilufer des Schari-Flusses (Kamerun) in die Tiefe und verstarb wenige Stunden danach. Mich hat das sehr bewegt und immer wenn ich zum Galenbecker See kam, zu dem ich über Helmut Drechsler einen Kontakt bekommen hatte, kam mir der Gedanke, hier müsste eine Erinnerungsstätte entstehen. Der Gedanke begann zu reifen und wie sich mir selbst die Möglichkeit eröffnete, nach Afrika fahren zu können, bekam die Idee konkrete Formen. Zurückgekommen aus Äthiopien trug ich meinen Freunden im NABU die Idee vor, am See der wilden Schwäne eine bleibende Erinnerungsstätte zu schaffen. Es gab Zustimmung und es meldeten sich Naturschützer, die wie ich einst, fasziniert von diesem Menschen waren. Der NABU-Vorstand fuhr nach Galenbeck, wir sahen uns das Terrain an und fassten den Beschluss, hier einen Pfad zur Erinnerung an Helmut Drechsler zu schaffen. Es galt mancherlei Hindernisse zu überwinden und manchmal konnte schon etwas wie Resignation aufkommen – das Unternehmen wieder fallen zu lassen. Aber da stand immer wieder die beinahe schicksalhaften Begegnung von 1954 im Raum, Helmut Drechsler und sein Wirken nicht der Vergessenheit anheim fallen zu lassen. Wenn ich eines Tages aufzählen sollte, welche Persönlichkeiten mir ein Vorbild waren, dann gehörte Helmut Drechsler auch dazu.

Zugegeben – es ist ein weiter Bogen von diesem einen Farbdiaavortrag so kurz nach dem zweiten Weltkrieg bis zum heutigen Helmut Drechsler-Pfad am Galenbecker See und dann noch über Afrika hinweg, aber er ist nun mal da. Was hätte man alles noch erwarten können von Helmut Drechsler, wenn es dieses Unglück nicht im fernen Afrika gegeben hätte? Ich meine, Helmut Drechsler hätte einer der Großen des Naturschutzes werden können.

Noch einmal 5 Jahre danach – 1959:

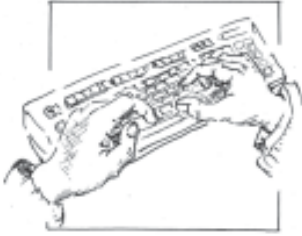
In diesem Jahr erfüllte ich mir als junger Mann meinen sehnlichsten Wunsch... Vögel hatten auf mich von jeher einen magischen Reiz ausgeübt. Das Schlüsselerlebnis waren damals, die fütternden Rauchschwalben unter dem Torbogen „meines Nestes“ im schönen Städtchen Sternberg.

Serrahn, mit der Vogelschutzstation zu der Zeit, hieß folgerichtig das Zauberwort für mich. Unbekannte Pfade lagen in Serrahn vor mir. Die Lehre (Forst) und die „Grenzerzeit“ gerade absolviert. Nun hatte mich der Wald mit den Vögeln endgültig. Dass ich Brücken baute über den Vogelzug nach Afrika versteht sich von selbst. Mit den Schwalben ging die Reise in meiner Fantasie oft genug dort hin. Jetzt 1959, glücklich und der jugendlichen Schwärmerei mehr verhaftet als der Realität (ich bekenne mich auch heute noch dazu), steht plötzlich ein Safariwagen vor dem Stationsgebäude in Serrahn. Die Seiten mit der Silhouette Afrikas und einer darin aufgezeichneten Giraffe (wenn ich mich recht erinnere) verziert. Das angekündigte Fahrzeug mit Helmut Drechsler und seinem Begleiter Karl Behrend. Ein Abschiedsbesuch von dem Leiter der Station, Hubert Weber, sollte es werden. In Gestalt H. Drechslers, dem zu der Zeit renomiertesten Tierfilmer, Tierchriftsteller und Naturschützer der DDR, machte der Tierpark Friedrichsfelde (Prof. Dr. Dathe) seine Aufwartung. Die maßgebliche Protektion des Leiters des Berliner Tierparks für das geplante Unternehmen entsprang auch aus der persönlichen Freundschaft H. Drechslers mit H. Dathe.

Ein sportlicher junger Mann steht uns Mitarbeitern gegenüber. Offen, welterfahren, tatendurstig und was ihn uns geradezu sympathisch macht, war, sein Interesse für unsere Arbeit mit den Vögeln, Fanganlagen, Volieren und andere unserer Tätigkeitsfelder erweckten sein besonderes Interesse. Aber, hatte er nicht viel Größeres vor?

Wir entließen ihn mit den besten Wünschen für Gesundheit und Erfolg. Niemand dachte angesichts dieses vitalen, hoffnungsvollen Menschen daran, dass dies ein Abschied für immer sein sollte.

H. Malonek



Neu im Internet: www.nabu-mst.de

Dagmar Hemke, Berlin

Nachdem eine Informatik-Gruppe des Neustrelitzer Carolinums im Jahr 2003 eine erste Homepage für die Kreisorganisation des NABU angefertigt hatte, wurde diese ins Internet gestellt und geriet später ein wenig in Vergessenheit. Die Aktualität ließ mit Ankündigungen: „Neue Vorhaben für 2003“, die dort noch 2007 zu lesen waren, zu wünschen übrig. Unter den NABU-Freunden kam Unzufriedenheit auf, man fragte sich, was eine so veraltete Seite für einen Nutzen hat und wie man diesen Zustand beheben könnte.

Um diese Informations-Seite auf einen neuen Stand zu bringen, musste das verloren gegangene Passwort neu eingerichtet werden, was nach einigen Schwierigkeiten gelang.

Dann begann die eigentliche Arbeit an den Dateien. Die Texterfassung mit Hilfe eines Computerprogramms hatte zu vielen Fehlern geführt und danach wurde nur flüchtig Korrektur gelesen. Beispielsweise hat das Texterkennungsprogramm oft aus dem Wort „ornithologisch“ das fehlerhafte „omithologisch“ gemacht. So etwas lässt sich relativ leicht korrigieren. Aber häufig waren auch Personennamen falsch geschrieben.

Gerade bei naturwissenschaftlichen Beiträgen – mit ihren lateinischen Bezeichnungen – ist eine genaue Textbearbeitung notwendig. Außerdem hat der NABU, wie andere Organisationen auch, bestimmte Regeln für den Umgang mit seinem Logo, Farben u.ä..

Seit Oktober 2008 startet www.nabu-mst.de mit diesem Eröffnungsbild: Nach einem Mausklick auf das NABU-Logo erscheint das Inhaltsverzeichnis:



Die Beiträge bieten einen kleinen Einblick in die Arbeit der Naturschützer in Mecklenburg-Strelitz und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für die grafische Gestaltung stellte dankenswerter Weise Heinz Sensenhauser seine Zeichnungen zur Verfügung.

Oben links kann man aus verschiedenen Menüpunkten auswählen: **Tiere, Pflanzen, Landschaften, Geschichte** und und anderes.



Unter dem Menüpunkt „Kontakt“ erscheinen wichtige Adressen und Kontaktdaten für den, der weitere Informationen sucht.

Wenn sich begeisterte Urlauber oder gar forschungsdurstige Naturfreaks über den Sandugken-See oder anderes Interessantes informieren wollen, können sie das nun überall auf der Welt tun.

Auf kurzfristige Informationen, die oft aktualisiert werden müssen, wurde verzichtet, da die weitere Betreuung dieser Website, ebenso wie die Arbeit mit der Email-Adresse NABU_mst@yahoo.de unklar ist.



Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1909

Kranich auf der Synagoge und Birkwild an der Tollense

Ausgewählt und zusammengestellt von Erwin Hemke (Quelle: Neustrelitzer Zeitung)

7. Januar

Woldegk, 6. Januar. Das Ergebnis der gestern auf der Rehberger und Bredenfelder Feldmark abgehaltenen Treibjagd waren 143 Hasen.

8. Januar

Friedland, 7. Januar. Der Gutsförster Held im benachbarten von Oertzen'schen Gute Lübberstorf erlegte kürzlich 2 Fischottern

12. Januar

Woldegk, 12. Januar. Der Domänenpächter Winkelmann-Hinrichshagen veranstaltete am Freitag auf den Plather und Hinrichshäger Feldmarken, am Sonnabend auf der hiesigen Feldmark Treibjagden. Es wurden am ersten Tage 200 Hasen, am zweiten Tage 136 Hasen erlegt.

29. Januar

Feldberg, 29. Januar. In den letzten Tagen wurden von der Oberförsterei Lüttenhagen mit 10 Schützen 3 Feldjagden abgehalten, welche ergaben: Bergfeld-Grünow 80 Hasen, 1 Fuchs; Cantnitz-Weitendorf 143 Hasen, Feldberg-Neuhof 117 Hasen, 1 Fuchs.

18. Februar

Fürstenberg, 17. Februar. Während der letzten kalten Februartage konnte der Naturfreund in der Nähe des Bahnhofes einige ... Vögel beobachten. Es wird sich hier um den nur in kalten Wintertagen zu uns kommenden Seidenschwanz handeln, dem wegen seines unregelmäßigen Erscheinens der Volksmund allerlei Sagenhaftes nacherzählt. So sah man in ihnen früher den Vorboten von Landplagen. Einige bezeichneten ihn auch als den Tod und andere wieder als den die Pest verkündenden Vogel. Hierdurch werden die für ihn im Volke gebräuchlichen Namen „Kreuz-, Pest- oder Sterbevogel“ zurückzuführen sein.

9. März

Friedland, 8. März. Eine Beute des Hühnerhabichts wurde gestern ein vor Hunger und Kälte ermattetes Rebhuhn. Ein Beamter versuchte dem Räuber die Beute zu entreißen, jedoch die Fänge des Habichts hielt es zu fest umklammert.

13. März

Friedland, 13. März. Als das hauptsächlichste Hamstergebiet gilt die Gegend zwischen Friedland-Woldegk-Strasburg i.M. und das nordöstliche Mecklenburg-Strelitz, - der Friedländer Werder. Nach den für eingelieferten Hamstern gezahlten Prämien wurden auf der Feldmark Badresch im Jahre 1905/1906 1179 Hamster getötet, in Pasenow 1906/07 1611, in Helpt 853 im Jahre 1905/06, in folgendem Jahre 678, in Petersdorf 357 und 678 in den Jahren von 1906-1907, in Friedland 1905 365, im Jahre 1906 568 und 1907 202, in Jatzke wurden im letzten Jahre 400, in Harmshagen östlich von Woldegk 1906 260, in Schwichtenberg 1906/07 10, in Sandhagen 1906/07 91 Hamster abgeliefert. In der Strasburger und Pasewalker Gegend trat schon 1888 der Hamster in großen Mengen auf, in Vorpommern wird sein Vorkommen bereits 1860 und 1865 gemeldet. In Pragsdorf, wo im Jahre 1906 noch einige hundert Hamsterbaus entdeckt wurden, ist durch das energische Vorgehen der Herrschaft, die die Hamsterbaus mit in Phosphorlatwerge getauchtes Stroh verstopfen ließ, so stark vermindert, dass im folgenden Jahre nur noch 2 Baue gefunden wurden. Auch die im Handel befindliche Hamsterfalle, die im letzten Jahr hier vielfach verwendet ist, hat sich bei der Vertilgung als sehr brauchbar erwiesen. Wie uns mitgeteilt wird, beträgt die Fangprämie für Hamster ohne Unterschied des Alters 10 Pfg. pro Stück.

15. März

Friedland, 14. März. Ein seltenes Jagdglück hat der Revierjäger Könicke im Dorfe Spantekow. Er hat innerhalb dreier Jahre 100 Füchse gefangen. Seit dem 1. Januar 1906 bis zum 1. Januar 1909 hat er folgende stattliche Mengen von Raubtieren vertilgt:

1 Dachs, 100 Füchse, 22 Marder, 66 Iltisse, 45 Hermelinwiesel, 95 verwilderte Katzen, 25 verwilderte Hunde, 197 Eichkater, 6 Wander-Falken, 6 Hühner-Habichte, 105 Weißen, 125 Sperber, 187 Bussarde und andere kleinere Raubvögel, 5 Elstern, 762 graue Krähen. Der Spantekower Jagdbezirk umfasst ungefähr 140 Morgen.

17. März

Stargard, 17. März. Am vergangenen Sonntag gegen 4 Uhr nachmittags wurden ungefähr 20 Kraniche gesehen, die längere Zeit über unserem Orte kreisten und dann nach Norden weiterzogen. Auch können wir berichten, dass der Star, der zu den ersten Frühlingboten gehört, sich auch schon bei uns eingefunden hat, bei diesem Wetter aber noch ein trauriges Dasein führt.

19. März

Strelitz, 18. März. Gestern Nachmittag wurde eine Schar von etwa 30 Kranichen hier gesehen. Ein ermattetes Tier saß am Abend auf dem Dach der Synagoge. Am nächsten Morgen fand man es tot am Boden liegen. Der Kranich soll ausgestopft und der Vogelsammlung der hiesigen Stadtschule eingereicht werden.

8. April

Neustrelitz, 8. April. Ein alter, stets gern gesehener, in unserer unmittelbare Umgebung aber nur noch vereinzelt nistender Frühlingsbote, der Storch, hat wieder seinen Einzug gehalten und sein Quartier im benachbarten Torwitz bezogen.

16. Juni

Woldegk, 14. Juni (Fischräuber). Daß der Storch nicht ganz so unschuldig ist, wie man allgemein glaubt, ist Förstern und Jagdpächtern bekannt. Gestern wurde der Storch, welcher auf dem hiesigen Kirchendache horstet, beobachtet, wie er einen noch lebenden Fisch (Karpfen oder Blei) im Gewicht von mindestens 2 Pfund seinen Jungen zur Atzung heimbrachte.

21. Juni

Friedland, 19. Juni. Ein seltenes Jagdglück hatte der Förster Held im nahen Gute Lübbestorf. Derselbe erlegte in verhältnismäßig kurzer Zeit 30 Füchse, 3 Baumarder und zwei Fischottern.

16. Juli

Neustrelitz, 16. Juli. Die Vogelwarte in Rossitten i. Ostpr. hat bekanntlich, wie in Nr. 157 berichtet, zwecks genauer Feststellung der Zugstraßen der Störche jungen Tieren Fußringe anzulegen. Auch in unserer Gegend ist in den letzten Tagen diesem Ersuchen entsprochen worden. Die Warte hatte dem Kandidaten des höheren Lehramtes Herrn Gundlach hierselbst eine Anzahl Fußringe zugehen lassen mit der Bitte, dieselben bei sich bietender Gelegenheit zu verwenden. Nachdem in den letzten Tagen durch Herrn G. vier junge Störche in Grauenhagen mit Fußringen versehen waren, wurden gestern durch genannten Herrn zwei weiteren Neststörchen auf dem Scheunendache des Krügers Gundlach im benachbarten Rödlin ebenfalls Ringe angelegt. Dank dem Entgegenkommen des Gutsverwalters, Herrn v. Oertzen und des Krugpächters Herrn Gundlach, welche bereitwilligst die erforderlichen Leitern stellten, ging die Sache sehr glatt von statten. – Die in unserem Großherzogtum bis jetzt angelegten Ringe tragen die Nummern 2733 – 2738.

23. Juli

Wesenberg, 23. Juli. Die gestern am kleinen Labussee abgehaltene Entenjagd, an der acht Schützen teilnahmen, brachte 30 Enten und 8 andere Wasservögel zur Strecke. Die Ente wurde mit 90 Pfennig das Stück bezahlt.

19. August

Neubrandenburg, 18. August. Ein ausgestopfter schwarzer Storch ist im Schaukasten des Kürschners Horn hierselbst ausgestellt. Der Storch ist bei Feldberg erlegt. Nur dort und bei Neustrelitz kommt das seltene Tier in Mecklenburg-Strelitz vereinzelt vor.

8. September

Neubrandenburg, 7. September. Wilde Kaninchen sollen sich jetzt vereinzelt im östlichen Teil unserer Feldmark, auch vereinzelt auf dem Friedhofe zeigen. Es wäre wohl angezeigt, dass man rechtzeitig gegen diese gefährlichen Nager einschritte, bevor sie überhand nehmen.

11. September

Neustrelitz, 11. September. Der landesherrlich bestellten Kommission zur Abwendung von Kaninchenschäden gehören an: Landdrost Kammerherr Freiherr von Maltzan zu Burg Stargard, geschäftsführender Vorsitzender; Stellvertreter desselben sind Drost Kammerherr von Borck zu Strelitz und Drost Kammerherr von Engel zu Mirow, - Forstmeister Köppel zu Rowa; dessen Stellvertreter sind : Oberförster Jagdjunker von Arnswald zu Glambeck und Oberförster Jagdjunker von Behr zu Strelitz, - Rittmeister von Schewe auf Canzow, der durch Freiherren von Brandenstein auf Hohenstein und Rittmeister a.D. von Oertzen auf Barsdorf vertreten wird.

13. September

Neubrandenburg, 10. September. In den letzteren Jahren hat sich hier in der Tollenseniederung auch Birkwild angefundnen, das sich aber auch , obgleich es sehr geschont worden ist, infolge der schlechten Witterung wenig vermehrt hat.

1. Oktober

Neustrelitz, 1. Oktober. Daß die Hamsterplage in einigen Gegenden unseres Landes noch ziemlich verbreitet ist, geht daraus hervor, dass im letzten Sommer auf der Feldmark Badresch noch ca. 200 Hamster eingefangen bzw. getötet wurden. Ein junges lebendes Exemplar hat sich der Lehramts-Kandidat Herr Gundlach hierselbst gelegentlich einer Hamster-Ausgrabung mitgebracht, um das Tierchen, dass zwar noch etwas scheu ist, aber doch die ihm gebotene Nahrung zu sich nimmt, in der Gefangenschaft zu beobachten.

12. Oktober

Neustrelitz, 12. Oktober. Ein strenger Winter soll nach einer Jägerregel zu erwarten sein, wenn das Heidekraut zeitig und stark blüht. So früh wie in diesem Jahre hat nämlich das Heidekraut noch selten in Blüte getsanden.

15. Oktober

Wesenberg, 15. Oktober. Die Verrohung unter der aufwachsenden Jugend nimmt hier seit einigen Wochen zusehens zu. So ist in einer der letzten Nächte die vor dem Mühltor an der Strelitzer Chaussee vom Gemeinnützigen Verein angelegte Lindenquelle fast gänzlich zerstört. Von dem die Quelle umgebenden Lattenzaun sind die Latten abgerissen, die Steingrotte zerstört und die Eingangstür demoliert. Auch in der Stadt selbst ist hier und da grober Unfug angerichtet worden. Es ist bereits Anzeige erstattet worden. Den Tätern ist man auf der Spur.

1. November

Strelitz, 30. Oktober. Im Grunzelschen Lokale hielt der Vorstand des hiesigen Tierschutzvereins eine Sitzung ab. Man beschloß, für den Schutz auf dem Friedhofe Futterstellen für Vögel einzurichten.

13. November

Strelitz, 13. November. In der gestern abend im Bahnhofshotel stattgefundenen Versammlung...

Als letzter Punkt stand auf der Tagesordnung der Vortrag des Professors Haberland - Neustrelitz über Vogelschutz. In der Einleitung legte der Vortragende dar, was die Tierschutzvereine bezwecken wollen und betonte, daß überall Vereine gegründet werden müßten. Im weiteren führte Herr H. aus, daß die Vogelwelt abnehme, weil Brutstätten zerstört würden. Die Winterfütterung sei sehr notwendig, die Futterstellen müssen trocken und passend sein. Redner wies auf die Berlepschen Futterglocken hin, die von dem Verein anzuschaffen seien.- Der hiesige Verein hat auf dem Kirchhofe eine Futterstelle für Vögel errichtet. Der Vorsitzende dankte dem Redner im Namen des Vereins für den Vortrag, an dem sich eine Aussprache anschloß.

16. November

Neubrandenburg, 15. November. Das hier in den sogenannten alten Torfwiesen seit einigen Jahren konstatierte seltene Birkwild hat sich bereits auf ca. 25 Exemplare vermehrt. Man hat es bis jetzt geschont, doch wird man im Frühjahr einige alte Hähne abschießen.

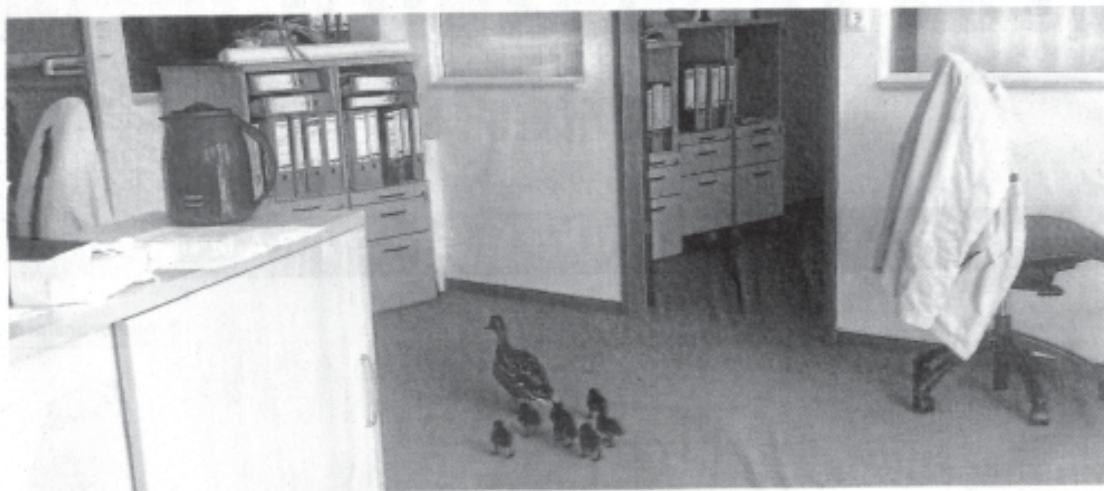
10. Dezember

Neustrelitz, 10. Dezember. Ein Treiben - sogenanntes Knirktreiben, westlich vom Trollenhagenener Chausseehaus - gestaltete sich dadurch besonders interessant, als in demselben 14 Stück Birkwild vor die Schützen kamen, welche aber nach vorher ausgegebener Parole nicht beschossen wurden.

31. Dezember

Neustrelitz, 30. Dezember. Den geplünderten Weihnachtsbaum kann man vorzüglich als Futterbaum für unsere gefiederten Sänger verwenden, sobald man ihn in den Hof oder Garten stellt und ihn mit Hammelfett bestreicht, das alsdann mit Körnerfutter aller Art beworfen wird. In kurzer Zeit werden sich die hungernden Vögel aus der ganzen Nachbarschaft versammeln, und es bietet sich ein allerliebstes Bild für den Tierfreund, beobachten zu können, wie die Tiere ihrer Körnerorte, die sie am liebsten mögen, herausfinden und ihren Hunger für einige Zeit stillen können. Doch sei gleichzeitig darauf hingewiesen, daß Durst die Vögel im strengen Winter bedeutend mehr plagt als der Hunger. Wer es mit den Tieren gut meint, der versäume nicht, auch im Winter an der Futterbank für kurze Zeit ein kleines Gefäß mit Wasser hinzustellen. Natürlich muß sich der freundliche Geber immer von Zeit zu Zeit davon überzeugen ob das Wasser nicht zugefroren ist, in welchen Falle die kleinen Vögel die Eiskruste nicht mehr durchpicken können.

Trotz Besuchs keine Chance auf Anstellung



NEUBRANDENBURG (PM). Außergewöhnlichen Besuch hatte die Interact Teleservice AG kürzlich in der Neubrandenburger Gebrüder-Boll-Straße. Die neuen Mitarbeiter entpuppten sich als eine Entenmama und ihre Küken.

Im Hinterhof des Hauses hatte sich die Ente zum Brüten verkrochen und sei nicht entdeckt worden, berichtet Teamleiterin Ramona Süßram. Die Geflügelfamilie maschierte eines Tages dann zur Überraschung der ITS-Mitarbeiter

einfach durch die Räumlichkeiten. Die unangemeldeten Ankömmlinge wurden dennoch nicht eingestellt, sondern Naturschützern übergeben, die sie in die Freiheit entließen.

FOTO: TS

Abonnement für „Labus“

Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz gibt die Schriftenreihe „Labus“ heraus, von der jährlich 2 Hefte erscheinen. In den Heften, die jeweils um 100 Seiten umfassen, werden Aufsätze zu geschützten Pflanzen und Tieren, zu Landschaften und ihrer Entwicklung, zu Aktivitäten der ehrenamtlichen Naturschützer, zu Vorhaben und Verwirklichungen von staatlich geplanten Vorhaben, zu Persönlichkeiten, zu Konflikten, zur Geschichte des Naturschutzes u.a. veröffentlicht. Veröffentlicht werden weiterhin tangierende Themen zu dieser Auflistung.

Die Mehrzahl der Hefte wird in einem Abbonementensystem an Interessenten ausgeliefert. Nur ein kleiner Teil kommt zu Werbezwecken in den hiesigen Buchhandel. Der Verkauf im Abbonementensystem erfolgt zu einem Preis, der sich an den Selbstkosten orientiert, das sind derzeit etwa um 5 EURO, zuzüglich Porto. Im Buchhandel kommt die Handelsspanne des Buchhandels von 30 % hinzu.

Falls Sie ein Abbonement wünschen, bitten wir um die Ausfüllung des folgenden Abschnittes und Einsendung an die Kreisgeschäftsstelle Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14.

Erwin Hemke

Abonnentenbestellung

Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Lieferung ab Heft _____

Nachlieferung folgender Hefte _____

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

5 Jahre nach der Wiedervernässung in der Zotzenseeniederung	3
Volker Spicher, Hohenzieritz	
Der Naturschutzgedanke im Neustrelitzer „Witte-Verein“	9
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Strelitzer Königs-Kiefern – gesucht und gefunden	23
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof& Rita Mau, Neustrelitz	
Eine Bestandserhebung des Kuckucks im oberen Havelgebiet	35
Manfred Müller, Kratzeburg- Krienke	
Die Lieblingsblume des Hans Fallada	54
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Der Findling im Rosenholz	58
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Erwähnenswertes zu Frühblühern	61
Michael Teuscher, Neustrelitz	
Schlafplatz von Waldohreulen	64
Peter Wernicke, Thurow	
Bemerkenswerte botanische Funde im Tollensebecken (6)	65
Werner Mösch, Weisdin	
Heilige Hallen aktuell: 70 Jahre NSG (1938 – 2008)	67
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Storch frisst seine eigenen Jungen	77
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Zwergdommeln im Strelitzer Land	80
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Ehrungen der Erwin-Hemke-Stiftung 2008	86
Laudatio anlässlich der Preisverleihung der Erwin-Hemke-Stiftung „Forschen-Schreiben-Schützen“ auf der Tagung „Flora und Fauna 2008“ des NABU- Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz	87
Dankesworte aus Anlass der Auszeichnung mit dem Preis „Forschen – Schreiben – Schützen“ in Hohenzieritz am 25.Oktober 2008	88
Helmut DRECHSLER (1916 – 1960)	94
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Helmut Drechsler-Begegnungen	103
Neu im Internet: www.nabu-mst.de	107
Dagmar Hemke, Berlin	
Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1909	
Kranich auf der Synagoge und Birkwild an der Tollense	109